Her
Slg. Her
874

874

Slg. Her
874

Slg. Her 874

874

Liederspiele

von

Johann Friderich Reichart.

Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1804.

I. Lieb' und Treue. Wonder

II. Juchhei!

III. Kunst und Liebe.

(Die Melodieen sind alle vom Verfasser selbst, bis auf zwey bekannte Lieder von dessen Tochter und einige allgemein gesungene Volkslieder.)

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Etwas über die Entstehung des deutschen Liederspiels.

Mit Bedauern sah' ich seit einiger Zeit, wie das deutsche Opernpublikum immer mehr und mehr blos an halsbrechenden Schwierigkeiten und betäubendem Geräusch Gefallen fand; die angenehmsten Lieder — die allein Einfluß auf die Gesangbildung des grossen Publikums und selbst auf dessen frohen Lebensgenuß Einfluß haben können — sah' ich oft unbeachtet vorüber tönen. Der einfache, rührende, bedeutende Vortrag verständiger, gefühlvoller Sänger und Sängerinnen bleibt oft ohne Theilnahme, wenigstens ohne Theilnahmebezeigung, welche die Sänger doch allein von jener unterrichtet. Sobald aber einer nur aus Leibeskräften hohe und tiefe Töne schnell hintereinander herausgurgelte, war des Klatschens und Beifallrufens kein Ende. Das deutsche grosse Publikum scheint sogar noch nicht einmal den Begriff gefaßt zu haben, daß die einzige wahre und grosse Schwierigkeit in der Kunst nur darinnen besteht, daß das Hervorgebrachte — welcher Art es auch immer seyn mag — rein und vollendet sey. Auf gut Glück in den Tag hinein unternommen, ist nichts schwer, und das Schwerscheinende gelingt so weit eher und öfter, als das

unscheinbare Einfache und Bedeutende. So kann ein Kind, welches das Zeichnen zu üben anfängt, wohl durch Zufall oder Keckheit eine ganz belustigende Carricatur aufs Blatt hinwerfen, aber sicher nie eine reine schöngeführte Linie.

Es ist leider nur zu natürlich, daß junge angehende Talente, die aus mehr als Einer Ursache den Beyfall des Publikums zu suchen haben, durch dessen verkehrten Geschmack von Anfang an eine falsche Richtung erhalten. Es ist auch nur zu natürlich, daß sie sich gern aller gründlichen Schule überheben, wenn sie gewahr werden, daß das Schimmernde über alles geschätzt wird, und daß dieses in der Kunst — wenigstens in so weit als es nöthig ist, ein unwissendes Sonntagspublikum in Bewegung zu setzen — bey einiger Naturanlage, weit leichter zu erlangen ist, als das Bedeutende und Rührende. So wird denn mit schlecht vorgetragenen Bravourarien angefangen, und sehr oft auch damit geendigt. Die Stimme, die auf diese Weise, meistens sich selbst überlassen, nie zu ihrer Reife kömmt, geht auch um so eher zu Grunde, da das neumodische Treiben mit der tobenden Orchesterbegleitung den Sänger zum angestrengten Schreyen zwingt, um nur einigermassen durchgehört zu werden. Bey einigen der neuesten Opern, in denen oft ganze Scenen hindurch

die Singstimmen unbeschadet wegbleiben könnten, möchte man wohl wünschen, daß die Sänger einen Kunstgriff zur Erhaltung ihrer Stimme anwendeten, den ein alter französischer Opernsänger ehemals zur Verheelung seiner verlohrnen Stimme angewandt haben soll. Man erzählt nehmlich, daß in früheren Zeiten, als der ganze französische Operngesang noch in ungeschlachtigem Geschrey bestand, ein alter Opernsänger, dessen starke Stimme sehr beliebt war, das Orchester zum höchsten Fortissime anzutreiben pflegte, um so die ganze Stärke seiner Stimme desto nachdrücklicher zeigen zu können. Als dieser nun seine Stimme verlohr, soll er doch eine Zeitlang seine Rollen in der Oper fortgespielt und bey den Hauptgesängen, in welchen man gewohnt war, der Stärke seiner Stimme ungeheuer zu applaudiren, blos mit ofnem Munde dagestanden und das Publikum in der Meinung zu erhalten gewußt haben, daß es ihn noch immer wie gewöhnlich durch das tobende Orchester durchhöre.

Nach einem Duett in einer der neuesten Opern, in welchem die ersten Singstimmen des Berliner Theaters sich durch das Toben des Orchesters mit aller Anstrengung kaum hatten durchschreien können, sagte dort einst ein witziger Künstler und Freund des wahren Gesanges sehr herzlich aufgebracht: Nun, bey

Gott! es bleibt jezt nichts mehr übrig, als daß zu einem tragischen leidenschaftlichen Duett die Sängerinn auf einen Gensdarmesthurm und der Sänger auf den andern steige, und dazu unten zwischen beyden Thürmen eine Batterie Kanonen akkompagnire.

Alles dieses, das einem neuen Salvator Rosa reichhaltigen Stoff zu einer Satyre über das neueste Kunsttreiben geben könnte, kränkte und indignirte mich immer mehr. Ich sah, daß dabey ein nicht geringer, und sicher nicht der schlechteste Theil des Theaterpublikums selbst litt, aber fast immer vergebens strebte, durch seine bessere Stimme dem Parterre eine bessere Richtung zu geben. Das brachte mich auf den Gedanken, es mit einem kleinen liedermässigen Stücke, dessen ganzer Charakter nur auf Einen, blos angenehmen Eindruck abzweckte, zu versuchen, ob das Theaterpublikum wohl wieder für das Einfache und blos Angenehme zu interessiren seyn möchte. Ich sah mich nach einem solchen Sujet um, und glaubte es in einem kleinen Stücke zu finden, das ich vor einigen Jahren schon zu einem ganz andern Zwecke — zu einem häuslichen Fest für meine eigne Familie — bereitet hatte. Absichtlich hatt' ich damals Lieder von G ö t h e, H e r d e r und S a l i s und einige Volkslieder darinnen angebracht, die

allen im Hause Lieblingslieder waren, die alle singen konnten, und die durch eine kleine Instrumentalbegleitung hinlänglich unterstüzt wurden. Diese Lieder waren auch dem Publikum schon längst bekannt; und daß solche bekannte Liedermelodieen auch auf ein grosses Publikum angenehm würken, wenn sie vom Theater, in einer interessanten Situation, von guten Sängern, und von einer angenehmen Instrumentalbegleitung unterstüzt, vorgetragen werden, hatt' ich öfterer und eben erst an einem eigenen Liede in der Geisterinsel erfahren. Das Lied: ach was ist die Liebe ꝛc. ꝛc. das ich vor vielen Jahren, als mir Gotter seinen ersten Entwurf zur Geisterinsel und die ersten Proben daraus in Gotha vorlas, bei einem frohen Mahle mit Bleystift über die Verse schrieb, war bekannt und beliebt worden, und ich hatte nach zwölf Jahren bey der Aufführung der ganzen Oper nicht zu bereuen, daß ich jene Melodie bey Bearbeitung des Ganzen beybehalten hatte. Es gab einen Moment in der Oper, der am schnellsten und allgemeinsten sentirt wurde.

Aber auch für diejenigen, die ein solches Lied noch nicht vorher gekannt, ist der Weg durch die Bühne auch die angenehmste und sicherste Weise ein solches Lied kennen und fassen zu lernen.

Für uns möchte dieses doppeltes Bedürfniß

seyn, da wir so schnell von der kleinsten Gattung, mit welcher Standfuß und Hiller anfiengen, zu den größten Operetten und Opern der Franzosen und Italiener, in denen der eigentliche Liedergesang selbst fast gar nicht Statt hat, übergegangen siud, ohne jene kleinere Gattung beybehalten zu haben. Da in Deutschland gewöhnlich auf Einem Theater alles gegeben wird, so verdrängt leicht eine Gattung die andere. Diese kleine Gattung kann aber als Nachspiel, in welchem wir ohnehin nicht reich sind, sehr wohl neben jeder andern bestehen. Sie wird für uns die Verbreitung guter Lieder um so sicherer und wohlthätiger bewirken, wenn die Dichter in der Composition solcher kleinen Dramen öfter darauf Rücksicht nehmen, solche Situationen zu wählen, in welche selbst die Poesien beliebter Lieder hineinpassen. Dieses wird ihm oft auch leichter werden, als zu bereits gesungenen beliebten Liedern neue Verse zu machen, die das Ohr und den Sinn der Singenden befriedigen. Denn wie unsre besten Liedercomponisten darinnen weit gewissenhafter als die anderer Nationen zu Werke gehen, die Musik den Worten so ganz anzupassen, daß beyde nur Ein Leib und Eine Seele auszumachen — dahingegen andre die Verse nur als den Kanevas ansehen, auf welchen sie ihre bunten Blumen zu stecken hätten: — so ge=

wöhnen sich auch Ohr und Herz unserer Gesangfreunde so an diese innige Vereinigung, daß es fast eben so schwer fällt, zu einer beliebten Melodie neue Worte in Gang zu bringen, als umgekehrt zu bereits gern gesungenen Versen neue Melodieen.

Daß jenes kleine Stück eigentlich sentimentaler Art ist, ließ ein deutsches Publikum mich eben nicht scheuen. Schon in früheren Jahren, wenn ich mich in Paris an manchem witzigen und satyrischen Vaudeville-Stück ergötzte und mir der Gedanke kam, das angenehme unterhaltende Geschlecht auch auf den deutschen Boden zu verpflanzen, ward ich nur zu bald gewahr, daß wir das eigentliche französische Vaudevillestück, dessen Seele Witz und Satyre ist, gar nicht haben können, weil wir keine witzigen und satyrischen Lieder haben, die allgemein gesungen und sentirt würden, und weil, wenn es uns auch nicht an Dichtern fehlen sollte, die Witz und Welt genug hätten, um das leichte lose Geschlecht mit Glück zu bearbeiten, unser grosses Publikum doch wohl schwerlich Sinn und Geschmack dafür haben möchte. Solche-Melodieen, wie die meisten französischen Vaudevillemelodieen, die oft sehr wenig von eigentlicher Musik an sich haben, und die auch dergestalt vorgetragen werden, daß die Verse weit mehr gesprochen, als ge-

sungen, und die Einschnitte und Ruhepunkte vom Sänger jeder noch so abweichenden Strophe gemäß, der Melodie oft ganz entgegen genommen werden; dies würde deutschen Ohren, die an eine gute melodische, rythmische und harmonische Folge, und an faßliche musikalische Perioden in der Melodie gewöhnt sind, wenig genügen.

Unsre Lieder bestehen großentheils aus empfindsamen Liebesliedern und aus Trinkliedern. Da es mir diesmahl aber nur um einen angenehmen Eindruk zu thun war, hielt ich mich an jene.

Ich nannte das Stück Liederspiel, weil Lied und nichts als Lied den musikalischen Inhalt des Stücks ausmachte, und ich mich sichern wollte, daß das Publikum nichts Größeres erwarten möchte. Ohne damit aber eine eigentliche Verdeutschung des Worts Vaudeville zu beabsichtigen — über dessen Ursprung die Franzosen selbst sehr verschiedene und zum Theil sehr erzwungene Erklärungen haben — ist der eigentliche Charakter des Vaudevillestücks damit dennoch ausgedrückt; Campe hat es auch gerne in seine neuen Verdeutschungen ausländischer Wörter aufgenommen.

Ich gab das kleine Liederspiel: Lieb' und Treue an Iffland, der so manches für die Kunst wagte, und er hatte das Vertrauen zu mir, auch diesen Versuch zu wagen. Durch eine Un-

päßlichkeit gezwungen überließ er mir die Veranstaltung der ganzen Aufführung. Ueberzeugt, daß zu solchen kleinen zarten Stücken die größte Sorgfalt und Uebereinstimmung gehöre, wenn sie ihre ganze Wirkung thun sollen, ward keine Mühe beym Einstudiren gespart. Es ward nicht schwer, das kleine Stück recht gut zu besetzen. Die Sänger und Sängerinnen giengen sehr willig in meinen Wunsch ein, die höchste Simplicität im Gesange zu erhalten. Herr Funke zeichnete sich durch den höchst einfachen, ausdruckvollen Vortrag des kleinen Liedes: Wann, o Schicksal ꝛc. ꝛc. mehr als je zu seinem Vortheil aus. Madame Funke, Madame Hamel und Madem. Mobus waren mit Stimmen und Vortrag ganz das, was sie seyn sollten, und Madame Unzelmann, deren allerliebstes naives Spiel, in der Rolle des Colins, das ganze Stück belebte, sang das kleine Göthesche Lied: Sah ein Knab' ein Röslein stehn ꝛc. ꝛc. mit unübertreffbarer Lieblichkeit.

Bey der Orchesterbegleitung hatt' ich mir, ausser dem blos angenehmen sanften Charakter des Ganzen, die Beobachtung der angemessensten Zweckmäßigkeit für jedes einzelne Lied zur Pflicht gemacht *). Ein Lied, wie Göthe's Jägers-

*) Ich erfahre, daß einige deutsche Theater dies kleine Stück geben, ohne die Musik von mir verlangt

nachtlied: Im Walde schleich' ich still und wild ꝛc. ꝛc. ward blos von zwey Waldhörnern begleitet; andere, von einem paar Flöten oder Clarinetten mit schwacher Baßbegleitung eines Fagotts u. s. w. Die Saiteninstrumente wurden nur angewandt, wo es um Bewegung zu thun war, und dann auch nur quartettmäßig benuzt. Statt der Ouverture spielten die Blasinstrumente

---

zu haben. Wenn sie solche nicht auf einem Nebenwege erhielten, so wurde sie vielleicht nach denen im Clavierauszuge gestochenen Liedern von irgend jemand fürs Orchester ausgesezt. Da ich aber nicht wohl voraussetzen darf, daß ein anderer so ganz in meine Idee eingehen möchte, ich aber aus Erfahrung weiß, wie viel die obenerwähnte absichtliche Behandlung der Orchesterbegleitung zur Würkung des Ganzen beygetragen hat; so wünscht' ich sehr, daß die Theater- oder auch Privatgesellschaften, die diese kleinen Stücke aufführen möchten, sich gerade an mich wendeten. Die Bedingungen für die Lieferung der Partituren werd' ich gerne der Lage und Absicht eines jeden angemessen machen. Ich thue denselben Wunsch für das kleine allerliebste Göthesche Schweizerstück: Jery und Bäbely, das ich zum Theil in der Manier dieser Liederspiele komponirt habe, und das auf dem Berliner Nationaltheater mit eben so viel Glück als Geschick gegeben wird. Der Clavierauszug davon ist bey Unger in Berlin zu haben.

blos eine angenehme bekannte Liedermelodie, die auf den ländlichen Charakter des Stücks vorbereitete, und deren Worte selbst, wenn sie den Zuhörern einfielen, nicht ohne Beziehung auf das Stück waren. Das Orchester erfüllte meine Idee auch ganz nach Wunsch. Eine kleine angenehm ländliche Dekoration ward mit Herrn Verona nach der ersten Festidee, die das Stück erzeugte, verabredet, und mehrere theilnehmende Zuschauer fanden sich in eine romantische Wald-Gartenscene versetzt, die manche angenehme Reminiscenz in ihnen rege machte.

Der Erfolg dieser kleinen, nur auf Einen angenehmen Eindruck angelegten Komposition, übertraf bey weitem alle Erwartung. Nie sah man das Berlinische Publikum allgemeiner hingerissen, lauter seinen Beyfall äussern. Mehrere Berlinische Blätter haben damals umständlich von den ersten Aufführungen dieser Kleinigkeit Nachricht gegeben. Mir war es genug, daß die kleinen Lieder und der einfache Vortrag der Sänger allgemein applaudirt wurden, und der sanfte Charakter des Ganzen dem Publikum unverkennbar wohl that. Man hätte das Stück am Ende auspochen können, und ich hätte meinen Zweck dennoch erreicht gehabt. Das kleine Stück ward oft gegeben, und wird noch oft wiederholt: immer mit gleichem Erfolg. In

Dessau, Leipzig, Breslau und Magdeburg hat es seinen Eindruck, wie ich höre, auch nicht verfehlt. Andre größere Theaterdirektionen haben bisher ihres Orts die grosse Einfachheit des Ganzen gescheut, und mir ihr Bedauern geäussert, daß ihr grosses Theaterpublikum für dergleichen nicht empfänglich wäre. Es käme indessen nur auf den Versuch an. Ein andrer als Iffland, dem die Kunst wirklich am Herzen liegt, und der zu Ausführung jedes guten Versuchs zur Bereicherung der Kunst so gerne die Hände bietet, hätte es auch vielleicht in Berlin nicht gewagt. Ich selbst erwartete die allgemeine Wirkung sicher nicht davon.

Nur wenige Stimmen äusserten damals den Wunsch, daß doch auch noch etwas lustigerer Gesang in dem Stücke angebracht seyn möchte. Dieses kleine sentimentale Stück vertrug es durchaus nicht, wenn nicht der ganze Charakter zerstört werden sollte.

Meine Meinung war aber auch ganz und gar nicht, daß sich dieses kleine Geschlecht allein auf das Sentimentale beschränken müsse — wir haben dessen nur gar zu viel auf unserm Theater — und so war mir's um so mehr willkommen, daß die Theaterdirektion von mir, so bald als möglich, ein zweytes Stück der Art verlangte: ich benuzte diese Veranlassung auch das Komische zu versuchen. Die erste Anwendung von dem verlangten neuen Stücke

sollte bey einer militairischen Veranlassung gemacht werden, und so wählt' ich eine patriotisch-militärische Anekdote, die zu allerley komischen Nationalcharakteren Anlaß gab. Von einigen lustigen Soldatenliedern, die sich mit Juchhey endeten, nahm ich den Titel Juchhey, um dadurch gleich anzuzeigen, daß man nichts Sentimentales zu erwarten hätte. Die Direktion, die manche Rücksicht zu nehmen hat, an welche der Autor nicht denkt, glaubte indeß jenen niedrigkomischen Titel mit einem anständigern verwechseln zu müssen, und nannte das Stück: Der Jubel. Ein großer Theil des Publikums, von dem ersten sentimentalen Stück nur zu sehr eingenommen, erwartete daher wieder etwas Sentimentales, und so blieb der Beyfall, wenn er sich gleich in den verschiedenen Aufführungen, die davon hintereinander gegeben wurden, laut genug äusserte, doch weniger entscheidend, als bey dem ersten Stücke. Ich selbst habe — da es in der Sommerzeit gegeben wurde, während welcher Pflicht und häusliches Glück mich an meinen Landsitz fesseln — weder einer Probe noch Vorstellung beygewohnt, kann also selbst nichts von der Aufführung und dem Effekte sagen. Obgleich mir Iffland aber meldete, daß das kleine komische Stück sein Publikum gefunden hätte, dem es, wie ihm selbst, als ein ländliches lustiges Gemählde im niederländischen Geschmack gar wohl

behagte; so hat mich der getheilte Beyfall doch bewogen, es mir zurück zu erbitten, um es von neuem vorzunehmen, und ihm die Vollendung zu geben, deren es in seiner Art fähig ist, und die ich ihm damals in der Eile, mit der es von mir verlangt wurde, auch nicht einmal nach meinen eigenen Kräften geben konnte. Das ist nun geschehen, und die Theaterdirektionen, die das erste für ihr Publikum zu einfach und zu sentimental fanden, werden diesem vielleicht anjezt den Vorzug geben.

Für den entschiedenen Geschmack des Berliner Publikums und für meine eigene Liebe zu mehreren der schönsten Götheschen Liedern hab' ich kürzlich das dritte Stück dieser Art gemacht, welches einigermassen auf eine interessante Scene, die ich in der höchst romantischen Gegend der Schweiz, in welcher das Stück spielt, auf meiner frühern Schweizerreise erlebte, gebaut ist. Im Vertrauen auf die vortrefliche Maschinerie des neuen Berliner Nationaltheaters und auf die grosse Kunst des Direktors dergleichen schwierige Effektscenen anzuordnen, hab' ich die erste Scene gewagt. Die Wirkung davon hab' ich selbst erst vom nächsten Winter zu erwarten.

Giebichenstein bey Halle.
Im September des Jahrs 1803.

J. F. R.

I.

Lieb' und Treue.

Ein

Liederspiel

in Einem Aufzuge.

Spielende und singende Personen.

Richard. Ein Gutspächter.

Dessen Frau.

Rose. Collin. Jeannette.	deren Kinder von sechszehn, zwölf und zehn Jahren.
Louis. Henriette.	junge erwachsene Flüchtlinge als Schweizerbuben gekleidet.

Zwey Jägerbursche.

Der Schauplaz ist auf dem Lande in Frankreich an der Schweizergränze.

Erster Auftritt.

Ein freier Platz im Walde, in der Mitte eine mahlerisch rustike Hütte, deren Vorderseite sich in großen mit Birkenstäben bekleideten Thüren ganz öfnet. Anmuthig geschlängelte Gänge führen von beiden Seiten ohne Symmetrie auf die Hütte zu. An beiden Seiten frei hingeworfne Klumbs von blühenden Sträuchern und hohen Blumen.

Die Kinder sind eben beschäftigt, das Vordergesims der Hütte mit Blumengewinde zu bekränzen.

Collin auf dem Dache der Hütte sitzend.

Rose neben der Hütte sitzend mit einem Blumenkranz beschäftigt, den Schooß voll Blätter und einzelner Blumen.

Jeannette ihr zur Seite anmuthig knieend, der Schwester die Blumen zureichend.

Alle drei müssen eine wohlgeordnete angenehme Gruppe bilden.

Rose singend.

Wie lieb' ich euch, ihr Nachtigallen,
Ihr kommt so treu uns wieder her;
Verkündet hier in grünen Hallen
Des holden Frühlings Wiederkehr,
Dasselbe Nest, laßt ihr erschallen,
Bleibt treuer Liebe Aufenthalt!
Und treuer Liebe mildes Wallen
Belebet neu den grünen Wald.

Collin.

Es lebt und webt in allen Zweigen,
Und jede Staude lebt und liebt!
Und jede Blume mags bezeugen,
Wie Liebe neues Leben giebt.
„Vergiß mein nicht" tönts in den Lüften,
Das Veilchen haucht ein süsses Ach,
Und Ros' und Geisblatt süsser düften
Um unser liebes Hüttendach.

Rose und Collin.

Dem schönsten Feste treuer Liebe
Schwillt dieser Kranz in unsrer Hand:
O daß ihr ew'ger Frühling bliebe,
Mit jedem Leiden unbekannt!
Laßt früh das Morgenlied erschallen,
Ihr Lerchen voller Fröhlichkeit,
Singt spät, ihr holden Nachtigallen,
Der treuen Liebe Ewigkeit.

Rose. Mit meinen Blumen geht's zu Ende.

Collin. Ho ho! Mir fehlt noch Ein Kranz.

Rose. Lauf', Jeannette, pflück' noch Jasmin und Geisblatt.

Jeannette. (aufspringend.) Aber Rosen bring ich nicht mehr, die stechen!

(Sie geht seitwärts an Sträuchern und Ranken pflückend.)

Rose. Ei sieh doch! Kannst du dich nicht hüten?

Collin. Nein, Jeannette, laß du mir die Rosen; das ist keine Mädchensache.

Die Musik spielt die Melodie vom folgenden Liede erst einmal durch: dann singt

Collin.

Sah' ein Knab' ein Röslein stehn,
Röslein auf der Heiden;
War so jung und morgenschön,
Lief er schnell, es nah' zu sehn,
Sah's mit vielen Freuden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.

Knabe sprach: ich breche dich,
Röslein auf der Heiden!
Röslein sprach: ich steche dich,
Daß du ewig denkst an mich,
Und ich will's nicht leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.

Und der wilde Knabe brach
's Röslein auf der Heiden;
Röslein wehrte sich und stach,
Half ihr doch kein Weh und Ach!
Mußt' es eben leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.

(Während dem Liede bringt Jeannette Blumen und reicht sie wieder der Schwester zu, die ihren Kranz vollendet.)

Jeannette. Still! da kömmt was!

Collin. Wenn's nur nicht die Mutter ist. Lauf, sieh hin Jeannette!

Rose. Hast du denn dem Vater nicht gesagt, daß er sie nicht hergehen läßt?

Collin. Nein! er schlief noch. War's doch kaum Tag, als ich herlief. Er soll die Hütte auch erst fertig sehn.

Jeannette. (auf der Lauer.) Es ist der Vater.

Collin. Geschwind den Kranz her!

Rose. Gleich, gleich!

Zweiter Auftritt.

Richard und die Vorigen.

Richard. Was treibt ihr so früh im Walde, ihr Kinder?

Collin. (von der Hütte herabrufend.) Sieh her Vater.

Richard. Dacht' ichs doch! Nun das laß ich gelten. Wie habt ihr das aber zu Stande gebracht?

Collin. Der Förster hat uns mit seinen Burschen geholfen. Die wollen uns auch Eins blasen.

Richard. Das habt ihr gut ausgedacht. (zu Rose) Dahin ging auch wohl all dein Zeichnen die Tage her.

Rose. Ja Vater.

Collin. Die Hütte hat sie mir vorgezeichnet, das ist wahr. Die Gänge hab' ich aber selbst abgesteckt, und selbst bepflanzt.

Richard. Recht brav.

Collin. Schläft die Mutter noch?

Richard. Nein, sie badet den Kleinen.

Rose. Wenn sie nur nicht herkömmt!

Richard. Wie sollt' ihr das einfallen! Ich konnt' es wohl vermuthen.

Collin. Hast du ihr auch nicht gesagt, daß wir heute im Walde frühstücken wollten?

Richard. Kein Wort. Sie scheint noch gar nicht an ihren Geburtstag zu denken.

Collin. Desto besser! }
Rose. Das ist schön! } zugleich.
Jeannette. Prächtig! }

Richard. Nun müßt ihr aber auch fortmachen: denn ist sie mit dem Kleinen fertig, sucht sie uns gewiß zum Frühstück.

Collin. Hier soll alles den Augenblick in Ordnung seyn.

(Befestigt den letzten Kranz, den ihm Rose gereicht.)

Rose. Vater, willst du uns helfen Milch und Kuchen herschaffen?

Richard. Gern.

Jeannette. Und meine Erdbeeren nur nicht vergessen.

Collin. (herabsteigend.) Wir wollen das schon alles besorgen. Versuch' du hier 'mal den Sitz unterdeß, Vater.

Richard. Doch nicht da oben?

Collin. He, da könnt'st du auch wohl noch hinan. Du bist letzt wohl höher auf den Baum geklettert, um der Mutter den Canarienvogel wieder zu holen. Nein, da drinnen hab' ichs euch recht bequem gemacht.

Richard. Nun geh' du nur, und vergiß auch nicht ein paar Flaschen von unserm jährigen Rothen. An solchem Freudentage trinkt ihr doch wohl alle gern ein Glas Wein mit.

Collin. Da kommst du denen recht, Vater. Sieh nur wie sie die Mäuler schon verziehn! (Vertraulich.) Ich will dir aber wohl was sagen, Vater. Wenn du so eine Flasche von dem schönen süssen Weine aus dem Schloßkeller holtest!

Richard. (ernsthaft.) Was wißt ihr davon?

Collin. O der alte Förster erzählte noch letzt, der Wein schmeckte wie tausend Blumen.

Jeannette. Ja Blumenwein, den möcht' ich wohl trinken.

Collin. (immer vertraulicher.) Komm, Vater, hol' eine Flasche, er verdirbt ja doch!

Richard. Aber Collin! kannst du das immer noch nicht begreifen?

Collin. Nein, Vater.

Richard. Wir sollten uns an dem Gute unsers unglücklichen Herrn erlaben können?

Collin. Er kann ihn nun doch nicht mehr trinken, ihn haben sie nun doch einmal guillotinirt.

Richard. Und dieser Grausamkeit seiner Henker sollten wir uns erfreuen?

Collin. Das versteh' ich nicht, Vater.

Richard. Nun du weißt denn doch, daß er Kinder hinterlassen hat?

Collin. Von denen hört und sieht man ja nichts mehr.

Rose. (lebhaft auffahrend.) O sie finden sich gewiß wieder ein. Ganz gewiß.

Collin. (die Schwester bedeutend ansehend.) So? — Nun meinetwegen; ob sie denn aber Eine Flasche mehr oder weniger finden ....

Richard. So sieht jeder Dieb die Reichen an, mein lieber Junge!

Collin. Und dann Vater, wenn nun die Kinder gar nicht wieder kommen, so gehört ja Gut und alles dir.

Richard. Meinst du? Wo hast du denn so 'was her.

Collin. He!... Du denkst wohl, Vater, weil du uns nichts von all' dem sagst, erführen wir auch nichts!

Richard. (für sich.) Da bilde sich einer ein, sein Haus rein zu halten!

Collin. Nicht wahr, Vater, dann ist alles unser?

Richard. Giebt's denn keine andre Verwandte mehr?

Collin. Der Förster sagt die wären alle davon gelaufen und dürften gar nicht wieder ins Land.

Richard. Nun dann gehört alles der Nation.

Collin. Daß ist mir wieder zu hoch.

Rose. Die kümmert sich aber doch nicht drum, lieber Vater.

Richard. Glücklicher Weise glaubt man noch immer — (schnell abbrechend, für sich) Bald hätte mich der wüste Junge verleitet.... Wie? Sollte Gerechtigkeit und Edelmuth dem Naturmenschen so fremde seyn? — Doch er begreift die ganze Sache wohl nicht! Weiß ich mich selbst doch kaum darein zu finden; ob ich länger schweige, oder lieber mein Gewissen rein spreche —

Rose (zu Collin halb leise.) Warum schwatzt du nun aber auch eben davon? Machst den guten Vater wieder betrübt?

Collin (halb laut.) Ich weiß auch nicht, wie der Vater ist! Darüber gleich so böse zu werden! Immer nur für die alte Herrschaft zu sorgen!

Richard. So? sorg' ich nicht auch für euch?

Rose. (ihm die Hand drückend.) Nimm's ihm nicht so genau, lieber Vater!

Richard (zu Collin fortfahrend.) Leb' ich euch darum nicht gerne zu Gefallen mit allem, was Mein ist?

Collin. O nicht immer, Vater! Noch gestern Abend warst du ganz unerbittlich. Die armen Schweizerbursche! die hättest du wohl die Nacht herbergen können! sie baten so sehr, wir alle baten dich darum!

Richard. Man kann nicht alles für alle thun. Für die Buben wars genug, daß wir ihnen Geld gaben, ihre Zeche in der Herberge zu bezahlen.

Collin. O! das Geld wollten sie erst gar nicht; ich sollte sie nur zur Nacht einlassen.

Richard. Gerade das machte sie mir verdächtig.

Collin. Ich hätte sie so gerne in meine Kammer genommen!

Richard. Auf dem Lande, wo man sich selbst beschützen muß, darf man nicht so jeden Fremden ins Haus nehmen. Dazu gehts auch bei uns im Lande noch nicht wieder ordentlich genug her. Wie man erst streng bis zur Grausamkeit war, ist man nun wieder zu nachsichtig.

Jeannette. Vater! Die hättest du immer einnehmen können; der eine orgelte so allerliebst, und sang dazu, ach so gut, so fein!

Richard (ironisch.) Ja das läßt sich hören! Die Musikanten, die fein singen und spielen, sind auch immer recht feine brave Leute!

Rose. Heute hätten wir sie auch recht gut brauchen können, lieber Vater! Die Mutter hört so 'was so gerne.

Richard. Euch hört sie am allerliebsten; und wenn unsre braven Jägerbursche noch dazu blasen, gehts wohl lustig genug.

Collin. (davon laufend) Potz Stern! Wo bleiben die?

Richard. Habt ihr euer Lied recht gut inne?

Rose. O ja, Vater! } zugleich.
Jeannette. Ja wohl! }

Richard. Geht's gut zusammen?

Rose. Wenn du noch den Baß dazu singst, soll's gewiß recht gut gehn.

Richard. Laßt's uns versuchen.

Rose. Gerne! } zugleich.
Jeannette. Recht gern! }

Richard. Aber ja recht frei! und die Worte recht deutlich; sonst ist der beste Gesang nicht mehr werth als ein hübscher Dudelkasten.

Rose. Die Mutter soll uns schon verstehn.

Richard. Wo ist nun Collin wieder?

Rose. Da kommt er schon mit den Waldhornisten.

Richard. Nun desto besser, können's die auch gleich mit uns versuchen.

Collin (der die Waldhornisten seitwärts hinter einen Blumenklumps halb versteckt.) Hier! so! und wenn ihr sie kommen seht, fangt ihr an.

Richard. Nun einmal zur Probe angefangen.

Rose, Collin, Jeannette und der Vater.

Willkommen schöner, froher Tag,
Willkommen unsrer Liebe!
Was Gold und Silber nicht vermag
Gewähren süße Triebe.
Nicht schönern Trieb die Stimme singt,
Als der uns heut die Brust durchdringt,
Der süßen Kindesliebe.

(Die Waldhörner fangen noch einmal an, die Melodie zu blasen.)

Richard. Schon gut, schon gut! die folgenden Verse werden auch wohl gehn.

Rose. Für die ist mir nicht bange, wenn die ersten nur glücklich heraus sind.

Richard. Es geht ja recht gut! Nur eben so frei, wenn die Mutter dabei ist.

Jeannette. Ach! wenn mir dann nur nicht die Kehle so eng wird.

Rose. Mir treten schon die Thränen in die Augen, wenn ich mir ihre Freude nur denke.

Richard. (für sich.) Gute liebe Kinder! (laut) Nun so kommt, laßt uns das Frühstück holen.

Collin. Geh doch nur mit den Mädeln voran, Vater, ich will hier noch einen Kranz festmachen.

Richard. So komm, Jeannette.

(Die Kleine bei der Hand nehmend).

Rose. Ich komm' auch gleich nach, Vater, ich will nur unsre Geschenke hier zurecht legen.

Jeannette (abgehend) Nur ja meine Strumpfbänder recht vorn' an!

Rose. Ja! ja! geh du nur!

Dritter Auftritt.

Rose und Collin.

Collin. Leg du nichts zurecht; ich hab' mir das Ding ganz anders ausgedacht, und so solls dem Vater selbst Spaß machen.

Rose. Nun laß hören!

Collin. Wir treten alle in die Hütte, halten die Thüren zu.

Rose. Nun und dann?

Collin. Wenn der Vater die Mutter daherbringt, geht die Musik im Busche los, und hören wir die da drinnen, treten wir mit unsern Geschenken heraus. — Nun machts dann nur, wie ichs euch sagen werde.

(Er putzt noch an der Hütte).

Rose. Gut, wir wollen dir diesmal folgen. Aber Collin! .. Wenn du doch die Schweizerbursche aufsuchen wolltest! .. es wäre doch was Neues...

Collin. Ho! die sind gewiß lang über alle Berge.

Rose. Ach, daß die Bursche auch gerade das liebe Lied singen mußten: „Wenn ich ein Vöglein wär'!"

Collin (nachspöttelnd). Ach!

Rose. Und der Eine hatte eine Stimme! ach solche liebliche Stimme, wie...

Collin (wie oben) Wie Monsieur Louis.

Rose. (seufzend für sich). Ja! .. „wenn ich ein Vöglein wär', und auch zwei Flüglein hätt'!"...

Collin. (wie oben und mit den Händen affektirt nachahmend). „Flög' ich zu Dir!"...

Rose (ohne auf ihn zu achten). Mir ward's so warm um's Herz! Die ganze Nacht ists mir nicht aus dem Sinne gekommen!

Collin. Ach! wie empfindsam!

Rose. Ja du weißt viel davon! Hättest du nur den Louis recht gekannt.

Collin. O ich besinne mich wohl recht gut, wie er in unserm Garten den Wachteln Dohnen stellte.

Rose. (halb für sich.) Und wenn er dann früh morgens darnach sehn kam!

Collin. Ja da thaten der empfindsamen Mamsell die armen Wachteln eben nicht leid.

Rose. O wie kannst du das sagen? Collin.

Collin. Hast du nicht oft genug mit mir gezankt, wenn ich ihm heimlich die Dohnen zerstörte? Was?

Rose. Das war auch gar nicht artig von dir.

Collin. O freilich! das war viel artiger, wenn er sich nur um dich bekümmerte, die armen Dingerchen da zappeln ließ, und ihr gar nicht hinsaht, und gar zärtlich mit einander sangt: „wenn ich ein Vöglein wär', flög' ich zu dir."

Rose. (sich wegwendend). O schweige!

Collin. Oder: „Es ist nit lang daß's g'regnet hat."

Rose. Ach das liebe Lied! Tag und Nacht möcht' ichs singen.

Collin. Solch dummes Zeug!

Rose. (halb für sich.) Jeder Thautropfe auf den Blättern, erinnert mich an das liebe, zarte Lied.

Collin. Nun Thautropfen giebts hier genug,

sing' du nur immer zu. Ich hol' indeß das Frühstück.

(ab, den Jägerburschen winkend, die ihm folgen).

(Die Musik spielt das Lied einmal durch.)

Rose. (singt langsam abgehend).

Es ist nit lang daß's g'regnet hat,
Die Läubli tröpfle noch.
Ich hab e'mal e Schätz'l g'ha't
Ich wollt' ich hätt' es noch.

Vierter Auftritt.

(Die Waldhörner blasen das folgende Lied. Louis kömmt in Gedanken vertieft und singt).

Im Walde schleich' ich still und wild,
Mein Herz will nicht von hier;
Da schwebt so leicht dein liebes Bild,
Dein süßes Bild vor mir.

Du wandelst jetzt wohl still und mild
Durch Feld und Liebesthal;
Und ach, mein schnell verrauschend Bild,
Stellt sich Dir's nicht einmal?

Des Menschen, der in aller Welt
Nicht findet Ruh, noch Rast,
Dem wie zu Hause so im Feld
Sein Herze schlägt zur Last.

Mir ist es, denk' ich nur an dich,
Als säh' den Mond ich an;
Ein süßer Friede kommt auf mich,
Weiß nicht, wie mir gethan!

Fünfter Auftritt.

Henriette und Louis.

Henriette. (voller Angst). Mein Gott! Bruder! Du kannst hier herum schleichen und singen! ich zittre am ganzen Leibe.

Louis. Ich ließ dich ja ruhig im Schlafe.

Henriette. Und wie ich erwachte ... mich allein unter fremden Menschen fand .. Ach Gott! wenn's noch fremde Menschen wären! Aber alte Dienstleute wie die ärgsten Feinde fürchten müssen!

Louis. Du treibst die Furcht zu weit, liebe Schwester! Mir vergeht hier alle Furcht.

Henriette. Gerade hier erschreckt mich jedes Blatt.

Louis. Mich erinnert hier alles zu lebhaft an die lieben treuen Seelen, mit denen ich meine Kinderjahre so froh verlebte.

Henriette. Du denkst nur immer an deine Rose.

Louis. Henriette! wenn ich an Rose nur dächte, würde mich deine Angst dann wohl einen Augenblick zurückhalten? Würd' ich nicht gerade zu ihr gehen, mich ganz in ihres Vaters Hände geben, was auch daraus erfolgte?

Henriette. Damit sie uns den Mördern unsers unglücklichen Vaters überliefern? Die auch uns hinschlachten wie ihn? Ist nicht alles was ihm angehört für vogelfrei erklärt?

Louis. Das wird unsern braven Richard gewiß nicht bewegen uns auszuliefern.

Henriette. Gerade ihn fürcht' ich am meisten. Hat er nicht gleich nach unsers Vaters Tode in Paris vor Gericht behauptet, daß unser Vater ihm die Güter verkauft habe? daß ihm alles ganz und gar zugehöre?

Louis. Er soll's mit Quittungen von unsers Vaters Hand bewiesen haben; und wir können freilich nichts dagegen beweisen. Was würd' es uns jetzt auch helfen? Wir erhielten es ja doch nicht wieder.

Henriette. Nun darum so laß uns doch nur fortmachen, daß wir nur erst zu ehrlichen deutschen Leuten kommen: wir sind ja jetzt nah an der Schweizergränze.

Louis. Höre nur, Henriette, ich bin fest ent-

schlossen, nicht eh' weiter zu gehen, als bis ich Rose gesprochen habe. Von ihr erfahr' ich alles rein und klar, wie's hier steht.

Henriette. Dacht' ichs doch!

Louis. Dir zu gefallen will ichs noch einmal unter dieser Verkleidung versuchen.

Henriette. Hast du dich noch nicht genug abweisen lassen? War nicht gestern Abend alles Bitten vergebens?

Louis. Bei Tage lassen sie uns wohl eh' ins Haus, oder wenigstens auf den Hof. Wir singen dann lauter Lieder, die ich einst mit dem lieben Mädchen sang.

Henriette. Nein, ich bring' gewiß keinen Ton heraus.

Louis. Nimm die Orgel denn (er giebt sie ihr) und fall nur mit der Stimme ein, wenn du siehst, daß es besser geht, als du dachtest. Komm, wir sind nicht weit vom Pachterhause. Schon das allein, daß der ehrliche Richard immer noch seine alte Pachterwohnung bewohnt, giebt mir guten Muth.

Henriette. Da sieh nur hin, ob es noch seine alte Pachterwohnung ist! Stand hier wohl sonst solche zierliche Lusthütte? Führten sonst wohl geschlängelte Gänge hier durch zierliche Sträucher und Blumen?

Louis. Daran erkenn' ich die feine Hand meiner Rose, die mir so gern bei häuslichen Festen half. Gewiß begehen die Glücklichen heute ein solches Fest! Vielleicht gar den Geburtstag der trefflichen Mutter, die auch mir so oft eine zweite Mutter war. Wüßt' ich doch nur, welch ein Tag im Kalender heute ist! Kaum weiß ich, in welchem Monate wir leben! O das ängstliche Leben!

Henriette. Ja, viele Jahre lang dünkt michs, seit wir so traurig umherirren!

Louis. Und nun wir durch Hunger und Mangel, durch tausendfache Lebensgefahren hindurch, wirklich das erwünschte Ziel erreicht haben, nahe an der Gränze sind, nun sollten wir aus Feigheit, aus niedrigem Mißtrauen, beim väterlichen Hause vorbeischleichen?

Henriette. Wer konnte auch denken, daß man arme unglückliche Flüchtlinge so unmenschlich strenge verfolgen würde!

Louis. Hier in der großen Entfernung von Paris nimmt das ja auch schon sehr ab.

Henriette. Und daß sich der Pächter so in Besitz von allem gesetzt haben würde.

Louis. Wer weiß, wie viel von all dem wahr seyn mag! Die ehrlichen Leute werden oft am schlimmsten belogen.

Henriette. Mir sagt dieser zierliche Platz schon genug.

Louis. Nun so mag er denn alles genommen haben, mag alles behalten. Eine Hütte wird er mir doch wohl abgeben, und hab' ich die nur auf dem lieben väterlichen Boden! — Seit ich ihn, den edlen Vater verlor, seufzt mein Herz nur darnach!

Wann, o Schicksal, wann wird endlich
Mir mein letzter Wunsch gewährt:
Nur ein Hüttchen, still und ländlich,
Nur ein kleiner eigner Heerd,
Und ein Freund, bewährt und weise,
Freiheit, Heiterkeit und Ruh!
Ach und Sie! das seufz' ich leise,
Zur Gefährtinn Sie dazu!

Vieles wünscht' ich sonst vergebens;
Jetzo nur zum letztenmal,
Für die Tage meines Lebens
Ruh' in diesem Friedensthal;
Edle Muß' in eigner Wohnung,
Und das Weib voll Zärtlichkeit,
Das, der Treue zur Belohnung,
Auf mein Grab ein Veilchen streut.

Henriette. Wenn du wüßtest, Bruder! wie dein unglücklicher Gesang mich ängstet! Man wird uns darüber noch fangen. Horch, da kommen Leute, ich bitte dich um alles in der Welt, komm!

Louis. Sie sind es selbst! Festlich geschmückt.

Henriette. Alle Hände voll Schüsseln und Flaschen! Glaubst du noch nicht, unglücklicher Verblendeter?

Louis (kaum auf die Schwester hörend). O wie oft, wie froh genoß ich einst solche häuslichen Feste mit ihnen! Wär'st du nur wie ich hier aufgewachsen! du faßtest gewiß auch Herz zu den guten frohen Menschen. Aber du lebtest deine schöne Jugend im dumpfen Kloster, unter kalten, hartherzigen Menschen! — Kann ich's dir verdenken!

Henriette. Ich bitte dich, komm! laß uns wenigstens hier in's Gebüsch treten!

Louis. Nun das noch. Meinetwegen! Aber du mußt mir auch wieder folgen, wenn mir's Zeit dünkt.

(Beide treten seitwärts von der Hütte, dem Platze der Waldhornisten gegenüber ins Dickigt; für den Zuschauer nur halb verborgen.)

Sechster Auftritt.

Collin voran, mit einem großen Kuchen, in dessen Mitte ein voller Blumenstrauß; die beiden Schwestern folgen mit zierlichen, weiß und grün geflochtenen Körben voll frischen und trocknen Früchten, dann die Jägerbursche mit seinen ehernen Milchnäpfen und einigen Weinflaschen.

Collin. Noch alles ganz?

Die andern. Ja wohl, ja freilich!

Jeannette. Weit trüg' ich's aber nicht mehr.

Collin. Nun wir sind ja auch da. Nur alles hier herein.

(Er öffnet die Hüttenthüren; sie setzen alles nach und nach auf den rustiken mit Birkenborke beschlagenen Tisch. Collin will gleich ordnen und ruft.)

Reicht mir nur immer zu!

Rose. Das laß du mir nur über: ich will schon zierlich ordnen.

Louis (im Verborgenen zur Schwester). Sieh, das ist sie, die liebe Rose.

(Die Schwester hält ihm die Hand vor den Mund.)

Collin. Ich habe am liebsten recht bunt durcheinander.

Louis. (wie oben.) Immer noch der kecke Junge. (mit eifersüchtiger Unruhe.) Aber wer mögen die andern hübschen Bursche seyn? ich zittre!

Henriette. (leise.) Gott weiß, ich auch!

Rose. O mit deinen trocknen Früchten!

Collin. Was? hab' ich sie nicht selbst gezogen? selbst getrocknet? für heute aufbewahrt?

Rose. Es fehlt aber an Raum.

Collin. Nur recht dicht an einander! Ein lustiger Tisch kann gar nicht zu voll seyn!

Rose. Es muß aber doch zierlich aussehn!

Collin. Ich denke, wenn's nur schmeckt. Die Flaschen müssen auch auf den Tisch. Wenn wir uns erst so ein Weilchen recht ungestört unter uns gefreut haben, wie's der Vater am liebsten mag, dann ruf' ich den alten braven Förster, der soll sich's schon mit dem Vater schmecken lassen; und seine Jungens kann ich zum Ballspiel brauchen.

Rose. Still! ich glaube, sie kommen. (zu den Jägerburschen). Fort, ins Holz!

Collin (halb leise). Fort, ihr Burschen, ins Holz. (Er versteckt sie, wie am Anfange, den Verborgenen gegenüber). Ihr alle hinein! ich mache nun zu, da kannst du noch immer schieben und rücken, bis du das alles recht gepaart hast.

Louis (will hervor). Ach, ich halte mich nicht länger!

Henriette (ihn zurückhaltend). Ums Himmelswillen, Bruder!

Louis (höchst unruhig). Ich muß wenigstens wissen, wer die Bursche da sind.

Henriette. Sieh doch, da kommen ja schon die Andern.

Louis. O martervolle Ungewißheit! Warum verbargen sich die jungen Bursche bei der Ankunft der Eltern?

Siebenter Auftritt.

Richard und dessen Frau kommen singend aus der Ferne.

O selig, wer liebt!
Ihm tönet der Wald, ihm beseelt sich die Flur,
Ihn liebet die ganze belebte Natur.
O selig, wer liebt!

O selig, wer liebt!
In lieblichen Kindern, im zärtlichen Freund'
Fühlt er sich mit Himmel und Erde vereint.
O selig, wer liebt!

Die Frau. O ihr lieben Menschen! wie ihr diesen schönen Fleck immer neu zu verschönern wiß't!

Richard. Ja, dabei bleibt's, so lange wir leben, mein liebes Weib! Der heutige Tag muß in jedem Jahre seine eigne schöne Spur zurücklassen.

Die Frau. Ist denn heute mein Geburtstag?

Richard. Du siehst es.

Die Frau. Mit keinem Gedanken dacht' ich noch daran. (Die Waldhörner fangen an zu blasen). Auch die lieben Waldhörner hier im Holze! (Sie wird die Hütte beim Umsehen gewahr). O, und die liebliche Hütte!

Richard. Collins Werk!

Die Frau. Wo ist der liebe Junge? Wo sind die lieben Kinder alle?

Achter Auftritt.

Die Hütte öffnet sich, und die Kinder treten mit ihren kleinen Geschenken an Schleier und Bändern in den Händen, hervor und singen. Der Vater gesellt sich zu ihnen.

Willkommen, schöner, froher Tag,
Willkommen uns'rer Liebe!
Was Gold und Silber nicht vermag,
Gewähren süße Triebe.
Nicht schönern Trieb die Stimme singt,
Als der uns heut die Brust durchdringt
Der süßen Kindesliebe.

Doch Mutterliebe ist wohl schön!
Wir sehn's an deinen Blicken,
Nichts schön'res kann die Sonne sehn —
Als dieses Tags Entzücken.
O daß er ewig wieder käm'
Uns stets in Liebesarmen nähm',
Was könnt' uns mehr beglücken!

(Zur Mutter vortretend, die kleinen Geschenke reichend.)

Empfang' der Liebe Zeichen hier,
Der treuen Kindesliebe!
Wir bringen keine Schätze dir,
Des Herzens reinste Triebe.
Auch dieser Schleier, dieses Band,
Gewebt von liebevoller Hand,
Gewähr' dir Lust, du Liebe!

Die Frau. O ihr lieben guten Kinder! (Sie umarmt Rose, und reicht dem Collin die Hand, Jeannette hängt sich fest an die andre Hand, mit der sie Rose einen Augenblick umschlungen hält.) Wie dankt euch mein Herz!

Rose. Liebe Mutter! } zugleich.
Jeann. Beste Mutter! }

Collin (der die Mutter unverwandt mit zärtlichen Augen angesehen). Mutter! Nun hinein in die Hütte. Du setzest dich mit Vater in die Mitte, Mutter!

Die Frau. Eine allerliebste Hütte!

(In die Hütte gehend und sich setzend, der Vater setzt sich zur Mutter, Rose neben ihn, zu ihr Collin auf die Ecke.)

Jeannette (sich zur Mutter setzend). Ich muß bei Mutter sitzen.

Die Frau. Komm, mein Kind! Welche köstliche Erdbeeren!

Jeannette. Iß die zuerst, Mutter, die hab' ich fast alle allein gepflückt.

Richard (legt der Frau Erdbeeren vor). Jeder nehme, wozu er Lust hat.

(Es geschieht. Die Waldhörner blasen das Lied: „Wenn ich ein Vög'lein wär').

Richard. Das paßt nun eben nicht; sie hätten wohl ein lustigeres Liedel anstimmen können.

Collin. Gewiß hat's die empfindsame Mamsell

bestellt; seit gestern Abend denkt sie an nichts als an das Liedel.

Rose. Gerade das blasen sie am besten.

Louis. (zur Schwester). Laß uns das Lied singen!

Henriette. Wenn ich's nur vermöchte! Mir zittern alle Glieder.

Louis. Noch immer? Sieh doch hin, und fasse Muth.

(Sie singen erst leise, dann immer stärker.)

Wenn ich ein Vög'lein wär',
Und auch zwei Flüg'lein hätt',
Flög' ich zu dir;
Weil's aber nicht kann seyn,
Bleib ich allhier.

Es vergeht kein' Stund' in der Nacht,
Ohn' daß mein Herz erwacht!
Und an dich gedenkt!
Wie du mir viel tausend Mahl
Dein Herz geschenkt.

(In der Laube hat immer einer nach dem andern aufmerksamer darauf gemerkt.)

Rose (die aufspringen will). O da sind die lieben Schweizerbuben wieder!

Collin (der sie nicht durchläßt). Bleib du nur sitzen; ich will sie schon herholen.

Richard. Nein, laß sie immer etwas in der Ferne: so klingt's anmuthiger. Laß sie aber ein lustigeres Liedel singen.

Die Frau. Gieb ihnen doch Kuchen und Obst.

Collin. Das sollen sie vollauf haben.

(Er nimmt beide Hände voll).

Rose. Ich will dir helfen.

Collin. Gar nicht nöthig.

Richard. Bleib du lieber hier, mein Kind, der lustige Tisch muß nicht gleich wieder so leer werden.

Collin. (zu den Fremden, die ihm ein wenig entgegen treten, doch nicht ganz ins Freie). Da, das ist gut, daß ihr noch hier seyd.

Louis. Uns freut's auch!

Collin. Da, nehmt doch hin. Heute solls euch besser gehn, als gestern Abend.

Henriette. Das hoffen wir.

Louis (ihn bedeutend ansehend). Kennt ihr uns noch?

Collin. Ihr war't ja gestern Abend mit demselben Liedel da. Aber nun singt auch was Lustigers.

Henriette. Ach! die lustigen Lieder haben wir alle verlernt.

Louis. Was habt ihr denn für ein Fest?

Collin. Es ist der Mutter Geburtstag.

Louis. Der lieben Mutter?

Collin. Drum singt auch so lustig ihr's könnt.

Louis (zur Schwester). Singen wir: „Freuden und Leiden wie wechselt ihr so?“

Collin. Gut, gut, da können wir alle mit einstimmen.

Louis. Das wäre schön: ihr könnt das Lustige daraus singen, wir singen das Traurige. (Die Schwester bei der Hand nehmend). Komm!

Collin. Nein, bleibt ihr nur hier stehn. Der Vater liebt das so aus der Ferne.

Louis. Ach immer aus der Ferne!

Collin (nach der Hütte zurückkehrend). Nu, immer nicht! Hernach könnt ihr euch auch zu uns setzen. (zu den andern in der Hütte.) Freuden und Leiden wollen sie singen. Wir singen das Chor.

Louis.

Verschwunden ist sie meinem Blick,
Werd' ich sie wiedersehn?

Das Chor in der Hütte.

Verschwunden ist sie dir zum Glück,
Du wirst sie wiedersehn.

Louis und Henriette.

Freuden und Leiden
Wie wechselt ihr so?

Das Chor in der Hütte.

Es wechseln die Freuden,
Zu mildern die Leiden,
Sey froh, sey froh!

Louis.

Oft werd' ich wenden meinen Blick:
Warum ist sie nicht hier?

Das Chor in der Hütte.

Dann rufet dir der Hayn zurück:
Sie kehret neu zu dir.

Louis und Henriette.

Freuden und Leiden
Wie wechselt ihr so?

Das Chor in der Hütte.

Es wechseln die Freuden,
Zu mildern die Leiden,
Sey froh, sey froh!

Rose (zu Collin sehr bewegt). Lieber Collin! alle unsre schönen Lieder singen ja die guten Bursche.

Richard. Ich wollt' aber, sie sängen uns was lustigeres.

Collin (aus der Hütte halb hervortretend). Was lustigeres, ihr Bursche!

Louis (zu Henrietten, etwas näher tretend). Laß uns das Lied von der Hofnung singen, das kann sie auch.

Ach! sollte sie meine Stimme in all' den Liedern nicht wieder erkennen! Kannst du nicht gewahren, wer auf der andern Seite bei Rose sitzt!

Henriette. Nein, nein! Halte dich doch ja hier seitwärts.

Collin (aus der Hütte rufend). Nu wird's?

Louis. Ich bitte dich, fang' an!

Henriette und Louis singen.

Hofnung, Hofnung, immer grün!
Wenn dem Armen alles fehlet,
Alles weicht, ihn alles quälet,
Du, o Hofnung, labest ihn.

Das Chor in der Hütte.

Hofnung, Hofnung, immer grün!
Wenn dem Armen alles fehlet,
Alles weicht, ihn alles quälet,
Du, o Hofnung, labest ihn.

Louis.

Alles mag das Glück uns rauben,
Freunde, Freuden, Würde, Gut;
Nur umsonst ist Glückes Schnauben,
Wenn uns Hofnung gütlich thut.

Das Chor in der Hütte.

Hofnung, Hofnung, immer grün!
Wenn dem Armen alles fehlet,

Alles weicht, ihn alles quälet,
Du, o Hofnung, labest ihn.

Louis.

Ist des Lebens Baum verdorret,
Will die letzte Blüthe flieh'n;
Tritt die Trösterin zum Kranken,
Zeigt ihm noch die Wurzel grün.

Alle.

Hofnung, Hofnung, immer grün!
Wenn dem Armen alles fehlet,
Alles weicht, ihn alles quälet,
Du, o Hofnung, labest ihn.

Rose (zu Collin seitwärts). Auch das Lied! Das liebe Lied! Ich halt's nicht länger aus.

Richard. Gieb den braven Sängern auch ein Glas Wein. Die Sänger versteh'n sich schon früh darauf.

Collin. O jedem eins!

(Er gießt zwei Gläser ganz voll.)

Rose. Laß mich eins nehmen!

Collin. Kannst du denn nicht ruhig sitzen bleiben?

Die Frau (zu Collin). So laß sie doch, Collin; sie giebt so gerne wie du.

(Rose nimmt ein volles Glas, zittert aber so, daß sie den Wein verschüttet.)

Collin. Seh't doch nur, wie sie sich anstellt, sie verschüttet ja den Wein (Er nimmt ihr das Glas ab). Früchte mag sie da nehmen.

(Sie geh'n beide auf die Schweizerbursche zu, unterdeß der Vater ein's trinkt.)

Louis (der Rosen entgegen tritt). Liebe Rose!... Ach, endlich einmal!...

Rose. Gott! Louis, lieber Louis!

(Sie will hinsinken. Louis faßt sie auf, und hält sie mit dem rechten Arm umschlungen.)

Collin (der Henrietten das Glas gereicht, dreht sich um). Was soll das?... Rose! Vater! Mutter! —.

Richard (mit den andern aus der Hütte stürzend.) Was giebt's? (Zu Louis) Bube, bist du toll?

Die Frau. O mein Himmel! Liebe Rose!

(Um Rosen beschäftigt, sie dem Louis abnehmend.)

Louis. Liebe Mutter!

Rose (halb ohnmächtig). Seht ihn doch an! Es ist ja Louis!

Louis. Ja, ich bins.

Henriette. Wir sind's, erbarmt euch unser.

Louis. Ich gebe mich ganz in eure Hände, braver Richard!

Richard. Ist's möglich? Ihr, der Sohn meines theuern, alten Herrn? In dieser Verkleidung? (Er besieht ihn genau.) Ja, er ist's!

Die Frau. Gewis, er ist's! Das noch zu diesem Tage!

Richard. Wer ist das?

Louis. Meine Schwester, die ich aus dem Gefängniß rettete.

Henriette. Habt Mitleiden mit uns! Uebergebt uns nicht unsern Henkern!

Richard. Ums Himmels willen, was soll die Furcht hier!

Rose. (zur Mutter halb laut.) Ach, er ist noch so ganz derselbe!

Louis. Ja, ganz derselbe! Mit Leib und Seel' derselbe!

(Er will Rosen bei der Hand fassen.)

Richard (der ihn bei der andern Hand leise zu sich zieht.) Nein, ganz derselbe, der ihr ehmals meinen Kindern war't, könnt ihr nun nicht seyn. Die Zeiten sind vorüber.

Louis. O, laßt das, lieber Richard! Ich fordre nichts von euch, als...

Henriette (immer noch ängstlich.) Laßt uns brüderlich theilen.

Louis (Rose mit Heftigkeit bei der Hand ergreifend und festhaltend). Röschen laß ich nicht! Sie hab' ich mit Lebensgefahr aufgesucht, sie hab' ich mir wiedergefunden.

Nur mit dem Leben könnt' ihr sie mir entreissen! Gebt mir Röschen und ein Stück Land dazu, das uns ernährt, alles übrige mögt ihr für euch behalten.

Richard (gerührt, und mit Gewalt an sich haltend) Und die Schwester?

Louis (in höchster Bewegung). Wo ist euer Wilhelm? Der brave schöne Junge?

Richard. Er ist in den Pyrenäen gegen die Spanier.

Louis. Ficht er mit Ruhm?

Richard. Ja, wie ein Franzose ficht.

Louis. Gott! Und ich muß verbannt in Lumpen umherschleichen!

Henriette. Lieber Mann, sind wir hier auch sicher?

Richard. Wie in eurer Mutter Schooß. Ich bitt' euch, faßt euch und hört mir einen Augenblick ruhig zu. (Alle, auch die Kinder, drängen sich näher an ihn, und formiren eine Gruppe der höchsten Aufmerksamkeit und Theilnahme.) Als euer Vater sah, daß er den Nachstellungen seiner Mörder nicht würde entgehen können, das Haus von den Tigern schon umringt war, gab er mir allerlei Papiere mit seiner Unterschrift und seinem Siegel, und sagte: Richard, ich überlasse es deiner Treue und Klugheit, Gebrauch davon zu machen; sorge für

meine Kinder! So gieng er dem Tode gelassen entgegen. (Die Rührung unterbricht ihn einen Augenblick. Louis verhüllt sich das Gesicht; die Weiber trocknen die Thränen, die Kinder starren gerührt den Vater an. Nach einer Pause). Es gelang mir, durch Aufopferungen eines Theils, und durch allerlei Bestechungen, einen großen Theil der Güter als rechtmäßig erstandenes Eigenthum an mich zu behalten. Als ich aber mit der guten Botschaft von Paris zurückkehrte, hatte euch das grausame Gesetz, das euch für vogelfrei erklärte, in die Flucht getrieben.

Louis. Konnt' ich meine arme hülflose Schwester dort mitten unter den Mördern in der beständigen Todesgefahr lassen?

Richard. Ihr handeltet nach eurem Herzen, und thatet wohl daran. Gesegnet sey die Vorsehung, die euch vereinigt uns zuführt! Mit diesem Handschlag leg' ich alles wieder in eure Hände. Ihr seid nun Herr und Meister von diesen Gütern, nur für euch bewahrt' ich alles; behaltet mich zu eurem Pächter, und seid mir ein eben so guter Herr, als euer Vater war, und alle meine Wünsche sind erfüllt.

Louis (Richard um den Hals fallend). Großmüthiger, treuer Freund!

Henriette (die Frau umarmend). Liebe, edle Seelen.

Die Frau (zu beiden). Wenn ihr wüßtet, was der brave Mann alles in den beiden Jahren um euch gelitten hat! wie er nach euch herumgeforscht! wie er sich oft, so ganz gegen sein Herz, äußerlich den wüthenden Menschen gleich gestellt, um im Besitz der Güter zu bleiben, sie euch zu erhalten, sie....

Richard. Laß das!

Louis. Dürfen wir jetzt die Güter besitzen?

Richard. Ihr seid doch nicht im Auslande gewesen?

Louis. Nein! Mein Herz fesselte mich an den lieben vaterländischen Boden.

Richard. Nun, dann ist alles gut. Die Schreckenzeit ist längst vorbei; die ehemaligen Flüchtlinge jagen jetzt wieder ihre Feinde in die Flucht. Ihr werdet gewiß menschlicher handeln.

Louis. O, ich kenne das Unglück! (Entschlossen.) Lieber Richard, Ein Wort für tausend! Ich nehme nichts, nichts von allem, was ihr mir so großmüthig anbietet, als unter Einer Bedingung: nur als Mitgabe für Röschen. Wilhelm, der meiner Schwester gewiß gefallen wird, mag mit mir theilen.

Henriette (halb unwillig). Bruder!

Richard. Schonen Sie wenigstens Ihre Schwester; sie hat nun gleichen Antheil an den Gütern. Rose liebt Sie, das weiß ich lange —

Rose (beschämt). Lieber Vater!

Richard (fortfahrend). Und was könnt' ich ihr Glücklicheres wünschen!

Die Frau (Rose dem Louis zuführend). Seid glücklich, wie wir es sind.

Louis. O, Röschen! (sie umarmend).

Rose. Lieber, bester Louis!

Richard (zu Henrietten, die immer noch ängstlich thut). Seyn Sie ohne Sorgen!

Die Frau. Sie haben's mit guten Leuten und mit einem sehr braven Bruder zu thun. Wir kennen ihn, und liebten ihn jederzeit wie unsern Sohn.

Collin (zu Louis). Nun, Herr Wachtelfänger, nun hol' ich ja wohl die Gläser herbei?

Louis. Braver Junge!

Richard. Ja, Collin, gieß uns allen ein!

Collin (zum Vater). Wär's nun nicht recht gut, Vater, wenn der süße Blumenwein da wäre?

Richard. Dem fröhlichen Herzen ist auch dieser ein Labetrunk.

Louis. Ach, dessen wir lange entbehrten!

Die Frau. O ihr Armen!

Louis. Mit Schaudern und Wonne denk' ich jezt der schrecklichen Zeit.

Henriette. Mir wird sie lange alle Freude verbittern!

Richard. Nicht so!

Richard und dessen Frau.

Seht, wie die Tage sich sonnig verklären,
Blau ist der Himmel und grünend das Land!
Klag' ist ein Mißton im Chore der Sphären:
Trägt denn die Schöpfung ein Trauergewand?
Hebet die Blicke, die trübe sich senken!
Hebet die Blicke: des Schönen ist viel!
Tugend wird selber zu Freuden uns lenken;
Freud' ist der Weisheit belohnendes Ziel!

Alle.

Freud' ist der Weisheit belohnendes Ziel.

Henriette und Louis.

Mancherlei Sorgen und mancherlei Schmerzen,
Quälen uns wahrlich aus eigener Schuld.
Hofnung ist Labsal dem wundesten Herzen,
Duldende stärket gelaß'ne Geduld.
Wenn euch die Nebel des Trübsinns umgrauen,
Hebt zu den Sternen den sinkenden Muth,
Heget nur männliches, hohes Vertrauen.
Guten ergeh't es am Ende doch gut.

Alle.

Guten ergeh't es am Ende doch gut.

Henriette, Rose und Louis.

Lasset uns fröhlich die Schöpfungen sehen:
Gottes Natur ist entzückend und hehr!
Aber auch stillen des Dürftigen Flehen;
Freuden des Wohlthuns entzücken noch mehr.

Richard und dessen Frau.

Liebet! die Lieb' ist der schönste der Triebe,
Weih't nur der Unschuld die heilige Glut!
Aber dann lieb't auch mit weiserer Liebe
Alles, was edel und schön ist und gut.

Alle (zum Parterre).

Liebet! die Lieb' ist der schönste der Triebe,
Weih't nur der Unschuld die heilige Glut!
Aber dann lieb't auch mit weiserer Liebe
Alles, was edel und schön ist und gut.

Ende.

II.

Juchhei!

Ein

Liederspiel.

Nach einer patriotischen Anekdote.

874.

Personen.

Ein Gastwirth.
Dessen Frau.
Lehne, deren Tochter.
Ein Zittermädchen.
Ein Feldwebel.
Clas, ein alter Fischer.
Christel, ein junger Fischer.
Flink, ein junger Soldat.
Werner, ein alter Invalide.
Beurlaubte.
Musikanten.

Die Scene ist ein Fischerdorf an der Ostsee.

Erster Auftritt.

Im Hintergrunde die See vom Sturme stark bewegt. In der Mitte desselben ein Leuchtthurm am hohen Ufer. Zu beiden Seiten rusticke Fischerwohnungen. Zur rechten Hand der Zuschauer ein Wirthshaus mit weit hervorragendem, herabhangendem Dache, unter dessen Schutz die singenden Personen sicher sitzen. Der Gastwirth sitzt, in einem großen alten ledernen Lehnstuhl, an der nach der See geschloßnen Seite des vom Dach bedeckten Ganges vor dem Hause, den Zuschauern ganz breit gegen über. Ihm zur linken sitzt der Feldwebel; vor ihnen steht ein Tisch mit großen Flaschen und großen und kleinen Gläsern. Zur Rechten des Wirths steht ein Trupp Musikanten mit Pfeiffen, Triangel, Becken und einer Trommel; an ihrer Spitze das Zittermädchen phantastisch bunt gekleidet, mit einer Zitter an einem breiten hellen Bande über der Schulter hangend. Zum Marsch schlägt sie das Tambourin. Etwas seitwärts und halb hinter den Musikanten können Bauerkinder von verschiedenem Alter neugierig auf die Musik horchen.

Die Musikanten spielen einen Marsch; der Feldwebel schlägt auf dem Tisch den Tackt dazu, und kommt nach und nach auch mit den Füßen in Bewegung, als marschirte er. Der Gastwirth, eine dicke unbeholfne Gestalt mit feuerrothem Gesicht, sitzt mit hoch über dem Bauche zusammengeschlagenen Händen ganz unbeweglich dabei.

Der Vorhang wird aufgezogen, so bald der erste Theil des Marsches, der die Einleitung macht, wiederholt wird; da-

bey fängt die Musik auf dem Theater auch erst an. Gegen Ende des Marsches erscheint die dicke, rothnasige Wirthin mit zornigen Carricatur-Gebehrden an einem etwas hohen Fenster, näher dem Proscenio zu, und ruft, wann der Marsch eben endet, hinunter:

Wirthin. Nimmt der verfluchte Lärm denn kein End?

Feldwebel. Frau Wirthin, laß sie mir das lust'ge Volk in Ruh.

Wirthin. He! in Ruh will ich's wohl lassen; nur fort von hier, Marsch, Allo Marsch!

Feldwebel (aufgebracht). Was Marsch? Ja wohl Marsch! den Marsch noch einmal gespielt!

(Das Zittermädchen winkt mit sichtbarer Schadenfreude den Musikanten, geschwind noch einmal anzufangen. Während diese nach den Instrumenten greifen, rumort das Zittermädchen muthwillig auf dem Tambourin herum; wozu die Wirthin immer erboßter aus dem Fenster ruft.)

Wirthin. Was? wie? In meinem Hause? Mir zum Possen? Hätt' ich nur den Speckpfannkuchen nicht auf'm Feuer, wie wollt' ich euch fegen!

(Der Marsch wird noch einmal, aber ohne Wiederholung, durchgespielt. Der Feldwebel geräth dabey immer mehr in Bewegung.)

Feldwebel. Wird mir doch das Sitzen ordentlich schwer bey dem Marsch! hebt er einem nicht die Bein' in die Höh'!

Zittermädchen. Wie 'ne Schauckel! man könnt' sich ganz lustig darnach schauckeln.

Feldwebel. Komm her, Schätzel! setz' dich auf's Knie! (er umfaßt sie).

Zittermädchen (sich loswindend). Meynt er wohl gar!

Feldwebel. Du Lockpfeife du! Immer nur ankirren! und greift einer zu, schnapps ab!

Zittermädchen. Wer heißt ihn auch gleich zugreifen?

Feldwebel. Das ist so Soldatenmanier; alte Gewohnheit.

Zittermädchen (ihn spöttisch anblickend). Alt! Wir halten's mit den Jungen.

Feldwebel (spottend und halb singend).

Der ist ja nicht gekommen,
Der hat dich nicht genommen!

Zittermädchen. Spott' er nur immer zu! Kommt mein Flink nicht: — I nun! — so geh' ich zu ihm hin.

Feldwebel. Und dazu soll ich noch gar Hand reichen.

Zittermädchen (ihn schmeichelnd.) Ja, Herr Feldwebel, lieber Herr Feldwebel, nehm' er mich mit hinüber nach Wollin!

Feldwebel. Du Wetterhexe du!

Zittermädchen (ihn immer mehr schmeichelnd). Nicht wahr? Er nimmt mich doch mit?

Feldwebel. Wenn ich nur erst selbst vor dem verteufelten Sturm hinüber könnt'! Schon sechs Tage lieg' ich hier auf der Lauer. Ich weiß nicht mehr, was ich vor Ungeduld anfangen soll! Und wer weiß, wie lang' ich dort noch an den unlustigen Burschen in allen Winkeln herum zu stöbern haben werd'!

Zittermädchen. Nun ich will ihm auch die Zeit mit meiner Zitter lustig vertreiben; nehm' er mich nur mit, lieber Herr Feldwebel!

(Sie fahren fort sich bittend und weigernd zu unterhalten, ohn' auf die folgende Scene zu achten.)

Zweiter Auftritt.

Christel kömmt aus einem Fischerhause dem Gasthofe gegen über, und nimmt die Ruder zusammen.

Lehne winkt ihm aus einem obern Seitenfenster; er schleicht zu ihr.

Lehne. St! St!

Christel (halb leise). Kommst du denn heute gar nicht herab? Liebe Lehne!

Lehne. Ich darf nicht Christel! die Mutter läßt mich nicht.

Christel. Ich hätte ja bald in die stürmige See gemüßt, ohne dich zu sehen.

Lehne. Wo willst du hin? Doch nicht nach Wollin?

Christel. Der Meister Clas will die Ueberfahrt wieder versuchen.

Lehne. In dem Sturm! Bleib doch lieber!

Christel. Mir wird auf der See nicht so bang seyn, als hier, immer in der Angst vom Feldwebel erkannt zu werden, als Deserteur festgehalten zu werden.

Lehne. Das bist du doch nicht!

Christel. Er kann mich dafür halten, und thät's nur gar zu gern, erkennt' er mich.

Lehne. Und wie soll's denn dort werden?

Christel. Dort will ich mich stellen.

Lehne. Du Christel?

Christel. Ja Lehne! und marschieren die andern, marschier' ich gern und willig mit.

Lehne. Mich willst du verlassen? So liebst du mich?

Christel. Liebe, beste Lehne! du kennst mich ja!

Dritter Auftritt.

Clas zu den Vorigen, aus demselben Hause tretend, aus welchem Christel vorher kam.

Clas. Christel! he Christel! wird's?

Christel (hinüber springend). Hier bin ich. Die Ruder nahm ich zusammen.

Clas. Nun frisch vorwärts!

Feldwebel. Brav! Meister Clas! Soll's nun vorwärts geh'n?

Clas. Wir wollen's erst allein versuchen. Geht's halbweg, so soll's an uns nicht fehlen! (ab mit Christel.)

Zittermädchen (zum Feldwebel). An ihm wohl auch nicht, bester Herr Feldwebel, er nimmt mich gewiß mit, nicht wahr?

Feldwebel (für sich). Da widersteh' einer!

Zittermädchen. Ich will ihm auch gleich das Lied singen, was er so gern hört.

Feldwebel. Nun sing, du Lockvogel du! Aber auch die Zitter dazu geschlagen!

Zittermädchen. Gut, gut! alles wie er will, lieber Herr Feldwebel, wenn er mich nur mit hinnimmt, nach Wollin zu meinem lustigen Flink.

Feldwebel (für sich). Da sollt einer nun doch meynen, er müßte gleich weiter zugreifen.

(Das Zittermädchen schlägt schnell die Zitter an, und singt folgendes Tyroler Volkslied.)

Du host gesagt du wollst mi nehma
So bald dä Somma käm.
Dä Somma dä is kumma
Du host mi nitt genomma —
Geh schama di, un schau mi nitt mehr an.

Itzt geh mi nun und sei nit grandi
Un mach mi mit di Frast;
Es war mir ja nur mandi
I mochte ja nur a Gspaßt.
I lieb di allweil klar und rein
Sollst allweil mein liebs Schäzrle sein
I lieb di, i lieb di klar und rein.

(Der Feldwebel geräth immer in lustigere Bewegung; am Ende des Liedes zieht er das Mädchen mit Ungestümm an sich und küßt sie. Bei ihrem Aufschreyen stürzt die Wirthin mit einem grossen Eyerquirl in der Hand zur Thür hinaus.)

Vierter Auftritt.

Die Wirthin zu den Vorigen.

Wirthin. Wie? was? So 'n Scandal! hier in meinem ehrlichen Haus'!

Feldwebel. Ha! ha! Scandal!

Wirthin. Ja Herr! Scandal! ganz scandaloser Scandal! Giebt es nicht ehrliche Mädchen hier im Haus'?

Feldwebel. Da haben wir's! Mit ihrer Tochter wär's eben kein Scandal.

Wirthin. Herr! so ist's nicht gemeynt! Steht denn nicht eine ehrliche Frau hier vor ihm, Herr!

Feldwebel. Zum Teufel! sie hat doch wohl nicht gar selbst Lust?

Wirthin. Was Lust, Herr! Ich weiß von keiner Lust, lauter Last, lauter Aerger von Morgen bis in die sinkende Nacht.

Zittermädchen. Es schlägt doch gut an, Frau Wirthin.

Wirthin. Was, du schnipp'sche Creatur!

Zittermädchen. Auf'n tüchtigen Aerger ein gut Gericht Sauerkraut.

Wirthin. Ich will dich bei Sauerkraut; du Kräutchen du! Sauer will ich's dir wohl machen, komm du mir wieder an den Tisch!

Wirth (aus seiner Apathie erwachend). Tisch! he! he! he! Ist der Tisch gedeckt? Alte!

Wirthin. Alt? Der Teufel ist alt! der Teufel!

Wirth. Der Teufel! he! he! he! Ist der Speckpfannkuchen gut gerathen?

Wirthin. Wie? was? Gut gerathen? Verbrennt er mir wohl sonst? Aber das ungerathne Volk da soll ihn nicht haben, lieber in's Feuer damit. (Sie will nach der Thüre.)

Wirth. Ins Feuer! Gott behüt' und bewahr'!

Zittermädchen (fast zugleich). Weis sie was? Frau Wirthin, stell sie ihn lieber vor sich auf'n Tisch und — laß sie ihn uns verzehren.

Wirth. Verzehren! he! he! he!

Wirthin (zurückkehrend auf's Zittermädchen ein, das sich hinter den Feldwebel verbirgt). Du lust'ger Singemaß du!

Zittermädchen (Immer hinter dem Feldwebel hervor). I nun? Kann sie das Lustige nicht leiden, so will ich ihr ein recht jämmerlich Lied singen.

Wirthin. Jämmerlich! Sieh' so 'n Jammerlerch!

Zittermädchen (Singt, vom Feldwebel gegen den Sturm der Wirthin geschützt, abwechselnd auf den Wirth und die Wirthin höhnisch deutend, folgendes pommersche Volkslied).

Ull' Mann wull rieden
Wull' hod' he keen Peerd.
Ull Fru nahm Zickenbuck
Sett den ull Mann da drupp
Leet emm so rieden.

Wirthin. (die bei ihren vergeblichen Versuchen auf das Mädchen einzugehn, verschiedentlich nach der Hausthüre geht, kehrt am Ende jeder Strophe immer wieder zurück). Zickenbuck! Ich will dich bey Zickenbuck! Du magere Ziege du!

Zittermädchen (wie oben).

Ull Mann wull rieden
Wull had' he keen Pietsch;
Ull Fru nahm Strumpenband
Gaf'n dem ull Mann en de Hand
Leet emm so rieden!

Wirthin. Strumpenband! Ein Strick dir um den Hals! du Galgenvogel du!

Lehne (zur Thür hinaus rufend). Mutter! Mutter! der Pfannkuchen brennt lichterloh.

Wirthin (erbost ablaufend). Ins Feuer mit der ganzen Pastete! Ins Feuer!

Wirth. Ins Feuer! Gott behüt' und bewahr'!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, ohne die Wirthin.

Feldwebel. Die Alte hat wieder e mal den Teufel im Leib.

Wirth. Laß er das gut seyn, Herr Feldwebel!

Wenn sich so 'n Mahl en dummen Streech mache, kann sie auch nicht genug keifen.

Feldwebel. Was Herr! einen dummen Streich? Wer hat einen dummen Streich gemacht?

Wirth. I nun, ich meene so 'n lustigen Streech.

Feldwebel. Das laß ich gelten! Ohne lust'ge Streiche, Herr! geb' ich für's ganze Leben kein Commisbrod.

Wirth. Kein Commisbrod! he! he! he!

Feldwebel. Freilich Herr! Was hat man anders vom Leben? Weis wohl Einer wie lang' es dauert? Ist nicht überall Noth und Tod?

Wirth. Noth und Tod! das reimt sich, Herr! he! he! he!

Feldwebel. Kein Mensch sollte dem andern je einen Spaß verderben. Ein tücht'ger Kerl läßt ihn sich aber auch nicht verderben. Komm nur 'mal einer an! — Herr! so lang mir so 'n lustig Schätzel klar in die Augen sieht, scheer' ich mich um alle isegrimmige Gesichter der ganzen Welt nicht so viel. (Ein Knippchen schlagend. Die Musik fängt folgendes Lied an).

Feldwebel.

Mit Mädeln sich vertragen,
Mit Männern 'rum geschlagen,

Und mehr Credit als Geld,
So kommt man durch die Welt.

Zittermädchen und Feldwebel.

Mit vielem läßt sich's schmausen,
Mit wenig läßt sich's hausen,
Daß wenig, vieles sey
Schaft nur die Lust herbey.

Feldwebel.

Will sie sich nicht bequemen
So müßt ihr's eben nehmen,
Will einer nicht vom Ort,
So jagt ihn g'rade fort.

Beide.

Laßt alle nur mißgönnen
Was sie nicht nehmen können,
Und seyd von Herzen froh,
Das ist das A und O.

Feldwebel. Recht so, Schätzel! So sollt's immer seyn: stimmt' einer lustig an, müßte die ganze Welt gleich lustig mit d'rein stimmen.

Zittermädchen (fein spöttisch). Nun ich will ihm 'mal das Lied von der Nachtigall anfangen, stimm' er da auch mit ein, oder der alte Kauz da (auf den Wirth deutend).

Feldwebel. Nein, du feiner Spottvogel du, das ist mir zu fein, da schlägst du zuletzt wie die

Nachtigall selbst. Dabey muß alles mäuschenstill seyn; das ist wieder eine andere Manier.

Wirth. Eine andere Manier! he! he! he!

Feldwebel. Herr! so 'n Liedel hat er hier in seinem Rauchnest sein Lebtag nicht gehört.

Wirth. Ist alleins!

Feldwebel. Der Teufel auch alleins! Sing's ihm 'mal, Schätzel.

Zittermädchen. Dem Bährenwirth nicht. Aber ihm wohl, Herr Feldwebel! Er nimmt mich aber auch mit nach Wollin? Nicht wahr?

Feldwebel. Schlag zu, Nachtigall! schlag!

Zittermädchen.

Die Liebe wohnt in meinem Herzen,
Denkt immer Tag und Nacht nur sein;
Und er kann fröhlich seyn und scherzen,
Sich jedes Fest's und jeder Lust sich freu'n!
Nachtigall, Nachtigall, ach!
Lock' ihn voll Liebe mir nach!!

Feldwebel. Bravo! kleine Nachtigall, Bravo!

Wirth. Bravo! he! he! he!

Feldwebel. Nu Herr! will's ihm nicht ins Ohr?

Wirth. Ist mir zu spitz, Herr!

Zittermädchen. Singt er denn lieber in die Breit'?

Wirth. Hör sie nur, Jungfer Schnips, jeder singt wie ihm der Schnabel gewachsen ist.

Zittermädchen. Nu, der ist freilich breit genug!

Feldwebel. Im Grunde ist das gar nicht so dumm: denn säng' jeder gerad' heraus, wie ihm der Schnabel gewachsen ist; so säng' so leicht keiner die Queere!

Wirth. Die Queere! he! he! he!

Feldwebel. Ja Herr! es ist um's Teufel zu werden, wenn so 'n Breitschnabel spitz und fein singen will.

Zittermädchen. Herr! ich bitt' ihn, sing' er 'mal so eins in die Breit'.

Wirth. In die Breit'! he! he! he! (Er sperrt sich mit Händen und Füßen breit auseinander und fängt ungeschlachtig an zu singen.)

Ohne Bier und Brantewein
Was wär' unser Leben.

Zittermädchen. Herr Wirth, das heißt: ohne Lieb' und ohne Wein.

Wirth. Ach! bleib sie mir mit der Lieb' vom Leibe, das sind abgetrag'ne Zeiten, abgespannte Saiten, klingt nicht mehr! schmeckt nicht mehr!

Feldwebel. Der Wein schmeckt ihm aber doch noch, Herr! der Wein!

Wirth. Der Wein? he! he! he!

Feldwebel (singt).

Der Wein erfreut des Menschen Herz,
Drum gab uns Gott den Wein.
Auf, laßt bey Rebensaft und Scherz
Uns unsers Daseins freun!
Wer sich erfreut, thut seine Pflicht,
Drum stosset an,
Und singet dann
Was Martin Luther spricht:
Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang
Der bleibt ein Narr sein Lebenlang.

Das Zittermädchen.

Die Lieb' ergözt des Menschen Herz,
Giebt Muth zu kühner That,
Schafft Linderung für jeden Schmerz,
Steht bey mit That und Rath.
Weh dem, dem Lieb' und Wein gebricht!
Drum küßt und trinkt
Klingt an und singt,
Was Martin Luther spricht:
Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang
Der bleibt ein Narr sein Lebenlang.

Feldwebel. Recht so, Schätzel! Nu 'mal beydes zusammen; sing du dein's, ich sing mein's, soll wohl gehen!

(Sie wiederholen beide zugleich jeder seine Strophe).

Wirth. Ein Narr! he! he! he! hör' er nur an,

Herr Feldwebel! wenn ich so hier im Sandlande, wo eben Roggen und Gerste zum Trost gedeiht (auf die Bier- und Branteweinkanne deutend) von Wein sprechen höre, muß ich immer lachen.

Feldwebel. Nu hier im Lande, soll er auch eben nicht wachsen, da wachsen andre gute Sachen.

Wirth. Herr! er wächst aber im Lande (mit wachsendem Eifer und komischem Ernst) wird im Lande getauft, im Lande vermählt, und bringt endlich seinen Mann um im Lande.

Feldwebel. Wo Teufel, Herr! hat er die Weisheit her?

Wirth. Weisheit! he! he! he! Seh' er nur, Herr Feldwebel, das ist noch so das Einzige, was ich von unserm alten Pastor behalten hab'. Der braute seinen Wein freilich auch selbst, aber er war so ehrlich zu sagen: Trinkt, ihr Herrn, der Wein ist gut, ist rein und gut, ich hab' ihn selbst gemacht, was die Schenker so geben, taugt nichts, ist wahres Gift.

Feldwebel. Kann er denn nicht dem Pastor den guten Wein nachbrauen?

Wirth. Guten Wein, he! he! he! Herr, das Zeugs zog ihm Nas' und Ohren und's Maul zusammen. Ich hab's dem alten Pastor hundertmal gesagt: purer geistlicher Hochmuth, daß er Wein haben wollt'; Bier und

Branntewein wär' ihm weit gesünder gewesen: das ist nun eben so unser ächter Lebensgeist.

Feldwebel. Bekam er ihm denn nicht, der Wein?

Wirth. Herr, er starb bey all' seinem künstlich gebrauten Wein, an der natürlichen Wassersucht. (Sich ängstlich begaffend und betappend). Dazu hab' ich nun wohl doch eben keine Anlage, he?

Zittermädchen. Er glaubt wohl an die Biersucht? Herr Wirth?

Wirth. Biersucht? he! he! he! Macht ihr eure Späße, wie ihr wollt und könnt, ich bleib' dabei (singt wie oben).

Ohne Bier und Brantewein
Was wär' unser Leben?

Sechster Auftritt.

(die Wirthin zu den Vorigen zum Hause heraus stürzend).

Wirthin (zum Wirth). Was? du willst hier auch so 'n liederlich Leben führen?

Wirth (gießt gelassen ein Glas Brantewein ein und sagt ganz ruhig zur Frau) Komm her, Trutschel!

Wirthin. Da kämst du mir recht!

Wirth (wie oben, ihr das Glas hinreichend). Setz dich her, liebe Trutschel!

Wirthin. Wie käm' ich 'mal auf's Gefäß?

Wirth. Nimm hin, Trutschel, setz dich her, liebe Trutschel, sing mir mein Leiblied mit, allerliebste Trutschel!

Wirthin (die sachte zu ihm hinwackelt, das Glas schmunzelnd nimmt, dann aber mit widerwärtigem Gesichte sagt). Was soll mir das Zeug's?

Wirth. Nipp' nur 'mal, Trutschel!

Wirthin (stürzt das Glas schnell hinunter). Na, hast du nun deinen Willen? (Sie reicht ihm das Glas, es in der Hand behaltend, wieder hin, er gießt es wieder voll, und sie will auch gleich weiter ansetzen).

Wirth (ihr den Arm festhaltend). Halt! erst singen wir eins.

Wirthin (zum Zittermädchen). Könnt ihr faules Volk denn nicht das Lied aufspielen?

Zittermädchen. O ja! (sie ruft den Musikanten zu) He! hier! kommt heran! Ohne Lieb' und ohne Wein. (die Musikanten kommen herbei und nehmen die Instrumente).

Wirthin. Was schwazt sie da für kauderwelsch Zeug?

Wirth. Kauderwelsch Zeug! he! he! he! von Lieb' und Wein!

Feldwebel. Singt ihr immer nach eurer Weise, wir fallen denn am Ende auf uns're Manier mit Chorus ein.

Wirth. Mit Chorus he! he! he!

Feldwebel. Ich geb' das Zeichen! Wenn ich auf den Tisch schlag', wiederholen alle den Schluß.

Zittermädchen (zu den Musikanten). Nun, lustig angefangen! (zu den andern) Laßt's ihnen erst einmal durchspielen, so kommt ihr in'n Ton.

Wirth. In'n Ton! he! he! he! Ton hin, Ton her! hier ist der wahre Ton! (mit der Frau anstossend.)

Feldwebel. Anstossen müßt ihr auch nicht eh', als bis ich's Zeichen gebe.

Wirthin. Was Herr? Er will uns das Anstossen verleiden?

Wirth. Nach Commando anstossen! he! he! he!

Feldwebel. Das gehört zur Ordnung. Ein braver Soldat liebt die Ordnung. Und wenn wir denn so alle zugleich anstossen, so sind wir auch alle wieder gute Freunde.

Wirthin (ihn seitwärts anschmunzelnd). Nun meintwegen! Stossen wir denn in Gottes Namen an!

Feldwebel. Noch nicht! (zum Zittermädchen) Wir beide singen am Ende erst sachte allein, dann klopf' ich auf 'n Tisch, und alle, so viel ihrer hier sind, stimmen mit ein.

Zittermädchen (zu den Musikanten). Ihr alle denn auch mit eingestimmt. Nun lustig zu!

Wirth und Wirthin.

Ohne Bier und Brantewein
Was wär' unser Leben?
Alles, was uns kann erfreu'n,
Müßen diese geben.
Wenn die Reichen sich erfreu'n,
Was ist ihre Freude?
Gutes Bier und Brantewein,
Einzig diese beyde.

Zittermädchen und Feldwebel.

Wenn die Grosen sich erfreu'n,
Was ist ihre Freude?

(Der Feldwebel klopft auf den Tisch, und alle stimmen ein; alle Musikanten singen mit dem Feldwebel und dem Zittermädchen, und der Wirth und die Wirthin zugleich ihre Worte, mit den beiden andern anstossend.)

Zittermädchen, Feldwebel und Musikanten

Hübsche Mädchen, guter Wein,
Einzig diese beide.

Wirth und Wirthin.

Gutes Bier und Brantewein,
Einzig diese beide.

Wirth (wieder rund eingiessend). 's geht gut so!

Wirthin. Daß sich Gott erbarm 's!

Feldwebel. Immer noch ein Gesetzel.

Wirth. Noch ein Gesetzel! he! he! he! Nu, meinetwegen!

Wirthin. Kannst du denn das dumme Zeug nimmer satt kriegen?

Wirth. Sing noch einmal zu, Trutschel!

Wirthin. Hat man doch seine Angst und Noth mit den Männern.

Wirth und Wirthin.

Reiche, die des Gelds sich freu'n,
Fragen nichts nach Thaten,
Sie erlabt Bier, Brantewein
Und auch Schweinebraten.
Uns drückt oft des Lebens Pein,
Doch nur, wenn wir dürsten,
Gebt uns Bier und Brantewein,
O so sind wir Fürsten!

Zittermädchen und Feldwebel.

Uns drückt oft des Lebens Pein,
Doch nur, wenn wir dürsten.

Alle wie oben.

Aber gebt uns Lieb' und Wein,
O so sind wir Fürsten.

Wirth und Wirthin.

Gebt uns Bier und Brantewein,
O so sind wir Fürsten.

Wirthin (die zuerst das Glas hinunter stürzt) Gott verzeih mir meine Sünd'!

Siebenter Auftritt.

Lehne zu den Vorigen.

Lehne (Erst oben aus dem Fenster herausrufend, aus welchem sie zwischen durch oft nach der See geblickt). Mutter! Vater! seht doch, wie der Schiffer Clas mit dem armen Christel im Wasser arbeitet. Helft ihnen doch an's Land!

Wirth. An's Land! he! he! he! An's Land sollen sie wohl kommen; das Wasser behält so leicht keinen bey sich.

Feldwebel. Die braven Kerle! (zu den Musikanten) Kommt, laßt uns helfen! (sie folgen dem Feldwebel einzeln und zaudernd, die Hände in den West- und Hosentaschen, nach an's Ufer.)

Lehne (aus der Thür kommend). Ich bitt' euch, seht doch hin!

Wirth (unbeweglich in seinem Lehnstuhl). Hinter mir, durch die Bretter kann ich doch nicht seh'n?

Wirthin. So laß doch den Vater 'mal in Ruh!

Lehne. Habt ihr denn so wenig Mitleid mit dem armen Jungen?

Wirth. Armer Junge! he! he! he!

Wirthin. Der arme Schlucker mag sich satt an Wasser saufen.

Wirth. Ich wollt', er könnt' gar nicht mehr er-

saufen, er läg' schon lang mit samt dem Vater in See!

Wirthin (zu Lehne, die sich unwillig vom Vater abwendet). Er läg' wohl lieber, wo's wärmer ist.

Lehne. Mutter! wie könnt' ihr doch so reden! Was kann ich dafür, daß er mir gut ist?

Wirthin. Du sollst ihm aber nicht wieder gut seyn, sag' ich.

Zittermädchen. 's hat sich auch wohl so an der Schnur.

Wirth. An der Schnur! he! he! he!

Wirthin (höhnisch). Vögelchen! hör 'mal! hast wohl geseh'n, wie die Kramsvögelchen so an der Schnur bammeln?

Zittermädchen. O ja! hab' auch wohl so 'n wilde Sau im Garn zappeln sehn.

Wirth. Im Garn zappeln! he! he! he!

Wirthin. Ich will dich zappeln lehren, du Sprengsel du! (will auf das Zittermädchen ein. Diese läuft aber mit Lachen dem Feldwebel nach ans Ufer. Lehne will ihr auch nach, die Mutter hält sie aber zurück und schiebt sie nach der Thüre.)

Wirthin. Hinein, an die Arbeit! Immer nur herum ranzen! hat man doch seine Noth mit dem jungen Volk!

(Lehne geht betrübt hinein, erscheint aber bald wieder oben im

Fenster in sichtbarer Unruhe über die Gefahr der Schiffer, die man auf starkbewegter See noch ferne schwanken sieht. Die Wirthin sieht unten auch nach der See hin.)

Wirthin. Wie das stürmt und tobt!

Wirth. Komm, Trutschel, setz dich her! Wollen sie Stiefel und Häls voll Wasser haben, kann's ihnen gönnen. Wir saugen hier noch eins vom doppelten Kümmel.

Wirthin. Thut auch wohl Noth auf all den Aerger! (sie lassen sich's bey der Flasche wohl seyn.)

Achter Auftritt.

Clas und Christel, die dem Ufer näher kommen, zu den Vorigen.

Feldwebel. Werft uns nur ein Tau zu, wir wollen euch schon heranziehn.

Clas (ein Tau ans Land werfend). Wickelt's nur gleich um den Pfahl da, und immer kürzer; die Brandung geht gar zu arg.

Feldwebel (das Tau ergreifend). Nur her, wir wollen schon machen. (zu den Musikanten, die sich immer noch in obiger Stellung etwas seitwärts halten.) Nu, so greift doch mit an! (einer tritt langsam hinzu.)

Zittermädchen (lustig angreiffend). Herr Feldwebel, die da sind gewohnt mit den Fingern zu greifen, aber nicht mit den Händen.

Feldwebel. Du wirst mit deinen kleinen Patschchen auch was rechts begreiffen.

Zittermädchen. Thu's doch gern! fehlt's nicht, so schadet's doch nicht.

Clas (zu Christel). Laß das Ruder aus dem Wasser, du kippst uns noch um.

Christel. Nun soll's schon geh'n (sie kommen an's Land, Christel springt zuerst keck heraus und sagt zum Feldwebel). Das war' eine schlimme Fahrt, Herr!

Feldwebel. Seyd ihr hoch in See gewesen?

Clas (beym Aussteigen). Höher, als wir dachten, Herr. Der Sturm faßte uns wie nichts Guts.

Christel. Ich dachte schon, wir würden ohn' ihn nach Wollin kommen.

Feldwebel. Alle Wetter, ich wollt' ich wär' dort!

Das Zittermädchen (für sich). Ich auch!

Clas. Es geht nicht, Herr!

Christel. Wir haben's auf alle Weise versucht, es geht heut' aber nicht.

Clas. Auch ist die Sonne nah' am Untergang, da wagt sich kein christlicher Fischer in See. Ihr müßt noch warten.

Feldwebel. Kann nicht länger warten. Ich sollte schon wieder zurück in Garnison seyn, und ohne die Beurlaubten mag und darf ich nicht zurückkommen.

Christel. Wissen denn die Wolliner schon drum, daß sie sich stellen sollen?

Feldwebel. Glaub's kaum! Von Regiments-wegen hab' ich's ihnen erst bekannt zu machen, und die Wasservögel pflegen eben nicht gar flink an's Land zu steuern.

Christel. Herr, wenn die Wolliner hören, daß es wirklich in Krieg geht, da bleibt sicher keiner zurück.

Feldwebel. Wollen's wünschen.

Clas. Wer hätt' auch wohl gedacht, daß es mit dem alten Friz noch einmal zum Marsch kommen sollte!

Feldwebel. Ja, der wird nicht alt; und wenn sie's ihm nah'legen, fackelt er nicht lange; jezt so wenig wie sonst.

Christel. Geht der König denn wirklich noch mit ins Feld?

Feldwebel. Der? der ist immer voran; er ist schon voraus weg.

Clas. Alle Wetter! } zugleich.
Christel. Schon voraus? }

Feldwebel. He! wo war der wohl in seinem ganzen Leben einmal der Letzte!

Christel. Er wird dafür auch gewis noch lang nach seinem Tod der Erste bleiben.

Feldwebel (den Hut militärisch abziehend). Der Erste und Einzige.

Clas (gleichfalls den Hut abnehmend und die andre Hand dem Feldwebel reichend). Gott erhalt' ihn euch! und segn' ihn und alle seine Nachkommen bis ins tausendste Glied!

Feldwebel. Das wird er auch! kommt Alter; da trinken wir ein's drauf!

Clas. Es weht hier frisch.

Feldwebel. Unter'm Dach, da sind wir sicher vor'm Wind, setzt euch zu uns.

Clas (den Wirth und die Wirthin begrüßend). Helf Gott!

Wirth. Grüß euch Gott, Nachbar!

Wirthin. Setzt euch!

Wirth. Na, wieder auf'm Trocknen, alte Seewepe?

Clas. 's hat schwer gehalten.

Wirthin. Daß auch das liebe Wetter nicht anders werden will.

Feldwebel. Bläßt's noch immer aus Osten?

Clas. Nein, der Wind wirft sich um.

Feldwebel. Nun, denn kämen wir ja hinüber nach Wollin.

Clas. Der Wind geht noch zu stark, dke See zu hoch.

Feldwebel. Ei was!

Clas. Herr, mit der Ostsee ist nicht zu spassen.

Der englische Admiral, Herr, der mit den Russen mächtig gegen die Türken gefochten hatte, wollte sich nicht drauf wagen.

Feldwebel. Das wäre!

Clas. Herr! Er fuhr euch lieber bis Petersburg mit Post.

Wirth. Das wär' so'n Sach für euch gewesen, Nachbar.

Clas. Ja, ich wollt' ihm.

Wirth (zum Feldwebel). Den Spaß hätt' er mit anseh'n sollen, Herr Feldwebel, wie ich den alten Seehund 'mal vor Jahren auf'm Wagen hatte; stellt' er sich nicht an!

Feldwebel (Clas betrachtend). Ei, so 'n Hase!

Wirth. So 'n Hase! he! he! he!

Clas (auf's Herz deutend). Herr! hier fehlt's nicht; ich bin dreimal mit den Dänen auf dem Wallfischfang gewesen, und die Dänen sagten oft: der ist brav wie 'n Norweger. Aber wie ich auf'n Wagen kam, und 's ging auf'm wacklichen Sitz immer hophop, und der Wagen stieß bald an Stein, bald an Block, Herr, ich dacht', ich müßt' allaugenblick kopfüber hinunter purzeln.

Wirth. Ich sag' ihm, Herr, wir mußten den alten Springer an den Wagen festbinden.

Clas. Und denn so dicht hinter die Beester zu

sitzen! Herr so 'n Thier ist ja dreimal so stark, wie sein Mann, das läuft ja mit Mann und Maus davon, wie nichts Guts.

Wirth. Sag' ich ihm doch, Herr Feldwebel, er gelobt' ihm eins über 's andere sein Lebenlang kein solch Wagstück mehr zu unternehmen. Ich glaub', er hätt' dem lieben Gott seine alte Käte unter Wasser geschoben, um nur glücklich davon zu kommen.

Clas (zum Wirth). Altes Lästermaul! (zum Feldwebel.) Herr, es wird ihm morgen in See nicht besser gehn, so 'n braver Soldat er auch immer seyn mag.

Feldwebel. Also morgen fahrt ihr mich doch gewis über?

Clas. Ja morgen soll 's werden, wie 's Wetter auch immer ist. Der alte Herr muß nicht allein vorauf bleiben.

Feldwebel. Denkt ihr beiden es denn allein zu zwingen?

Clas. Ja Herr, die viele Mannschaft macht's nicht aus. Wir sind ja auch nur unsrer drey.

Zittermädchen. Wollt ihr mich denn nicht mitnehmen?

Clas. Mein Vetter Christel will nicht.

Feldwebel. Wo ist der junge Bursch geblieben?

Wirthin. Der guckt wohl draussen nach den Sternen, der Sterngucker.

Wirth. Sterngucker! he! he! he!

Feldwebel. Hat er was auf'm Herzen?

Clas. Herr! er ist ein braver Junge; es ist mein Vetter.

Feldwebel. Ein schöner großer Kerl ist's; möcht' ihn wohl in Reih' und Glied haben!

Clas. Herr, er paßt nicht zum Soldaten, ist zu weichlich von Gemüth.

Zittermädchen (für sich). Den muß ich mit seiner Zärtlichkeit ankirren.

Feldwebel (fast zugleich für sich). Muß den Burschen doch im Auge behalten. (laut). Wo steckt er denn?

Clas. He! Christel! (die Musik fängt leise an, Christels Lied zu spielen, und spielt es während dem folgenden Dialog durch).

Zittermädchen. Still! ich hör' ihn da draussen singen.

Wirthin. Nu ja, singen und jammern!

Zittermädchen. Laßt ihn sein traurig Liedel aussingen, ich möcht' 's ihm gerne ablernen.

Wirthin. Ist gewis wieder das mit Lehne. (ihm nachspottend). Ach Lehne!

Clas. Das hat er freilich Tag und Nacht im

Munde. Ihr müßt ihm das Mädel doch noch 'mal geben. Gevatter!

Wirthin. Ja, ich wollt' ihm!

Zittermädchen. Schweigt doch einen Augenblick still!

Feldwebel. Still da! Der Junge hat eine liebliche Stimme!

Christel (der schon lange draussen um das Seitenfenster herumgeschlichen, an welchem sich Lehne von Zeit zu Zeit gezeigt hat, die er dann mit Gebehrden bereden wollen, herunter zu kommen, die sich aber mit Zärtlichkeit geweigert, als dürfe sie nicht; Christel hat sich endlich auf eine Bank unter dem Fenster geworfen, und singt in Schwermuth versunken für sich. Lehne horcht darauf aber am Fenster, bis Christel hineingerufen wird).

Christel.

Thoms saß am hallenden See;
Ihm that es im Herzen so weh!
Es klagten der Nachtigall Töne
Helene!
Helene!
Wehklagte der Nachhall am See.

Thoms saß am hallenden See;
Ihm that es im Herzen so weh!
Er seufzt' in der Winde Gestöhne:
Helene!
Helene!
Antworteten Winde vom See.

Thoms saß am hallenden See;
O wehe mir, rief er, o weh!
Versiegt ist die brennende Thräne,
Helene!
Helene!
Rief dumpf aus der Tiefe der See.

Wer wankt am wogenden See?
Und seufzet: o weh mir, o weh!
Wen siehst Du, einsame Schöne?
Helene!
Helene!
Ach such' ihn im wogenden See!

Feldwebel. Wir wollen ihn herein rufen!

Clas. He Christel!

Feldwebel. Kommt, trinkt eins mit uns!

(Christel geht still zu den andern und setzt sich auf den äußersten Sitz).

Feldwebel (ihm ein Glas Brandwein hinreichend). Hier, nehmt einen Schluck.

Christel. Ein Glas Bier wär' mir lieber.

Feldwebel. Ein Glas Bier, Frau Wirthin!

Wirthin. So 'n junger Bursch könnt' auch wohl nehmen, was eben da ist. (sie ruft ins Haus.) Ein Glas Bier heraus.

Clas. Der junge Bursch, Frau Nachbarn, ist seinen ganzen Mann werth.

Christel. Laßt sie doch schwatzen!

Clas. Er arbeitet fleißig und ist ordentlich.

Zittermädchen (den Wirth ansehend). Das ist beides wohl mancher nicht, der den ganzen Tag ruft. (des Wirths Stimme nachahmend) Bier 'raus! Brandwein 'raus! Und das so selbst durch die Gurgel jagt.

Wirth. Durch die Gurgel jagt! he! he! he!

Wirthin. Ist das Kramsvogelgesicht auch wieder bey der Hand?

Feldwebel. Frau Wirthin, laß sie mir das lustige Schätzel mit Frieden; oder sie kriegt's mit mir zu thun. Komm, Schätzel, setz dich zu mir!

Zittermädchen (sich zu Christel setzend). Bleib lieber hier, der machts manierlicher.

Christel (halb abgewandt). Zu viel Ehre.

Wirthin (dem Feldwebel eine lange Nase zeigend). Nu, da hat er's, krieg ich's nun mit ihm zu thun?

Feldwebel (seitwärts). Prr!

Lehne (bringt Bier). Hier ist's Bier.

Wirthin. Dorthin, vor dem Musche Wolliner. (Lehne will das Bier vor ihm hinsetzen.)

Christel. Nu bringst du's mir nicht zu, liebe Lehne?

Lehne (auf das Zittermädchen unruhig blickend). Ihr bringt es ja wohl lieber gleich der Mamsell da zu.

Der Wirth. Mamsell! he! he! he!

(Christel nimmt Lehnen das Bier ab, setzt es ohn' es zu berühren vor sich hin. Lehne macht sich da um den Tisch allerley zu thun. Der Feldwebel giebt sich mit ihr ab. Alle werden nach und nach auf Christel und das Zittermädchen aufmerksam, welche folgenden Dialog halb laut führen.)

Zittermädchen (halb laut). Schade daß ihr nicht erst hier ward, da gieng's gar lustig her. Wir haben alle hochaus im Chorus gesungen.

Christel. War Lehne auch dabey?

Zittermädchen. Ja freilich. Wo der Feldwebel ist, da bleibt sie nicht leicht davon. Da seht nur hin, wie zärtlich sie mit einander thun.

Christel. Das hätt' ich doch nicht gedacht!

Zittermädchen. Ihr denkt auch wohl überall nicht viel, sonst würdt' ihr's mir nicht so sauer machen.

Christel. Wie meynt sie das?

Zittermädchen. I nu! ich meyne nur so, ihr würdet mich gerne mit nach Wollin hinüber nehmen.

Christel. Was will sie denn da?

Zittermädchen. Fürs erste nur so mit hinüber fahren, das Uebrige find't sich denn wohl.

Christel. Und denn soll ich sie auch wohl wieder mit herüber schleppen.

Zittermädchen. Wer weiß! dort find't sich wohl ein Freund, der nicht so barsch ist, wie ihr.

Christel. Dem soll ich sie also zuführen.

Zittermädchen. Ihr könnt das ja halten, wie ihr wollt. Zurück nehmt ihr mich auch wohl schon lieber mit. Wir wollen uns schon recht lustig hinüber singen und spielen.

Christel. Sie meynt wohl, weil mir ihre Zitter und Lieder gefallen. —

Zittermädchen. I nu (halb singend).

Die Zitter fängt an
Das Liedel folgt nach
Und fällt Einer ein
So schließt es zu Zwei'n.

Christel (der eben bemerkt, daß Lehne, die lange schon voll Unruhe nach ihm und dem Zittermädchen hingesehen, abgehen will, sagt eilig zum Zittermädchen). Spiel sie doch eins, sing sie eins, daß Lehne noch da bleibt; (halb laut.) bleib, Lehne! bleibt!

Zittermädchen (für sich). Der Herr Fischer will mich wohl so zur Angel brauchen, zum Würmchen an der Angel. (Sie hat indes die Zitter genommen und sagt halb laut zu Christel.) Nehmt ihr mich morgen auch mit?

Christel (der nicht drauf achtet). Bleib, Lehne, das Mädel will Eins singen.

Lehne (ihn zärtlich anblickend). Mir wär's lieber, es säng' ein Andrer.

Christel (zu Lehne halb laut). O sag hernach nur laut, daß ich singen soll; ich thu's ja so gerne für dich.

Lehne (ihn bedeutend ansehend). Wirklich!

Christel. Du weißt es ja wohl! Du mußt dich aber denn auch nah zu mir setzen, daß ich dabey in deine lieben Augen sehen kann.

Lehne. Lieber Christel! mir ward schon so bange bey dem Maidel da!

Zittermädchen (laut und halb verdrüßlich). Nun was soll ich denn singen?

Feldwebel. Mir wär's lieb, es gieng einmal an, und das Getütschel hier und Getütschel da hätt' einmal ein Ende.

Zittermädchen. Nu soll ich singen:

Ein Jäger blies wohl in sein Horn
Und was er blies, das war verlor'n!

(Bey dem letzten Verse schlägt sie dem Feldwebel ein Knippchen.)

Feldwebel. Verwegen Schaf! Nein sing:

Ich wollt' es wäre Nacht
Mein Bettlj wär gemacht.

Wirthin. Gott behüt' und bewahr'! wollen einem das bischen grauen Tag schon schwarz machen!

Wirth. Schwarz machen! he! he! he!

Zittermädchen. Hört! ich will euch ein recht lustig Liedel von der Nacht singen; es kommt fast auf

das Räthsel heraus von Sonn' und Mond. (Sich schnell zu Christel wendend.) Nu, ihr seyd ja so 'n kluger Bursch, löst mir 'mal erst das Räthsel: Was ist wohl mehr werth, die Sonn' oder der Mond?

Christel. Dumme Frag'!

Zittermädchen. Ihr wißt es doch nicht! ich will's euch sagen. (Sehr ernsthaft.) Der Mond, Herr! Die Sonne scheint am hellen lichten Tag', in der Nacht könnte kein Mensch 'was seh'n, schien' der Mond nicht.

Wirth (ganz verblüft.) Das läßt sich hören!

Feldwebel (zugleich). Wie war das?

Christel. Laßt euch doch keine Nase dreh'n! Was macht denn Tag?

Feldwebel. Ja so!

Wirthin (die vorher sehr gestaunt hatte). Dummes Zeug!

Wirth. Dummes Zeug! he! he! he!

Feldwebel. Nun sing zu, Schätzel!

Zittermädchen. Also das lustige Liedel von der Nacht, ihr kennt's noch gar nicht. Das hab' ich für diesen guten frommen Burschen aufgespart.

Christel. Wenn sie nur ohne Vorrede singen wollt', es wär' noch 'mal so gut.

Zittermädchen (halb für sich). Du Fischnatur, du! (laut.) Nun gebt Acht!

Singet nicht in Trauertönen
Von der Einsamkeit der Nacht.
Nein, sie ist, o holde Schönen,
Zur Geselligkeit gemacht.

Wie das Weib dem Mann gegeben
Als die schönste Hälfte war,
Ist die Nacht das halbe Leben
Und die schönste Hälfte zwar.

Könnt ihr euch des Tages freuen,
Der nur Freuden unterbricht?
Er ist gut, sich zu zerstreuen,
Zu was ander'm taugt er nicht.

Aber wenn in nächt'ger Stunde
Süßer Lampe Dämm'rung fließt,
Und vom Mund zum nahen Munde
Scherz und Liebe sich ergießt;

Mit wie leichtem Herzensregen
Horchet ihr der Glocke nicht,
Die mit zwölf bedächt'gen Schlägen
Ruh' und Sicherheit verspricht.

Darum an dem langen Tage
Merke dir es, liebe Brust,
Jeder Tag hat seine Plage
Und die Nacht hat ihre Lust.

Feldwebel. Ein lieblich Lied. Nun sollt' uns Lehne auch Eins singen.

Christel. O ja Lehne, sing' uns Eins! Sing das, weit, weit, reis' ich noch heut.

Wirthin. Die hat wohl was Bessers zu thun, als euch hier zu singen; marsch an die Arbeit!

Wirth. Laß sie Eins singen, Trutschel; ich hör' den Canarienvogel selbst gerne.

Wirthin. Nu denn kann die Mutter nur wieder an die Arbeit gehen; o du verkehrte Welt! (Sie geht unwillig ab.)

Lehne (zu Christel). Wollt ihr uns denn auch euer schönes heimliches Fischerlied singen?

Christel. Gern, recht gern!

Lehne (zum Zittermädchen). Schlagt mir die Zitter dazu, daß ich im Ton bleibe.

Zittermädchen. Meintwegen. (für sich.) Möchte dir lieber aus dem Tackt helfen. Wie nur so 'n feiner Bursch nach so 'n Marcibillengesicht gaffen kann! (Sie schlägt die Zitter an.)

Feldwebel. Nun alle recht aufgehorcht! 's ist ein fein Stimmchen!

Lehne.

Feldeinwärts flog ein Vögelein
Und sang im munt rn Sonnenschein,
Mit süßem wund rbaren Ton:
Ade! ich fliege nun davon.
Weit, w it
Reis' ich noch heut.

Ich horchte auf den Feldgesang,
Mir ward so wohl und doch so bang,
Mit frohem Scherz, mit trüber Lust
Stieg wechselnd bald und sank die Brust.
Herz, Herz,
Brichst du vor Wonn' oder Schmerz?

Doch als ich Blätter fallen sah,
Da sagt' ich: ach! der Herbst ist da,
Der Sommergast, die Schwalbe zieht,
Vielleicht so Lieb' und Sehnsucht flieht.
Weit, weit,
Rasch mit der Zeit.

Doch rückwärts kam der Sonnenschein;
Dicht zu mir drauf das Vögelein,
Es sah mein thränend Angesicht,
Und sang: die Liebe wintert nicht!
Nein, nein,
Ist und bleibt Frühlingsschein.

Christel (halb laut zu Lehne). Nein, nein, die Liebe wintert nicht.

Feldwebel. Allerliebst!

Clas. Das paßt so recht.

Lehne (zu Christel). Nun dein Lied, lieber Christel!

Christel. Ach das wird nach deinem gar nicht klingen.

Lehne. Ich hör's viel lieber!

Feldwebel (zu den andern). Seht, wie sie sich d'rum kumplementiren.

Wirth. Kumplementiren! he! he! he!

Zittermädchen (zu Christel). Na, macht's fein, ich schlag' auch die Zitter dazu.

Christel. Ich hab's satt das Geklimper: die Geigen sind mir lieber dabey.

Zittermädchen (unwillig zu den Musikanten). Nun so geigt los!

Christel.

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
Ein Fischer saß daran;
Sah nach dem Angel ruhevoll
Kühl bis an's Herz hinan.
Und wie er sitzt und wie er lauscht,
Theilt sich die Fluth empor
Aus dem bewegten Wasser rauscht
Ein feuchtes Weib hervor.

Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm:
Was lockst du meine Brut,
Mit Menschenwitz und Menschenlist,
Hinauf in Todesgluth?
Ach wüßtest du, wie's Fischlein ist
So wohlig auf dem Grund,
Du stiegst herunter wie du bist,
Und würdest erst gesund.

Labt sich die liebe Sonne nicht,
Der Mond sich nicht im Meer?

Kehrt wellenathmend ihr Gesicht
Nicht doppelt schöner her?
Lockt dich der tiefe Himmel nicht,
Das feucht verklärte Blau?
Lockt dich dein eigen Angesicht
Nicht her in ew'gen Thau?

Das Wasser rauscht, das Wasser schwoll,
Netzt ihm den matten Fuß,
Sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll,
Wie bey der Liebsten Gruß.
Sie sprang zu ihm, sie sang zu ihm,
Da war's um ihn gescheh'n;
Halb zog sie ihn, halb sank er hin,
Und ward nicht mehr geseh'n.

Wirth. Wenn ich nur erst wüßt', was das Ding sagen soll!

Christel. Ich versteh's auch nicht ganz, aber es thut mir doch so wohl!

Clas. Mir auch.

Feldwebel. Mich hätt's doch bey einem Haar in Schlaf gelullt.

Christel. Das ist's eben, Herr! Ihr könnt euch das in eurem lustigen Soldatenleben gar nicht denken, wie's thut, wenn man Tagüber so mit dem Gesicht über'm Wasser hängt; man sieht zuletzt alles, wie man's eben denkt, klar vor sich im hellen Wasserspiegel,

und es wird einem, als müßte man selbst so sacht' unter Wasser sinken.

Wirth. Unter Wasser sinken, he! he! he!

Lehne (zugleich). Gott behüte!

Feldwebel. Ist ihm wohl ein Mädel ungetreu geworden? Hör' er nur an, dafür will ich ihm ein ganz ander Recept singen. (zu den Musikanten) Aufgespielt, ihr Leute: mein Mädel ward mir ungetreu.

Feldwebel.

Mein Mädel ward mir ungetreu,
Das machte mich zum Freudenhasser,
Da lief ich an ein fliessend Wasser;
Das Wasser lief vor mir vorbey.

Da stand ich nun verzweifelnd stumm.
Im Kopfe war mir's wie betrunken,
Fast wär' ich in den Strom gesunken,
Es ging die Welt mit mir herum.

Auf einmal hört' ich was, das rief.
Ich wandte just dahin den Rücken,
Es war ein Stimmchen zum Entzücken:
Nimm dich in Acht! der Fluß ist tief.

Da lief mir was durch's ganze Blut.
Ich seh, so ist's ein süsses Mädchen,
Ich frage sie, wie heißt du? Kätchen,
O schönes Kätchen, du bist gut.

Du hältst vom Tode mich zurück;
Auf ewig dank' ich dir mein Leben,
Allein das heißt mir wenig geben;
Nun sey auch meines Lebens Glück.

Und dann klagt' ich ihr meine Noth;
Sie schlug die Augen lieblich nieder,
Ich küßte sie, und sie mich wieder,
Und vor der Hand nichts mehr von Tod.

Wirth. Immer Tod, und wieder Tod! Rein herausgesagt, ihr Herrn, mir gefällt weder ein's noch das andre.

Feldwebel. Gehorsamer Diener, Herr Bärenwirth.

Clas. So recht eigentlich lob' ich mir auch nur die lustigen Schifferlieder mit Juchhei; wo so am End' alles anstimmt, was auf'm Verdeck ist.

Zittermädchen. Nun, wenn wir hier auch nicht auf'm Verdeck sind, so sind wir doch unter'm Verdeck!

Wirth. Unter'm Verdeck, he! he! he!

Feldwebel. Singt uns 'mal so'n Juchhei, Meister Clas. Wir wollen am Ende schon mit einstimmen.

Lehne. Singt das: Ruft drein sein Hurra Juchhei!

Clas. Meinetwegen! (zu den Musikanten). Es wogt die See wohl auf und ab.

Clas.

Es wogt die See wohl auf und ab,
Schlägt an die Wolken an;
Reißt in das tiefe, nasse Grab
Wohl manchen braven Mann;
Doch macht ihn dies nicht scheu.
Er ruft allzeit sein Juchhey,
Juchhey! Juchhey! Juchhey.

Alle.

Juchhey, Juchhey, Juchhey,
Er ruft allzeit sein Juchhey!

Clas.

Bey hoher See mit frischem Wind,
Die Segel aufgespannt,
Da sieht der Schiffer frohgesinnt
Wohl manches grüne Land;
Und fährt er schnell vorbey,
So ruft er doch sein Juchhey.
Juchhey! Juchhey! Juchhey!

Alle.

Juchhey! Juchhey! Juchhey!
So ruft er doch sein Juchhey.

Clas.

Kehrt er dann froh und frisch zurück,
Die Wimpel hoch im Wind,
Empfangen ihn mit nassem Blick
Am Ufer Weib und Kind.
Er hör't schon weit ihr Geschrey,

Ruft d'rein mit Hurra Juchhey,
Juchhey, Juchhey, Juchhey.

Alle.

Juchhey, Juchhey, Juchhey,
Ruft drein mit Hurra Juchhey.

Clas.

Dann geht es froh umringt nach Haus',
Das Volk drängt sich hinzu.
Es warten sein der fette Schmaus
Und Lieb' und Lust und Ruh.
Doch erst ertönt die Schalmey,
Zum Trunk und Sprung mit Juchhey.
Juchhey! Juchhey! Juchhey!

Alle.

Juchhey! Juchhey! Juchhey!
Zum Trunk und Sprung mit Juchhey.

Feldwebel (zu den Musikanten). Nun auch uns eins lustig zum Sprung aufgespielt. Komm Schätzel! walzen wir eins!

Zittermädchen. Hop! hop! Mich hat's schon lang unter'n Fußsohlen gekitzelt. (Sie ergreift den Feldwebel. Die Musikanten spielen einen Walzer).

Christel (zu Lehne). Walz' ein's mit mir.

Lehne. Gerne. (Sie walzen auch.)

Wirth (sich schwer erhebend). Mir weht's zu kalt. Kommt, Nachbar! wir walzen uns lieber so sachte hinter'n Tisch, und singen noch ein's in Ruh'.

Clas. D'rinnen ist's freilich gemüthlicher.

Wirth (zu den andern). Lustig, Marianne! dreh' dich 'mal rund herum! (er ergreift den Clas, und dreht sich mit ihm unbeholfen der Thüre zu. In der Thüre tritt ihnen die Wirthin entgegen.)

Wirthin. Was? mit andern kannst du dich tummeln, und wenn mir 'mal die Lust ankommt —

Wirth. Immer heraus, Trutschel! Es geht so schon mit mir rund um. (Er schiebt den Clas in's Haus, und walzt mit der Frau höchst ungeschickt herum; wie er wieder an die Thüre kömmt, ruft er, sich in die Thüre drehend, den andern zu.) Mir nach! immer nach!

(Der Feldwebel walzt mit dem Zittermädchen auch in's Haus hinein. Christel und Lehne walzen bey der Thüre vorbey, und bleiben im Vorgrunde stehn.)

Neunter Auftritt.

Lehne und Christel. Hernach Clas am Fenster.

Christel. Bleib hier drauſſen mit mir, liebe Lehne!

Lehne. Die Mutter leid'ts gewis keinen Augenblik!

Christel. Nun, bis sie ruft.

Clas (aus dem Fenster rufend). Christel!

Lehne. O weh! (bei Seite tretend.)

Clas. Christel!

Christel. Hier.

Clas. Christel, zünd' die Nachtfeuer an; es will Abend werden. Auf der See wird mancher die Nacht seine Angst und Noth haben.

Christel. Gleich, Vetter (zu Lehne bei Seite). Ich bitte dich, bleib so lang' hier draussen; ich komme gleich zurück.

Lehne. Bis die Mutter ruft, bleib' ich gerne.

(Christel geht, und zündet das Feuer auf dem Leuchtthurme an.)

Zehnter Auftritt.

Lehne allein.

Mir wird so bang, wenn er nur eben von mir geht; und nun soll ich ihn über See lassen! In dem Sturm! Und dann wohl gar in den Krieg! Ach! ich halt's nicht aus!

Was zieht mir das Herz so,
Was zieht mich hinaus?
Und windet und schraubt mich
Au's Zimmer und Haus?
Wie dort sich die Wolken
Um Felsen verzieh'n,
Da möcht' ich hinüber,
Da möcht' ich wohl hin.

Nun wiegt sich der Raben
Geselliger Flug,

Ich mische mich d'runter,
Und folge dem Zug,
Und Ufer und Inseln
Umsittigen wir,
Du weilest da drunten,
Ich spähe nach dir.

Eilfter Auftritt.

Lehne und Christel.

Christel. Nicht weiter! ich bin ja noch bey dir, liebe Lehne, und komme ja auch wieder!

Lehne. Ach, mir ist nur für morgen so bang. Könnt' ich nur morgen mit dir! Mußt du denn mit hinüber, Christel?

Christel. Ja, Lehne, ich muß.

Lehne. Lieber Gott!

Christel. Sieh nur, kommt der Feldwebel hin, und ich bin nicht da, seh'n sie mich wohl als einen Ausgetretenen an, und stell' ich mich hernach auch, und sie lassen mich auch ohne Regimentsstrafe, hab' ich doch den Schimpf weg. Es setzt auch kein anderer den Feldwebel über, bey dem Sturm.

Lehne. Ich ängst'ge mich aber todt.

Christel. Sey getrost, liebe Lehne! Sieh nur! mein Vater muß mir auch wohl böse seyn. Ich will's dir nur sagen, er weiß es noch gar nicht, daß ich hier

bey'm Vetter bin, und es ist doch wohl schon ein halb Jahr her.

Lehne. Du wolltest ihm ja gleich schreiben!

Christel. Ja! — dann dacht' ich auch wieder so: er hat's nun einmal nicht leiden wollen, daß ich dich haben sollte, erfährt er's, daß ich dir so nah' bin, holt er mich mit Gewalt weg, oder giebt mich wohl gar bey'm Regiment an, und die holen mich denn weg. Darin versteht er kein Spaß.

Lehne. O, wenn er so bös' ist...

Christel. Bös' ist er nicht; er ist wohl recht gut, und wird dich sicher recht lieb haben, sieht er dich nur erst. Aber mit deinem Vater wird er nicht leicht wieder Freundschaft machen, daß er so bald 'mal herüber käme. Er wird auch alt!

Lehne. Wie soll das denn aber werden? Mein Vater schlüg' bald ein.

Christel. Nun, es wird mit meinem auch nicht immer so seyn. Sieh nur, liebe Lehne, wenn ich glücklich aus dem Kriege komme, dann bin ich auch schon mündig.

Lehne. Mußt du denn wirklich mit in den Krieg ziehn?

Christel. Sie werden mich schwerlich zurück lassen, ich bin so groß und so jung noch.

Lehne (ihn mit Liebe anblickend). Lieber Christel!

Christel. Gute, liebe Lehne! Sieh nur, geht's wirklich in Krieg, so geh' ich auch gern mit; ein junger Kerl muß sich doch erst was versuchen in der Welt, eh' er so fest anwächst. Du hast mich hernach auch wohl noch lieber, wenn ich so, wie'n braver Soldat, wieder komme?

Lehne. Nein, nein; ich mag dich gar nicht lieber haben; es läßt mir ja schon keine Ruh.

Christel. Liebe Lehne! hast du mich denn wirklich so lieb?

Lehne. Träum' ich doch alle Nacht von dir.

Christel. Wirklich?

Lehne. Aber denn seh' ich dich immer zu Pferde, du reitest denn so geschwind weg, und winkst mir noch immer Ade.

Christel. Das kommt wohl von dem lieben Liede, das wir so oft zusammen singen.

Lehne. Ja, das ist's auch wohl, das liegt mir immer in Gedanken.

Christel. Mir auch.

Lehne. Ich hör's dich so gerne singen, sing' es!

Christel. Laß es uns noch einmal zusammen singen; wir kommen so gut nicht wieder dazu.

Lehne. Wenn uns nur die Mutter nicht hört!

Christel. Hör doch nur, wie sie drin toben. Wie wollten uns die gewahren!

Christel.

Es ritten drey Reuter zum Thor hinaus,
Ade!
Feins Liebchen guckte zum Fenster hinaus,
Ade!
Und soll es denn geschieden seyn,
So gieb mir dein goldenes Ringelein;
Ade! Ade! Ade!
Ja, Scheiden und Meiden thut weh!

Beide.

Ade! Ade! Ade!
Ja, Scheiden und Meiden thut weh!

Lehne.

Und was uns scheidet, das ist der Tod,
Ade!
Er scheidet so manches Mädlein roth,
Ade!
Er scheidet so manchen Mann vom Weib,
Die konnten sich machen viel Zeitvertreib,
Ade! Ade! Ade!
Ja, Scheiden und Meiden thut weh!

Beide.

Ade! Ade! Ade!
Ja, Scheiden und Meiden thut weh!

Christel.

Er scheidet das Kindlein in der Wiegen,
Ade!

Ich werde mein schwarzbraunes Mädlein noch kriegen!
Ade!
Und wenn s geschieht in kurzer Zeit,
So soll es uns machen gar große Freud',
Ade! Ade! Ade!
Ja, Scheiden und Meiden thut weh!

Beide.

Ade! Ade! Ade!
Ja, Scheiden und Meiden thut weh!

(Sie bleiben einen Augenblick beisammen, sich umarmend. Man hört bald ganz in der Ferne das Lied: Es wogt das Meer wohl auf und ab).

Lehne. Horch! was singt da so fern?

Christel. Klingt's doch als von der See her.

Lehne. Freilich kommt 's da her.

(Der Gesang kömmt näher.)

Christel. Es ist unser Wolliner Schifferlied.

Lehne. Ich seh' auch ein Segel! — Ich sehe mehr Segel!

Christel. Wo? Mich blendet das Licht! Die Augen sind mir voll Wasser.

Lehne. Nach der Seite!

Christel. He, mit vollem Segel stürmen sie an's Land. Sie sind toll! Ich muß ihnen zurufen.

Lehne. Ach! wenn sie dich nur nicht abholen!

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Christel. Lauf, liebe Lehne! schick den alten Clas heraus.

(Das Schiff kommt mit vollem Chorus noch ans Land).

Chor.

Doch macht ihn dies nicht scheu!
Er ruft allzeit sein Juchhei!
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Er ruft allzeit sein Juchhei!

Christel (dem Strande zueilend). Nehm't euch in Acht! ihr läuft so auf'n Strand!

Flink. He! was Strand! So schwimmen wir vollends an's Land.

Christel (für sich). Es sind, Gott weiß, die Wolliner! ich muß mich verbergen, will doch erst sehen, was es giebt.

Zwölfter Auftritt.

(Clas, Feldwebel und Musikanten aus der Schenke kommend. Dann Flink, Werner und mehrere Cantonisten steigen an's Land. Zuletzt das Zittermädchen.)

Clas. Gewis und wahrhaftig, sie sind's.

Flink (Mit großem Sprung an's Land springend). Ja wohl sind sie's!

Clas. Seyd ihr ganz des Teufels? Gegen den Sturm an?

Feldwebel. Tausendmal willkommen! ihr braven Bursche!

Flink. Sieh da, unser Feldwebel!

Mehrere von ihnen.

Grüß ihn Gott! Wie kommt er hierher? Ey sieh doch!	zugleich.

Feldwebel. Ich soll euch holen, und lieg' hier schon fünf sechs Tage auf der Lauer. Keiner traut sich hinüber!

Mehrere durcheinander.

Wir kommen alle! Beurlaubte und Cantonisten! Klein und Groß!	zugleich.

Andere aus der Menge.

Es kommen noch mehrere! Ihr werdet sie bald auf'm Wasser tanzen sehen.	zugleich.

Feldwebel. Wer hat euch denn gerufen?

Mehrere. Keiner!

Feldwebel. Was trieb euch denn her?

Flink. Die Ehre!

Mehrere (fast zugleich). Die Liebe zu unser'm alten König.

Feldwebel. Wißt ihr denn, daß es in den Krieg gehen soll?

Flink. Freilich!

Alle. Darum kommen wir ja!

Flink. Wir hörten, der alte Fritz wär' schon ausmarschirt.

Einige andere. Wir dachten gar, er wollt' uns zurück lassen!

Alle. Kein braver Pommer bleibt zurück!

Zittermädchen (hat sich im Gewühl hinter Flink geschlichen, der eben etwas seitwärts steht, und klopft ihm auf die Achsel. Recht so, braver Pommer!

Flink. Sieh da Marianne! du hier!

Zittermädchen. Bist du nicht hier?

(Flink umfaßt sie, und zieht sich etwas seitwärts mit ihr zurück, ohne vom Feldwebel und den andern bemerkt zu werden).

Feldwebel (zu dem alten Werner, der zuletzt langsam ausgestiegen und sachte hervorgetreten ist). Wie kommst du denn mit, alte ehrliche Haut?

Werner. Herr Feldwebel! ich bin der Einzige, der nicht lustig mitkommt, aber ich komm' doch auch gern mit; ich komm' für meinen Sohn, der Taugenichts ist ausgetreten.

Feldwebel. Ausgetreten?

Werner. Ja, Herr, ausgetreten! Seit einem halben Jahr ist fort, wir hören und sehen nichts von ihm.

Feldwebel. Das thut mir leid!

Werner. Mir auch, Herr! Es ist ein recht Herzeleid! die alte Mutter wird drüber zu Grunde geh'n, nun ist sie ganz allein!

Feldwebel. Ihr hättet nur immer sollen in Gottes Nahmen bey ihr bleiben.

Werner. Herr! ich konnt's auf meinem Nahmen nicht sitzen lassen! Die Werner haben immer gut gedient in der Armee! Mein alter General sollt' wohl gar denken, ich wüßte d'rum!

Feldwebel. He! der kennt euch wohl besser!

Werner. Thut nichts! ich stell' mich statt seiner. Wollen sie mich mitnehmen, ist's gut. Die alten Glieder sind freilich steif; aber das Herz ist noch frisch. In's Feuer will ich wohl gehen, und die Kugeln müssen doch manchen treffen.

Christel (der seit des Vaters Rede seitwärts hinzugeschlichen ist). Nein Vater! ihr sollt leben! ihr sollt bey der Mutter bleiben.

Werner. Junge!

Christel. Sollt Gutes von mir hören!

Werner (Dem Sohn um den Hals fallend und ihn wieder von sich stossend). Lieber Christel! Toller Junge! Wo kommst du eben her?

Christel. Ich war immer hier bey dem Vetter, hab' ihm ehrlich gedient.

Clas (der den Kahn befestigen helfen und auch erst kurz vorher zu den andern getreten ist). Ja, das hat er, und ich meint' immer, ihr wüßtet drum.

Werner. Kein sterbend Wort!

Feldwebel. Der junge Bursch ist's? Der wollte mich ja morgen nach Wollin hinüber führen!

Christel. Ja das wollt' ich, um mich dort recht ordentlich zu stellen, wie sich's gehört.

Werner. Ist das wahr und wahrhaftig wahr?

Clas. Ja, Vetter!
Feldwebel. Ja wohl! } zugleich.
Christel. Ja, Vater!

Lehne (die seit Christels Rede hinzugeschlichen ist). Ja, es ist wahr; er hat's mir eben vorher gesagt, er hat schon Abschied von mir genommen.

Werner. Was ist das für ein schmuck Mädel da?

Christel. Vater! es ist die Wirthstochter da aus dem schwarzen Bären, um die ich von Euch gieng, weil ihr sie mir nicht geben wolltet; ich konnt' von ihr

nicht lassen. (sie bey der Hand nehmend.) Ich kann auch noch nicht von ihr lassen.

Werner. Willst du denn nicht mit in den Krieg?

Lehne. Muß er mit?

Christel. Ja, Vater, das will ich, das muß ich. Aber wenn ich glücklich zurückkomme, müßt ihr für mich um sie werben, versprecht mir das!

Lehne. Woll't ihr nicht?

Werner (nach dem Wirthshause blickend). Wo ist denn das alte Bierfaß? die Brantweinpulle! Wo sind sie?

Lehne (gegen das Haus rufend). Vater! Mutter! kommt doch heraus! Die Wolliner! Die Wolliner!

Dreizehnter Auftritt.

Der Wirth und die Wirthin nach einander zu den Vorigen.

Wirth (in der Thüre). Die Wolliner! he! he! he!

Mehrere von den Wollinern (ihm nachspottend). Ja die Wolliner! he! he! he!

Feldwebel. Immer 'raus Alter! hier giebt's Krieg und Frieden zu machen.

Wirth (immer noch in der Thüre). Krieg und Frieden! he! he! he! Bleib lieber gleich in Ruh.

Wirthin (aus der Hausthüre über den Alten wegrufend). Bleib drinn, Alter! Die jungen Muschee's werden ja wohl die Hausthüre finden.

Feldwebel (den Werner vorschiebend). Hier giebt's einen alten braven Muschee. Nur 'raus. Traktaten geschlossen: dann eingerückt mit Sang und Klang!

Werner (zum Wirth, der sachte vorrückt). Daß dich! du Alter –

Feldwebel. Still da! ich will gleich werben; kurz und gut. Hört nur, Alter, ihr müßt dem braven Burschen da euer Mädel geben.

Wirth. Dem da?

Wirthin. Was? dem Luley!

Werner. Hört an! Gebt sie ihm.

Wirth. Ihr?

Wirthin (zugleich). Ihr seyd Freiwerber?

Werner. Freiwerber und Vater. Es ist mein Sohn.

Clas. Er kam nur eurer Tochter wegen zu mir.

Wirthin. Was? der?

Clas. Hat er mir nicht brav gedient?

Wirthin. Das wohl.

Wirth. Ich wollt', er hätte mir so gedient, der glatte Jacob.

Werner. Na! was bedenkt ihr euch denn noch!

Feldwebel. Zum tausend Teufel! sagt einmal ja!

Wirth (zu Werner). Ich dacht', ihr wollt mich fressen mit Haut und Haar.

Werner. Laßt heut alles vergessen und vergeben seyn! (er bietet dem Wirth und der Wirthin die Hand, die ihm die ihre langsam hinreichen.)

Der Wirth (zur Frau). Na Mutter?

Lehne und Christel (zugleich die Mutter bey beyden Händen fassend). Liebe Mutter!

Wirthin (die sich lebhaft los macht und sich die Augen auswischt). Die verwünschten Zwiebeln, die! ich kann nicht vor Wasser aus den Augen seh'n.

Werner. Sagt ja, Mutter! ihr führt ja doch den Pantoffel im Hause.

Wirthin. Nun so kommt doch nur herein, daß man's ordentlich besprechen kann.

Christel (fällt Lehne um den Hals). O liebe Lehne!

Lehne. Lieber Christel!

Einer von den Wollinern (auf Flink zeigend, der mit dem Zittermädchen am Ufer sprechend auf und ab geht). Was hat der da für einen bunten Vogel aufgegabelt?

Ein andrer Wolliner. Es ist ja des Trompeters Tochter aus der Garnison, die liebliche Kehle.

Feldwebel. Die? Ei sieh doch! Kam mir das Mädel doch gleich so bekannt vor! Nur der bunte lustige Anzug da . . .

Flink (der, seitdem die Augen auf ihn gerichtet waren, nach und nach näher gekommen ist, zum Zittermädchen). Kam dir der Herr Feldwebel wohl auch gleich so bekannt vor?

Zittermädchen (spöttisch). Er wird eben nicht viel Guts von mir erzählen, und (auf Christel zeigend) der Beglückte und Entzückte da noch weniger.

Feldwebel. Die Wetterhexe hat uns was rechts geneckt; in meinem Leben hab' ich nicht so oft umsonst den Hahn gespannt.

Zittermädchen (zu Flink). Ankirren mußt' ich sie beide, daß sie mich nur zu dir mit hinüber nehmen. Wußt' ich doch nicht, ob mir der Herr Bräut'gam auch mit kam.

Flink. Du gehst nun mit?

Zittermädchen. Das versteht sich.

Feldwebel. Doch wohl nicht auch mit in 'n Krieg?

Zittermädchen. Freilich Herr! Wenn wir nach Haus' kommen, ist Hochzeit, und dann laß ich ihn auch nicht wieder aus den Augen.

Feldwebel. Sie traut ihm wohl nicht?

Zittermädchen. Kein Haar!

Flink (drohend). Du!

Zittermädchen. Nein, nein, ich muß mit.

Feldwebel. Dazu wird der General noch erst

ein Wörtchen zu sagen haben; der liebt die Langröcke eben nicht beym Regiment.

Zittermädchen. Hat keine Noth! wollt ihr mich nicht im langen Rock mitnehmen, so geh' ich als Pfeiffer mit. (Sie nimmt einem der Musikanten die Queerpfeife aus der Hand und fängt an den Marsch zu blasen.)

Feldwebel (der ihr seinen Hut aufsetzt). Topp! So bist du geworben, Schätzel! Pfeif zu!

Zittermädchen. Die Ohren sollen euch schon gellen!

Feldwebel (zu den Musikanten). Auf, ihr Leut', unsern Regimentsmarsch gespielt!

Flink. Wissen sie den?

Zittermädchen. Ja freilich; bin nicht umsonst mit dem Volk herum gezogen, hab' ihnen den Marsch gelehrt.

Flink. Das paßt ja wie 'n Deckel! Nun auch die Verse dazu gesungen, die unser langer Feldprediger dazu gemacht hat.

Feldwebel. Immer besser! Bursche! so viel ihr eurer seyd, ordentlich aufmarschirt! wir singen den Marsch. Ihr Mädel stimmt mit ein, so gut es geht; Nun lustig aufgespielt!

(Die erste Hälfte des Marsches wird erst vom Orchester durchgespielt, dann mit Gesang wiederholt, hernach so fort alles gerade durch, ohne Wiederholungen.)

Alle.

Auf! wohlauf in's Feld!
Die weite Welt
Lacht den Soldaten an.
Auf, wohl auf in'n Krieg,
In Kampf und Sieg,
Er folgt dem braven Mann.
Dann! mit hellem Klang
Mit lust'gem Sang
Zieh'n wir in's Lager ein.
Da wird gescherzt,
Da wird geherzt,
Getrunken mit Juchhem;
Juchhei! Juchhei! Juchhei!

Hoch! er lebe hoch!
Und dreimal hoch!
Er führt uns selber an.
Er theilt heissen Krieg
Theilt Ruhm und Sieg
Mit jedem braven Mann.
Bald mit hellem Klang,
Mit lust'gem Sang
Zieh'n wir zur Heimath ein.
(zum Parterr.)
Ihr seht in Ruh
Dem Spiele zu,
Empfangt uns mit Juchhem!
Juchhei! Juchhei! Juchhei!

III.

Kunst und Liebe.

Ein

Liederspiel.

951.

Personen.

Frey.

Dessen Frau.

Lisely. Marie. Nanly. Henry.	deren Kinder von siebenzehn bis zehn Jahren.

Reinhold. Ein junger Mahler. Noch ein junger Mahler. Ein Architekt.	Wanderer.

Ein alter Schweizer Gebürgführer.

Schweizer Hirten.

Erster Auftritt.

Ein grünes Thal am Fusse eines hohen Gletschers, in dessen Mitte tiefe Spalten und Höhlen erscheinen, und der sich unterhalb der Fläche sanft zuneigt. Zu beiden Seiten umgeben ihn hohe romantische Felsmassen, aus denen hie und da einzelne Klumps von schwarzem Nadelholz seitwärts in mahlerischen Gruppen sich hervordrängen. Die Gipfel überall mit Schnee bedeckt. Fast auf der äussersten Höhe des Gletschers schlängelt sich ein schmaler romantischer Fußpfad, der von Felsen zu Felsen führt, über den Gletscher fort. Zur rechten dem Hintergrunde oder des Schauspielers stürzt von der Höhe ein Felsstrom, der sich in der Mitte des Felsen wieder verliert. Zur linken eine an den Fuß des Felsens mahlerisch angebaute, rustiche Wohnung; vor dieser ein herabhangendes blühendes Laubdach, das steinerne Sitze beschattet.

Am grünen Abhange, so weit möglich von der Wohnung entfernt, sammlen die drey Schwestern singend Kräuter in zierliche Handkörbchen.

Lisely. Marie und Nanly.

In der frischen Morgenkühle
Athmen wir der Wiese Duft;
Singen froh die Lustgefühle
In die reine, helle Luft.

Und die Felsen hallen wieder
Uns'rer Stimme froh Getön,

Und in uns're lauten Lieder
Singen Vögel wunderschön.

Und das tiefe, dumpfe Brausen
Vom entfernten Wasserfall,
Und des Windes lindes Sausen
Tönet in des Echo's Schall.

Und der Blumen bunt Gemische
Wogt und wallt in leichtem Tanz,
Hochgefärbt von Thaues Frische
Von des jungen Tages Glanz.

Lisely. So lustig als diesen Morgen pflückten wir lange nicht.

Marie. Du hast auch ein liebes Lied angestimmt.

Lisely. Wie freut es mich, dich wieder einmal froh einstimmen zu hören!

Marie (die Körbe betrachtend). Heute soll der Vater wohl zufrieden mit uns seyn.

Lisely. Ich freue mich schon zu ihm.

Nanly. Ihr habt ja wohl eure Körbe voll?

Lisely. Und du Nanly?

Nanly. O ich hab' fast gar nichts! Aber sieh den schönen Käfer hier.

Marie. Immer stellst du den armen Thierchen nach!

Nanly. Ey was!

Marie. Ach, wüßtest du nur, wie so einem ar-

men Gefangenen zu Muthe ist! — Ach! — laß ihn fliegen! Ich bitte dich!

Nanly. Warum nicht gar!

Lisely (Schlägt mit der hohlen Hand Nanly's Hand, in der sie den Käfer hält, in die Höhe). Da flieg, armer Wurm!

Nanly. Das war recht dumm von dir!

Lisely. Such du nur noch Steinklee; die Mutter will ja auch Schabzieger machen.

Nanly. Den soll ich wohl suchen, weil ihr ihn nicht riechen mögt!

Marie. Wir mögen ihn wohl. Du kannst aber auch Quendel und Thymian suchen.

Nanly. O, ihr habt ja lang genug davon.

Lisely. Mehr noch wird der Mutter doch lieber seyn.

Nanly. O, sie wird daran schon wieder den ganzen Tag zu klauben haben. Das mag ich nun ganz und gar nicht leiden.

Lisely. Sie soll wohl auch immer mit dir spielen, wie der Vater: Auf und nieder, hin und wieder — (Man hört von der äussersten Höhe das folgende Geßnerische Lied leise herabschallen, ohne noch die hinter der Spitze des hervorragenden Felsen verborg'nen Singenden zu sehen. Die Mädchen stutzen ob dem Gesange, und formiren horchend eine angenehme Gruppe. Bey den beiden letzten Versen heben sie ihren Dialog an).

Die Wanderer.

Willkommen früher Morgenglanz!
Willkommen junger Tag!
Dort aus des Berges dunkelm Wald
Blitzt schon dein Stral hervor!
Willkommen früher Morgenglanz!
Willkommen junger Tag!

Marie (noch ehe der Gesang geendet hat). Horch, was klingt da von der Höhe?

Lisely. Es sind wohl wieder lust'ge Wanderer oder Wallfahrter.

Marie. Mir klopft immer das Herz gewaltig, hör' ich sie über den Furka so hinzieh'n. Ach! und nie zu uns herab!

Lisely. Laß dich's nicht wieder so betrüben, liebe Schwester, horch!

Marie. Ach!

Lisely. Horch, wie lustig Lerchen und Nachtigallen drein jubeln, in der Wanderer frohen Gesang.

Marie.

Die Nachtigall
Singt überall
Auf grünen Reisen
Die besten Weisen,
Daß ringsum Wald
Und Berg erschallt.

Manch junges Paar
Geht dort, wo klar
Der Felsstrom rauschet,
Und steht und lauschet
Mit frohem Sinn
Der Sängerinn.

Ich höre bang'
Im düstern Gang
Der Nachtigallen
Gesänge schallen,
Denn ach! allein
Irr' ich im Hain.

(Die drey Wanderer mit ihrem alten Schweizerführer sind auf der Höhe erschienen, und zieh'n nach Mariens Lied singend über den Gletscher den Fußsteig entlang. Man hört sie nur leise singen.)

Schon blinket er im Wasserfall,
Im Thau auf jedem Laub.
Und Munterkeit und Wonne kommt
Mit seinem Glanz daher.
Willkommen früher Morgenglanz!
Willkommen junger Tag!

Lisely. O, wie lustig!

Marie. Ach, sicher wieder junges fremdes Volk, das nach Italien zieht! (ihnen sehnlich nachblickend)

Nanly. Wo denn? ich sehe ja noch gar nichts.

Lisely. Dort oben! Sieh, wie sie keck auf dem schmalen schroffen Fußsteige über den Gletscher fortspringen.

Marie. Mich schwindelt es nur anzusehn!

Lisely. Mir macht's Spaß.

Nanly. Mir auch.

Marie. Ach daß doch hier durch's Thal kein solcher Weg geht!

Lisely. Dem Vater ist's so eben recht; gerade darum hat er dieses einsame Thal zur Wohnung gewählt, sagt die Mutter.

Marie. Ich gönn' ihm die Ruhe! Aber mein Herz sehnt sich unaufhörlich in's Freye hinaus.

(Die Wanderer sind auf der Mitte des Fußsteiges stehen geblieben und sehn, eine mahlerische Gruppe bildend, mit Fernröhren ins Thal hinab.)

Nanly. Daß doch die Dümmly nicht einmal so gerad da hinabsteigen!

Marie. Da wären sie ja des Todes.

Lisely. Dir Dümmly scheint der Gletscher gar nicht so gefährlich.

Marie. Da sind Rіße und Spalten drin, über die kaum eine Gems setzen mag.

(Während diesem Gespräch haben sich die Wanderer gegenseitig auf die Mädchen aufmerksam gemacht, der alte Führer hat seinen großen Spaß daran. Einer der jungen Wanderer will den Versuch machen, hinunter zu steigen, der Führer stellt sich gefährlich an. Alle wollen ihn mit Gewalt zurückhalten. Nach langem Sträuben, während welchem die

folgende Scene fortgeht, verlassen ihn die andern unwillig und verfolgen, von Zeit zu Zeit sich nach ihm umsehend, ängstlicher den Fußpfad. Reinhold versucht mit vieler Mühe hinabzusteigen.)

Lisely. Ist der Mensch toll? Er will wahrlich herab!

Marie. (In ängstlicher Spannung.) Er hat mit dem Fernrohr nach uns gesehn.

Lisely. Gehn wir herein, so läßt er wohl noch davon ab.

Marie. (Immer ängstlich nach dem Kletternden hinblickend.) Meynst du?

Lisely. Dem Vater wär's gewiß sehr entgegen, wenn der tolle Mensch uns hier träfe.

Marie. (Wie oben.) Ach wie will er da herabkommen!

Lisely. Könnten wir ihm nur zu verstehen geben, daß er sich weiter nicht wagte!

Nanly. Ich will ihm zuwehen! (weht mit dem weissen Tuche.)

Lisely. Laß das! Er meynt wohl gar, wir locken ihn.

Nanly. (Weht noch einmal mit dem Tuche.) Warum denn nicht?

(Der junge Mensch, der sehr bedächtig einige Schritte abwärts gemacht hat, winkt wieder mit seinem Tuche.)

Lisely. Siehst du, er nimmt es für Ruf.

Nanly. Schön! schön! (will wieder winken.)

Lisely. Nein, laß es! Mir fängt an, um den Vater gewaltig bang zu werden. Wie wird es ihn kümmern, so entdeck zu seyn!

Marie. (Die immer ganz verlohren in dem Anblick gestanden, ermannt sich mit sichtlicher Anstrengung, und ruft, so stark sie kann.) Bleibt weg! ihr seyd des Todes!

Lisely. Er kann das nicht vernehmen, der Wind weht eben daher.

Marie. Ich möcht' hinan!

Lisely. Laß uns nur fortmachen, ins Haus hinein! Das ist das Einzige! Komm Nanly! (die Kleine bey der Hand nehmend).

Nanly. (Sich sträubend.) Ich will nicht!

Lisely. (Sie zwingend.) Du mußt!

Nanly. (Bittend.) So bleib doch!

Lisely. Wir dürfen nicht. Der Vater muß es wissen. (Sie geht mit Nanly dem Hause zu, und da sie sieht, daß Marie immer ganz verlohren in dem Fremden dasteht, ruft sie ihr abgehend zu:) Komm doch, liebe Marie, komm! (Marie hört nicht auf sie.) Armes Kind! Wie wird dies deine unglückliche Sehnsucht wieder mehren!

Nanly. (Sich am Eingange des Hauses noch sträubend.) So laß mich doch bei Marie.

Lisely. Komm du nur mit, du Dümmly!

Zweiter Auftritt.

Marie allein.

Mir zittern alle Glieder! der arme Jung' ist verlohren! (Man sieht ihn vor einem Riß stehen, und unentschlossen hineinschauen.) Wenn er nur nicht den Sprung über den Riß wagt. (Man sieht ihn einen gewaltigen Sprung thun, nach welchem er fällt und eine Weile verschwindet.) Der Verwegene! So mit dem Leben zu spielen! (Er erscheint wieder.) Da ist er wieder! es ist ihm doch geglückt! Ein schicklicher Junge! — Was hilft's ihm aber! Viel größere Riße und Schlünde sind vor ihm. — Etwas näher ist er mir doch gekommen! — Könnt' ich ihm nur zurufen! — (Er versucht wieder weiter hinabzusteigen. Sie geht einige Schritte auf dem Eise hinan, und ruft dann laut.) Geht nicht weiter! Ihr seyd des Todes! (Er macht ein Zeichen der Verachtung aller Gefahr. Marie für sich ängstlich freudig.) Er hat mich vernommen! (laut.) Zwischen die Felsen hinein! — Ueber den Bergstrom! (Er steht und horcht aufmerksam. Marie noch lauter.) Rechts, zwischen die Felsen hinein! Ueber den Bergstrom! Die Schneewand hinab! (Er schwenkt lustig den Hut, macht sich mit grosser Mühe seitwärts vom Eise weg, und verliert sich dann zwischen den Felsen rechts, in der Gegend über dem Felsstrom, gänzlich. Marie in höchster Unruhe.) Ach was hab' ich gethan! — Auch da findet er wohl den Tod!

Von verwegenen Gemsjägern hört' ich wohl, daß sie sich da in die Schlünde hinabwagen! — Ich muß doch sehn, ob er den Muth haben wird, sich in den Felsstrom hineinzustürzen; anders kommt er nicht an die Schlucht, an die steile Schneewand. (Indem sie rechts zwischen den Felsen abgehen will, wird sie Henry gewahr, der sich, reisemässig mit Jagdtasche und hohem Wanderstab, während ihrer letzten Reden leise und immer schüchtern um sich blikend, aus dem Hause geschlichen hat, und eben auch so hinter ihr vorbey schleichen wollte.)

Dritter Auftritt.

Marie und Henry.

Marie. Henry! wohin?

Henry. In's Weite, leb wohl!

Marie. Henry! bist du toll!

Henry. Eben zum ersten Mahl recht klug! Ich wollt', ich wäre längst davon.

Marie. Willst du dem Vater davon laufen?

Henry. Will schon einmal wieder kommen, wenn ihr nicht bald nachkommt.

Marie. Wo willst du denn hin?

Henry. In die weite Welt. Ich halt's hier länger nicht aus. Das ewige Pinseln und Winseln!

Marie. (Für sich.) Ach könnt' ich doch mit! (Laut.) Aber der Vater?

Henry. Will er mich doch nicht hören; ich mag bitten, so viel ich kann.

Marie. Er meynt's so gut mit uns!

Henry. Ja, nach seiner Weis', aber das ist nicht die meine. Er wird immer älter. Da mag's wohl gut thun, sich in die Berge zu verstecken, so einen Tag wie den andern fein ruhig fortzuleben.

Marie. Wir leben doch alle vergnügt mit ihm und der lieben Mutter.

Henry. Leben? Vergnügt leben? wir? daß sich Gott erbarm'! Mir will das Blut zum Kopf hinaus. Das Herz schlägt mir immer höher! ich geh', drauf bleib' ich länger hier.

Marie. Lieber Henry, auch mir wird's alle Tage enger und bänger hier; aber ich möchte doch nicht Vater und Mutter verlassen.

Henry. Da thust du sehr wohl daran, das paßt auch nicht für Mädel; Mädel müssen Katz aushalten! Wo wolltest du auch hin?

Marie. Und wo willst du denn hin? du kennst ja hier nicht Weg nicht Steg. Seit der schrecklichen Lavine giebt es ja auch keinen ordentlichen Weg aus diesem rundum verschlossenen Thale.

Henry. Ich klettre, springe, rutsche, schwimme, bis ich durch bin. Sagt der Vater nicht selbst, ein tücht'ger Kerl und ein tücht'ger Regen kommt überall durch?

Marie. Gott, welch ein Glück, so 'n Jung' zu seyn!

Henry. (Singt.)

Den Stab immer vorwärts.
Der Eisschu folgt nach;
So stürz' ich Thal einwärts
Daß alles erkracht!
Vom Strome umfangen
Sich stillt dieß Verlangen
Die Berge schon weichen,
Das Land ist schon mein.

Marie. (stimmt für sich bey der Wiederholung der beiden lezten Verse ein.)

Welch Glück sonder Gleichen,
Ein Mannsbild zu seyn!

Henry. Und komm' ich nicht durch, gut! ich will dann lieber so sterben, als hier.

Marie. Wart' noch ein wenig, es wird nicht immer so bleiben. Der Vater kehrt auch wohl noch einmal in die Welt zurück.

Henry. Das glaub du, nun und nimmermehr. Dem ist's hier viel zu wohl. Der hat die Welt satt, und dann mag die Ruhe wohl süß seyn. Ich gönn'

sie ihm auch! Er soll auch sicher Gutes von mir hören. Er soll seine Müh' an mir nicht verlohren haben, ich will schon ein ganzer Kerl werden. Aber hinaus muß ich. Hier so immer den ganzen ausgeschlagenen Tag Bleistift und Pinsel in der Hand, oder Kräuter und Blumen aufkleben, dabey Verse machen und sie mit den lieben Kindern dann jämmerlich absingen — Gott behüt' und bewahr'! Nein! von mir sollst du ganz andre Sachen hören!

Marie. Doch wie? Seit vielen Jahren kam uns hier ja keine Nachricht zu?

Henry. Find' ich heut den Ausweg aus diesem verwünschten Thale; so wird mein Bote auch wohl den Eingang wieder finden.

(Man hört seitwärts tief in den Felsen singen).

Nur immer zu
Ohn' Rast und Ruh
Hinab in das Felsengeklüfte!
Im Thale schön
Die Mädel gehn,
Da wehen mir liebliche Lüfte!

Marie. (In höchster Bewegung). Gott, er kömmt näher!

Henry. Wer?

Marie. Was weiß ich! Wandrer.

Henry. Die heute über den Furka zogen; o die haben auch mich aufgejagt.

Marie. Ach, Henry, Einer wollt' mit Gewalt herunter.

Henry. Dem entgegen! Ade, Marie, leb' wohl! (Während er sie umarmt, sie ihn noch zurückzuhalten strebt, hört man wieder etwas näher, doch immer noch fern, folgende Strophe singen.)

Nur immer zu
Ohn Rast und Ruh
Hinein in die stürzenden Wellen.
Im Thale klein
Labt Sonnenschein
Und Liebe den lust'gen Gesellen.

Marie. (zu Henry, der abeilt.) Hilf ihm herab! Kehr' mit ihm zurück!

Henry. Ja, ich wollt'!

Marie. Henry, lieber Henry!

Vierter Auftritt.

Frey und Marie.

Frey. Was giebt's? Welch Geschrei?

Marie. Vater, Henry, er läuft uns davon.

Frey. Henry? der tolle Junge?

Marie. Geh' ihm nach, Vater; er läuft gewis davon.

Frey. Das werden ihm Gletscher und Felsen wohl verbieten.

Marie. Gott, mir ist doch sehr bange!

Frey. Nun so geh' du ihm nach, Marie, sieh, wie er den Spas treibt, wo er hinaus will? Er wird bald umkehren.

Marie (für sich abgehend). Ach wenn er doch den Andern träfe! Mit ihm zurückkehrte!

Fünfter Auftritt.

Frey allein.

Frey. Ich hab's dem kecken Jungen schon oft angesehn, daß er mir nicht lange mehr hier aushalten würde. Kann's ihm auch nicht verdenken! — Hülf' er sich nur durch! Der tüchtige Mensch arbeitet sich doch nur nach seiner eignen Weise ganz aus. — Vielleicht erführen wir auch durch ihn, wie's im unglücklichen Vaterlande steht. — Die guten Mädel, die fangen an mich herzlich zu bekümmern. Die arme Marie! Ihr liebend Herz sehnt sich nach Gegenliebe. Ist gleich das Bild der frühen phantastischen

Liebe erloschen, sind die Eindrücke doch in der Tiefe der Seele zurückgeblieben; und immer klingt es da wieder an. — O könnt' ich ihr einen Theil meiner Ruhe einflößen! Und auch diese! Stört sie nicht oft die Sehnsucht nach dem Vaterland' und Brüder? — Wie wohl ward mir's, als ich dich hier fand, du liebe holde Einsamkeit! Und auch hier sollte der erfüllte Wunsch nicht volle Beruhigung gewähren? —

Die ihr Felsen und Bäume bewohnt, o heilsame Nymphen,
Gebet jeglichem gern, was er im Stillen begehrt.
Schaffet dem Traurigen Trost, dem Zweifelhaften Belehrung,
Und dem Liebenden gönnt, daß ihm begegne sein Glück.
Denn Euch gaben die Götter, was sie dem Menschen versagten.
Jeglichem, der Euch vertraut, hülfreich und tröstlich zu seyn.

Sechster Auftritt.

Frey und Nanly.

Nanly. Vater, Vater, kommt herein!

Frey. Was giebt's?

Nanly. Der Mutter ist bang!

Frey. Weiß sie schon?

Nanly. Ja, da hinten sammeln sich die Hirten, sie passen einem Fremden auf.

Frey. Was für einem Fremden?

Nanly. Er kommt da den Gletscher herab.

Frey (halb laut). Das ist sicher Henry, den die Einfältigen nicht erkennen.

Nanly. Der Mutter ist auch um Henry bange, kommt doch nur! dort steigt sie schon auf die Alpe.

Frey. Die Mutter? O weh! Komm Nanly!

Siebenter Auftritt.

Marie (kommt eilig, in höchster Gemüthsbewegung, nachdem die Musik die erste Hälfte des folgenden Liedes einmal durchgespielt hat.)

Ich hab' ihn gesehen!
Wie ist mir geschehen!
O himmlischer Blick!
Er kommt mir entgegen,
Ich weiche verlegen,
Ich schwanke zurück.
Ich irre, ich träume!
Ihr Felsen, ihr Bäume!
Verbergt meine Freude,
Verberget mein Glück!

Achter Auftritt.

Reinhold. Eben wie sie vorher.

Hier muß ich sie finden
Ich sah sie verschwinden
Ihr folgte mein Blick.
Sie kam mir entgegen,
Dann trat sie verlegen
Und schamroth zurück.
Ist's Hoffnung? Sind's Träume?
Ihr Felsen, ihr Bäume,
Entdeckt mir die Liebste,
Entdeckt mir mein Glück!

(Er will eilig nach derselben Seite ab, wo Marie abgieng, es treten ihm aber Hirten in den Weg, die man schon während seinem Gesange vom Felsen hinter dem Hause herunter kommen sah.)

Neunter Auftritt.

Reinhold und eine Menge Hirten.

Erster Hirt. Wohin?

Zweyter Hirt. Woher?

Reinhold. Was kümmert's euch!

Erster H. Wie seyd ihr hier ins Thal gekommen?

Reinhold. Von oben herab.

Zweyter Hirt. Das kann nicht seyn.

Erster Hirt. Den Gletscher da kann keine Gems herabsteigen.

Reinhold. Nun da seitwärts her.

Erster Hirt. Ist nit wahr.

Zweyter Hirt. Ihr seyd doch kein Gemsenjäger?

Reinhold (sie wild anblickend). Das nicht; aber ein Bärenjäger möcht' ich eben wohl seyn.

Erster Hirt. Seit Menschengedenken kam auch kein Gemsjäger hier hinab.

Reinhold. Nun so glaubt's nicht, daß ich da bin und laßt mich meiner Wege gehn.

Alle Hirten, (die ihn rund umstellen, durcheinander).

Ja warum nicht gar!
Ey was!
Das möcht' er wohl!
Ei halt!
Das wär' ihm eben Recht.

Erster Hirt. Ihr seyd ein Spion.

Reinhold. Was?

Alle. Ja, ja es ist ein Spion!

Erster Hirt (zieht aus Reinholds Tasche ein hervorragendes Portfeuille heraus). Da hat er die Risse, hat's Land verzeichnet.

Zweyter Hirt. Er will das Land auskundschaften.

Alle (durcheinander). Er will uns verrathen!
Er will uns an den Welschen verkaufen!

Reinhold (der sich auf alle Weise von ihnen loszumachen strebt). Ihr seyd nicht gescheid. So seht's doch an!

Erster Hirt. Fort mit ihm ins Verließ.

Alle. Ja, ja, ins Verließ mit ihm.

Reinhold (Sich mit Gewalt losreissend). Was? Gefangen! Ich will euch den Teufel!

(Die Hirten stürzen alle auf ihn ein, wollen ihn fortschleppen; er reißt sich mehrmalen los und wehrt sich tapfer rechts und links).

Zehnter Auftritt.

Frey zu den Vorigen.

Frey. Halt! Kinder, halt! Was giebt's hier?

Die Hirten (alle durcheinander). Ein Spion!
Er will uns verrathen!
Er hat die Päße ausgekundschaftet!
Wir haben seine Risse!

Reinhold (der sich losgerissen hat, gefaßt zu Frey). Ich bitt' euch, seht's doch nur an! Es sind Zeichnungen nach der Natur.

Frey (Nimmt das Portefeuille vom Hirten und sieht einige Blätter an). Ihr seyd ein Mahler?

Reinhold. Ja, Herr, das bin ich.

Frey (der im Zuschlagen des Buchs das vorderste Blatt ansieht). Wie? Reinhold?

Reinhold. Das ist mein Nahme.

Frey (den jungen Mann und das Blatt abwechselnd freudig anstaunend). Aus Strasburg?

Reinhold. Aus Strasburg. Wundert Euch das?

Frey (für sich). Welch glücklicher Zufall! (Zu den Hirten). Kinder, Ihr traut mir ja sonst?

Alle Hirten (durcheinander). Freilich wohl!
Ja wir trauen Euch!
Weib und Kind trauen wir Euch an!

Frey. Nun seht her: es sind Landschaften; der junge Mensch hat sie auf der Reise gezeichnet.

Der erste Hirt. Da ist ja der Fußpfad, der über den Gletscher nach Ursele führt.

Reinhold. Nun da komm ich eben her.

Zweyter Hirt. Da geht ja der enge Paß hinein, dem Furka zu.

Reinhold. Nun ja, das ist alles nach der Natur gezeichnet.

Erster Hirt. Und wozu das?

Reinhold. Je nun, damit ich's auf'm Papier

hab', es vorzeigen kann, wann ich wieder nach Haus komme.

Zweiter Hirt. Darum lief einer mit Lebensgefahr über Hörner und Felsen?

Alle Hirten (durcheinander). Das macht Ihr uns nit weiß! dummes Zeug!

Frey. Glaubt mir Kinder! ich kenn' das. Die Mahler haben das so in der Art, und wenn's einer recht ehrlich mit der Kunst meynt, wagt er Leib und Leben daran.

(Die Hirten lachen alle ganz unbändig laut auf).

Frey. Lacht nicht! Die Leute haben mit ihrem Eifer euch und euer Land berühmt gemacht.

Erster Hirt. Ey was! Berühmt!

Zweyter Hirt. Blieben sie uns nur lieber vom Leib'.

Alle. Ja wohl! ja freylich!

Reinhold (die Rippen ziehend). Und die Dichter haben euch gelobt, mehr als ich euch in meinem Leben loben werde.

Zweyter Hirt. Gelobt! Ey was! Nähm' ich doch lieber ein Stück Brod zu meinem Käs' und ließ mich tadeln von solche Leut.

Erster Hirt. Die haben doch nimmermehr was Guts im Sinn, sonst blieben sie heim.

Alle Hirten (durcheinander). Ey freilich wohl!
Das meyn' ich auch!

Frey. Hört, Kinder! Wollt ihr mir den jungen Mann anvertrauen?

Erster Hirt. Zur Verwahrung?

Frey. Ich steh' euch für ihn.

Zweyter Hirt (zu den übrigen Hirten). Meinetwegen mag er ihn ins Haus nehmen.

Alle Hirten (durcheinander). Meintwegen auch!
Ja immerhin!
Euch trauen wir!

Frey. Nun denn laßt uns.

Erster Hirt. Aber daß Ihr ihn uns fest haltet.

Alle. Ja wohl fest!

Frey. Verlaßt euch drauf!

(Die Hirten sehn sich den jungen Mann noch einmal nach allen Seiten an, und gehen dann nach der bekannten Schweizer-Kuhreigen-Melodie singend ab).

Auf meiner Alp' da leb' ich frey und frank!
Da bleib' ich gern das ganze Leben lang
Da hüpfe Ochsen, da hüpfe Lämmer!
Auf meiner Alp' leb' ich frank,
Da bleib' ich gern Lebelang.

Eilfter Auftritt.

Reinhold (der aufmerksam auf den Gesang gehorcht, während dessen Frey bald ihn, bald das Portefeuille mit freudiger Bewegung betrachtete). Das ist ja wohl ihr berühmter Kuhreigen?

Frey. Ja wohl! ihr Hauptnationalgesang.

Reinhold. Die ungeschlachtigen Kerle! Sie giengen mir hart zu Leibe. Doch fangen hätten sie mich nicht sollen! — Herr! ich dank' Euch mein Leben!

Frey. Nun mich freut's, gar herzlich freut's mich! Aber sagt mir nun, wie kommt Ihr hier her?

Reinhold. Herr! Ich wandre mit noch einem Mahler und einem Architekten nach Rom. Gestern Abend kommen wir nach Ursele, wollen heut über den Gotthard, da macht uns ein lustiger Berliner das Maul so wäßrig nach dem Furka und dem schönen Gletscher hier, kurz, wir machen uns gleich auf die Beine. —

Frey. Der Weg führt euch aber da oben, über die Spitze vom Gletscher weg.

Reinhold. Da standen und jubelten wir eben auch diesen Morgen, als die Sonne aufgieng.

Frey. Nun denn?

Reinhold. Wir kriegen unsre Gläser heraus,

schauen hier ins Thal hinab, und werden auch drey Mädchen gewahr —

Frey (erstaunt.) Drey Mädchen?

Reinhold. Allerliebste Mädchen! Herr, ich glaubte die Grazien zu sehen. Zierliche Körbe am Arm.

Frey. Körbe hatten sie?

Reinhold. Ich meyne ja! doch danach hab' ich weiter nicht viel gesehen. Herr! wenn mir liebliche zierliche Mädchen vor Augen kommen, bin ich gleich weg. Mir vergieng die Stimme; ich wollte so gerades Wegs zu ihnen den Gletscher hinabfahren.

Frey. Um Gotteswillen!

Reinhold (lächelnd). Ja ich sah auch wohl bald, daß es so nicht gieng. Aber die Mädchen winkten mir.

Frey (mit wachsendem Erstaunen). Sie winkten Euch?

Reinhold. Ja Herr, sie winkten mir mit ihren Tüchern.

Frey. Mit den Tüchern!

Reinhold. Die Eine, Herr! erbarmte sich zulezt auch meiner Noth, und wies mir mit Schryeen und Gebehrden den Seitenweg durch die Felsschlucht, durch den Felsstrom. (Er schüttelt sich).

Frey. Eins von den drey Mädchen mit Körben?

Reinhold. Körbe sind weiter nicht vorgekommen.

Frey. Habt Ihr sie denn schon gesprochen?

Reinhold. Das ist schwer zu sagen, Herr!

Frey. Wie das?

Reinhold. Herr! als ich nun so über Hals und Kopf, Gott weiß, wie die lezte Schneewand herunter gefahren komme — einen armen Jungen, der hinan will, wieder mit in den Grund gerennt habe —

Frey (für sich). Ha, ha, Musche Henry!

Reinhold. Kommt mir unten gleich eines von den Mädchen, wie ein freundlicher Engel entgegen.

Frey. Sie kam Euch entgegen!

Reinhold. Ja Herr! ich hatt' aber noch kein Wort gesagt — ich stand wie versteinert — da lief sie auch schon wieder davon.

Frey. Lief sie denn hieher?

Reinhold. Ja freilich, Herr, hierher!

Frey. Und Ihr hinterdrein?

Reinhold. Erst stand ich noch eine Weile, wie vom Bliz gerührt, dann lief ich ihr nach — ich brannt' Euch lichterloh, vom Kopf bis zu 'n Sohlen — so kamen die ungeschlachtigen Kerle mir in den Weg, und fielen über mich her.

Frey. Nun das wird Euch ja wohl ein wenig abgekühlt haben.

Reinhold. Wahrlich, Herr! Das Balgen und

um mich schlagen hat mir wohlgethan. Aber nun laßt mich auch gehen, ich muß das Mädel aufsuchen.

Frey. Nein, mein lieber kecker Junge, das geht so nicht, du bist bey mir in Verhaft und mußt mit mir nach meinem Hause.

Reinhold. Nach Eurem Hause gern: Ihr seyd ein guter freundlicher Mann, und habt auch wohl einen guten Trunk.

Frey. O doch!

Reinhold. Aber mit der Haft bleibt mir vom Leibe. Ich bin all mein Lebtag noch keine Viertelstunde meiner Freiheit beraubt gewesen, und kann mir's gar nicht denken, wie ein Mensch gefangen leben kann.

Frey. Nun so gar schlimm soll's Euch eben nicht werden; wir wollen schon sehen, wie wir Euch die Zeit vertreiben.

Reinhold. Habt Ihr auch Mädchen im Hause?

Frey. Behüt' Gott!

Reinhold. Auch keine Frau?

Frey. Ihr wollt doch wohl nicht Eure Kunst daran versuchen?

Reinhold. Warum nicht? Wenn sie schön ist; wenn sie auch nur schöne Augen hat. Hat sie wohl blaue Augen? Herr, ein paar schöne blaue Augen gehn doch über alles in der Welt.

Mit süssen Blicken
Lockt zum Entzücken
Das Blau des Himmels
Im schönen Aug'.

Es sagt bescheiden:
Magst du mich leiden,
So bin ich ewig
Mit dir vereint.

Es saugt Entzücken
Aus warmen Blicken,
Das Blau des Himmels
Im schönen Aug'.

Es blickt so sinnig:
Umfaßt so innig,
Und hält auf ewig
Den treuen Freund.

Frey (in freudigster Bewegung). Nun Ihr seyd mir ein lieber herziger Gast. So lieb' ich die Bursche. Seyd mir tausendmal willkommen! (Er umarmt ihn mit Innigkeit). Kommt mit mir; es soll Euch wohl werden in meinem Hause.

Reinhold. Mir ist jezt schon wohl mit Euch!

Frey. Es soll Euch nicht an Freude fehlen; Ihr werdet Freude bringen und finden.

Beyde.

Freude ist nimmer weit,
Wenn Lieb' und reiner Sinn
Sich willig geben hin;
Es freut der holde Gruß,
Händedrücken,
Herzlich Blicken
Bringet Freud'.

(Sie gehen Hand in Hand dem Hause zu.)

Zwölfter Auftritt.

Die Frau aus dem Hause kommend. Hernach die Mädchen hintereinander erscheinend zu den Vorigen.

Frau. Hast du den Wüstling eingeholt?

Frey. Unsern alten nicht, aber einen neuen bring' ich euch, der auch wohl unser werden soll.

Frau (erstaunt den Fremdling ansehend). Wie? — und Henry?

Frey. Der wird auch nicht lang ausbleiben.

Marie (eilig aus dem Hause kommend, aber erstaunt zurücktretend). Gott! der Vater bringt ihn mit.

Lisely (schnell hinter ihr drein kommend). Wie? den verwegenen Fremden?

Frey (Reinhold immer noch an der Hand haltend). Hier bring' ich einen lieben Gast.

Frau (unruhig beide abwechselnd anblickend). Seyd uns willkommen!

Nanly (die mit Lisely aus dem Hause kam, springt Reinhold, der die, noch bey der Thüre zurückgebliebenen Mädchen erkennt, und auf sie zugehen will, entgegen, und reicht ihm die Hand).

Reinhold (der darauf eben so wenig, als auf den Gruß der Mutter achtet, und auf Marie zueilt). Wie? find' ich dich hier?

Marie (mit unbefangener Freude). Mich freut's unaussprechlich — daß Ihr so glücklich herunter kamt.

Reinhold (sie bey der Hand nehmend). Dir allein dank' ich mein Glück. Ich bin sehr glücklich.

Marie (ihre Hand in der seinen lassend). Das hofft' ich nicht — daß der Vater Euch zu uns führen würde.

Frey (der in dem Anblick der unbefangenen Hingebung verloren gestanden). Nun mich freut's, daß ich's euch so recht machte.

Frau (Marie und Reinhold anstaunend). Ich begreif's noch nicht.

Marie (verlegen zärtlich). Liebe Mutter!

Reinhold (der immer noch Marie an der Hand gehalten, schnell zur Mutter tretend). Verzeiht mir! Habt Dank! herzlichen Dank, daß Ihr mich so freundlich aufnahmt. Mir hätte nichts Glücklicheres begegnen können.

Frey. Das sind also die rechten drey?

Reinhold (wieder auf Marie zueilend). O wie glücklich!

Nanly (zu Liesely). Uns sieht er gar nicht an.

Reinhold (sich zu Nanly wendend). Liebes Kind!

Nanly (sich wegwendend). Nun mag ich auch nicht!

Frey. Nun lustig! Besorgt ein tüchtig Frühstück. Der brave Bursche hat sich wacker herumgetummelt. Er soll unsre Hirtenpässe morgen noch fühlen. Ich will unterdeß Wein herbeyschaffen.

Reinhold. Bester Mann! Mir ist Hunger und Durst vergangen. Laßt Ihr mich nur bey diesen lieben Mädchen — (Er geht wieder auf Marie zu, und reicht ihr die Hand).

Marie (ihm die Hand willig hingebend). Ihr seyd zu gut gegen mich.

Lisely (zur Mutter halb laut). Wie kann Marie doch so seyn!

Frau (zum Manne halb laut). Ich begreife das Mädchen nicht; all' ihre Schüchternheit ist verschwunden.

Frey (halb laut zur Frau). Laß sie, laß sie, liebes Weib; mir möchte das Herz für Freude springen.

Frau. Auch dich begreif' ich nicht.

Frey (wie oben). Mach dich nur mit mir sachte davon, ich hab' dir erfreuliche Dinge zu sagen. Er bringt uns Glück und Freude, der brave Junge.

Frau. Sag' mir nur —

Frey. Komm nur erst bey Seite (laut). Nun unterhaltet den lustigen Gast, so gut ihr könnt, ihr Mädchen, und bereitet den Tisch.

Reinhold. Ich dank' Euch mit ganzer Seele.

Frey (mit der Frau abgehend). Er kann euch auch eins singen, der lustige Geselle.

Reinhold. Wo nähm' ich wohl jezt den Athem her?

Frey (zur Frau im Abgehn). Sorg' du nur für's Frühstück, die denken sicher nicht weiter daran.

Dreyzehnter Auftritt.

Reinhold und die Mädchen.

Reinhold. Ihr habt mich durch euren Wink zum glücklichsten Menschen gemacht.

Lisely. Wir winkten nicht.

Nanly. Ich hab' Euch gewinkt, ich allein.

Reinhold. Hast du, Liebe?

Nanly. Die da hatten so viel Angst und Noth um Euch.

Reinhold (zu Marie). Du bist so liebevoll!

Nanly. Nun! da seyd Ihr ja doch heil und ganz herunter gekommen.

Marie. Noch begreif' ich's nicht, wie Ihr den Muth gehabt.

Reinhold.

Ueber die Berge,
Ueber die Wellen,
Unter den Gräbern,
Unter den Quellen,
Ueber Fluthen und Seen,
In der Abgründe Steg,
Ueber Felsen, über Höhen
Findt Liebe den Weg.

Marie (zu Lisely). Solcher Muth geht doch über alles.

Lisely. Mir ist das Unbegreiflichste, daß der Vater ihn so lustig aufnimmt.

Reinhold. Hat er's sonst nicht in der Art?

Marie. Seit all den Jahren, die wir hier wohnen, kam kein Fremder zu uns.

Lisely. Des Vaters einzige Sorge war immer, verborgen, und unentdeckt hier zu leben.

Marie. Ach! wie mich's die Zeit über gebangt hat! Nun ist mir zu Muth, als hätt' ich mich immer nur nach Euch gebangt.

Reinhold. Lieber Engel! So lieb und hold kam mir noch nie ein Mädchen entgegen.

Nanly. Warum sprecht ihr aber immer nur zu Marie?

Reinhold (zu Marie). Marie heist du? ein lieblicher Nahme!

Marie. Mög't Ihr ihn wohl leiden?

Reinhold. Ein sehr lieber Nahme.

Nanly. Ich heiß Nanly, und die da Lisely.

Reinhold. Wie kommt ihr denn zu den lieblichen Schweizernahmen, wenn ihr nicht von hier seyd?

Lisely. Der Vater hat uns alle umgetauft, da wir herzogen.

Reinhold. Ach, warum zog er doch nicht lieber gleich nach Italien?

Marie. Geht Euer Weg dahin?

Reinhold. Ja! und nie dacht' ich wieder die kahle Seite der Berge zu sehen.

Marie. Ist die andre freundlicher?

Reinhold. O da grünt und blüht alles in der üppigsten Pracht, Jahr aus Jahr ein.

Marie. Wie wird Euch das freu'n!

Reinhold. O wie will ich jezt hinkommen? Wie will ich hier fort? Ich fühle mich so an dich gefesselt — ich begreif's nicht!

Marie. O mir ist's auch ganz sonderbar! Ich könnte mit Euch gehn.

Lisely. Aber Marie!

Reinhold. O zieh mit mir in das herrliche Land des Gesanges!

Nanly. Singt uns doch noch eins!

Marie. Thut es doch!

Reinhold. Von Italien säng' ich euch gern ein herrlich Lied. Mir ist's nur so eng in der Brust.

Lisely. Versucht's. Es geht doch wohl.

Marie. O ja!

Reinhold. (zu Marie gewandt).

Kennst du das Land? Wo die Citronen blühn,
Im dunkeln Laub die Goldorangen glühn,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht
Die Myrthe still und hoch der Lorbeer steht?
Kennst du es wohl? dahin, dahin,
Möcht' ich mit dir, o du Geliebte, ziehn!

(Unwillig). Es geht nicht, es geht nicht. Das muß ganz anders gesungen werden.

Nanly (halbverstohlen zu Reinhold auf Marie deutend). Das Lied kann die auch singen.

Reinhold. Du singst Liebe! Und dieses Lied?

Marie. Die Weise wohl, doch andre Worte.

Lisely. Der Vater hat Worte in seinem Sinn dazu gemacht.

Reinhold. O laß mich deine liebliche Stimme hören, den Sinn des Vaters kennen!

Marie. Ich singe gern; aber Ihr lehrt mich dann auch Euer Lied, das ist weit schöner.

Nanly. Ihr singt uns dann noch recht viel Lieder, auch so recht schaurige Gespensterlieder.

Reinhold. (den schaurigen Ton der Kleinen nachahmend). So was vom Erlenkönig, vom Alp.

Nanly. Ja, ja! so recht grausig.

Reinhold (zu Marie). Sing du uns nun des Vaters Lied!

Marie.

Kennst du ein Land, wo unter eignem Dach,
Der Landmann ruht in reinlichem Gemach,
Wo Tugend herrscht, wo Freiheit mit ihr wohnt,
Das Laster nie auf goldnen Stühlen thront?
Kennst du es wohl? dahin, dahin
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn!

Reinhold. Wo wäre das Land wohl zu finden?

Lisely. Hört nur weiter! Sing es zu Ende, Marie!

Marie.

Kennst du ein Land, wo fern von Eitelkeit
Man hoher Einfalt nur Altäre weiht,
Wo Unschuld knüpft der reinen Liebe Band,
Und Weisheit mehr gilt, als gelehrter Tand?

Kennst du es wohl? O laß dahin,
Laß eilends uns, o mein Geliebter, ziehn!

Reinhold. Schön! lieblich! Aber doch! Wo wäre das Land? Liebes Kind, der Vater will dich nie von hier fortlassen, wenn du das Land nur wählen sollst.

Marie. Meynt Ihr?

Reinhold. Oder kennt er das Land, warum verließ er es je?

Marie. Ach!

Reinhold. (dringend). O ich bitte dich, sag mir, wie kommt ihr hieher? woher?

Marie (sich wehmüthig von ihm wegwendend, zu Lisely hin). Davon kann ich nichts sagen.

Nanly (heimlich zu Reinhold). Sie weiß das alles. Aber wir wollen sie's auch niemals sagen. Letzt hab' ich sie aber behorcht, da sprachen sie von Strasburg.

Reinhold. Was? von Strasburg? (er eilt auf Marie zu). O ich bitte dich, ich beschwöre dich, sag mir, wer ihr seyd? woher ihr seyd?

Marie. Lieber, macht mir's nicht schwer! Mir thut's so weh, Euch etwas verschweigen zu müssen.

Lisely. Sie darf nicht, wir dürfen nicht. Wir haben's der Mutter geschworen. Wenn der Vater nur ahnete, daß sie's uns gesagt —

Reinhold. Ihr macht mich immer begieriger, mich ahnet's sonderbar! — Wie heißt ihr denn?

Lisely. Der Vater nennt sich Frey.

Reinhold. Nie hört' ich den Nahmen in Straßburg. Wie kamt ihr denn hierher?

Nanly. Der Vater kommt, die Mutter kommt!

(Sie treten alle erschrocken auseinander.)

Vierzehnter Auftritt.

Frey und die Frau zu den Vorigen.

Frey (leise zur Frau). Es scheint, wir kommen hier eben zu rechter Zeit. (Laut.) Nun ihr Kinder! Das geht ja nicht recht lustig her!

Nanly. O! er wollt' uns eben ein recht schauriges Gespensterlied singen.

Frey. Ein Gespensterlied? Wie käm' das hier her? Er ist doch wohl nicht selbst ein Gespenst?

Nanly. (Traulich zum Vater). Vater, wenn die Gespenster alle so freundlich aussehen, dann fürcht' ich mich nicht mehr dafür.

Frey. Schon recht! Laßt ihn aber auch lieber lustige Lieder singen.

Reinhold. Mir vergeht hier aller Muth zu lustigen Liedern.

Frey. Dann werd' ich Euch wohl eins singen müssen.

Wer unter eines Mädchens Hand
Sich als ein Sclave schmiegt,
Und von der Liebe festgebannt,
In schnöden Fesseln liegt,
Weh dem, der ist ein armer Wicht!
Er kennt die goldne Freiheit nicht.

Wer sich um hohe Gunst und Rang
Mit seinem Schweiß bemüht,
Und eingespannt sein Lebenlang
Am Pflug des Staates zieht,
Weh dem, der ist ein armer Wicht!
Er kennt die goldne Freiheit nicht.

Doch wer so alles leicht entbehrt,
Wornach der Eitle strebt,
Und froh bey seinem eignen Heerd,
Sich und den Seinen lebt,
Der ist's allein, der sagen kann,
Wohl mir! ich bin ein freyer Mann.

Reinhold. Ihr habt gut Reden und Singen, Ihr! Scheint selbst der glückliche Mann zu seyn.

Frey. Es scheint wohl so.

Reinhold. Habt alles, was der Mensch sich erwerben mag.

Frey. Ich besitze viel, das ist wahr; ein liebes Weib, gute liebe Kinder —

Reinhold. Und habt Euch das alles so nach eignem Willen geschaffen!

Frey. Das Haus hab' ich mir freilich erbaut, die blühenden Ranken d'rum gezogen, die schlanken Bäume davor gepflanzt.

Reinhold. Ein lieblicher, romantischer Wohnort.

Frau. Ja, das ist er, wie's nur je einen auf Erden gab.

Wohl wölbet sich lieblich am kühligen Bach
Manch duftend Gewinde zum blühenden Dach,
Wohl hat sich schon mancher, von Sehnsucht gequält,
Ein heimliches Plätzchen zum Freunde gewählt.

Doch kennt' ich sie alle, die Stellen der Ruh,
Es machte von allen mir keine, wie du,
Du Häuschen im stillen romantischen Grund
Die ruhedürstende Seele gesund.

Vom ländlichen Paar, das im Hüttchen sich lebt,
Dem Unschuld und Ruhe den Lebenstraum webt,
Zum Käfer, der summend die Blüthen durchstrich,
Freut alles der Liebenden Gegenwart sich.

Reinhold. Auch ich möchte mich ewig Eurer hier erfreuen. Wär's nur nicht in diesem kunstlosen Lande.

Frey. Euer Ruhestündlein ist noch nicht gekom-

men, mein junger Freund, mich freut's aber in der Seele, daß Ihr Eure Kunst so herzlich liebt.

Marie (zu Reinhold). Was habt Ihr für eine Kunst!

Reinhold. Ich bin ein Mahler.

Marie. O die göttliche Kunst! Vater, er ist auch ein Mahler.

Reinhold (erstaunt). Auch ein Mahler?

Frey (schnell abbrechend). Nun laßt uns hier um den lustigen Tisch herum sitzen, und erzählt uns etwas von Eurer Kunst.

(Sie nahen sich dem wohlbesetzten Tisch, den ein paar Hirten-Knaben gleich nach der Ankunft der Frau aus dem Hause gebracht, und auf den grünen Platz gestellt haben. Von drey Seiten wurden zugleich Bänke dran gesetzt. Reinhold nimmt Marie bey der Hand, die den Vater fragend ansieht.)

Frey. Setzt euch immer zusammen, wenn 's euch wohl bey einander wird.

Reinhold (zu Marie). Mir ward's im Leben noch nicht so wohl.

Marie (zu Reinhold mit sanfter Miene und Stimme). Mir auch nicht. (Sie setzen sich auf die rechte Seitenbank, so daß Reinhold auf die äußere Ecke kommt).

Frey (zur Frau). Komm, liebes Weib, setz' dich

zu mir. (Sie setzen sich auf die mittlere Bank, so daß der Vater neben Marie kömmt. Lisely und Nanly setzen sich auf die andre Seitenbank).

Frey. Nun sagt uns, lieber Gast, wie steht es mit der Kunst da drüben?

Reinhold. Laßt sie mich hier vergessen, ganz in eurer unendlich reichen Natur. — —

Frey. Nicht so! denkt auch an uns! sagt, wie wird die Kunst dort getrieben?

Reinhold. Gut! der ächte Trieb ist erwacht, es gährt überall, und die Kunst wird als das Höchste geschätzt. Einige Künstler haben sich bereits zum Ungemeinen erhoben, und junge Talente streben ihnen nach.

Frey. Die schöne Kunst wird also nicht mehr blos des nahen baaren Nutzens wegen getrieben? das Porträtwesen? —

Reinhold. Das hat freilich bey vielen noch die Oberhand. (Marie anblickend.) Doch hier könnt' ich begreifen, wie man aus Neigung sein ganzes Leben gerne der Porträtmahlerei widmen konnte. Ich muß dich mahlen, liebe Marie!

Frey. Ihr sollt uns alle mahlen, wie wir hier um den Tisch sitzen.

Reinhold. Nicht so! Aber wohl wie ich mit Euch in dieses Paradies trat, die lieben Mädchen uns freudig bestürzt entgegen traten, unter dem lieben grü-

nen Obdach hervor. (Dringend.) O ich bitt' Euch, sagt nur etwas mehr von Eurem Wohnort, Eurem Leben.

Frey. Das singt sich besser. Singt ihm noch einige Lieder, die dieses liebliche Thal erzeugte. Fang' du an, Marie!

Marie (zum Vater.) Soll ich die Einsiedelei singen?

Frey. Gut! jeder nach seinem Sinne.

Marie.

Es rieselt klar und wehend
Ein Quell im Tannenwald;
Da wähl' ich, einsam gehend,
Mir meinen Aufenthalt.
Mir dienet zur Kapelle
Ein Gärtchen, duftig frisch,
Zu meiner Klausnerzelle
Verschlungenes Gebüsch.

Reinhold. Zum Mahlen!

Frey. Laßt sie! Noch eine Strophe!

Marie.

Zwar düster ist und trüber
Die nahe Wüstenei,
Allein nur desto lieber
Der stillen Fantasei.
Da ruh' ich oft im dichten,
Geblümten Haidekraut,
Hoch wehn die schlanken Fichten
Und stöhnen Seufzerlaut'.

Reinhold.

(Aufspringend nach dem Vorgrunde tretend.)

Herz, mein Herz, was soll das geben?
Was bedränget dich so sehr?
Welch ein fremdes, neues Leben?
Ich erkenne dich nicht mehr,
Weg ist alles, was du liebtest,
Weg, warum du dich betrübtest,
Weg dein Trieb und deine Ruh,
Ach, wie kamst du nur dazu!

Fesselt dich die Jugendblüthe,
Diese liebliche Gestalt?
Dieser Blik voll Treu' und Güte,
Mit unendlicher Gewalt?
Muß in ihrem Zauberkreise,
Leben nun nach ihrer Weise.
Die Veränderung ist groß,
Liebe, Liebe, laß mich los!

(Die übrigen sind nach und nach aufgestanden, und haben sich etwas zurück seitwärts um den Singenden gruppirt. Marie steht ihm zunächst und will eben ganz zu ihm hintreten, als er sich heftig zu ihr umwendet.)

Reinhold. Nein! ich will nicht, ich kann nicht los!

Marie (erst ihn, dann den Vater ängstlich anblickend). Lieber Mann! — Bester Vater!

Frey (zu Reinhold). Habt Ihr denn nichts zurückgelassen, das Euch fesselt?

Reinhold (schlägt die Augen beschämt nieder.) O Gott!

Frey. Nun betrüben wollt' ich Euch mit der Frage nicht.

Frau. Sagt nur etwas vom Zweck Eurer Reise.

Reinhold (das Gesicht in beiden Händen verbergend). Gott, woran erinnert Ihr mich! Ja, ich muß fort, will gleich fort! (Marie faßt ihn erschrocken bey der Hand).

Frey. Beruhigt Euch, wenn Ihr anders nichts Böses auf dem Gewissen habt.

Reinhold. Das nicht! Aber der blosse Gedanke, hier so gefesselt zu seyn, den guten Zweck meiner Reise so ganz aus den Augen verlieren zu können — Ach es hat mich sehr erschreckt!

Frey. Je nun! Zum Studiren habt Ihr noch Zeit genug vor Euch.

Reinhold. O wenn das alles wäre!

Frey. Habt Ihr sonst noch Absichten?

Reinhold. Ja, ich kann's Euch wohl sagen, ich suche den Bruder meines Vaters auf; er ist am Anfange der Revolution geflohen, er zog nach Italien und hat nichts von sich hören lassen.

Frey. Das ist hart!

Reinhold. Mein Vater —

Frey. (gerührt.) Er lebt doch noch?

Reinhold. O ja! Er kann aber nicht länger ohne den Bruder leben.

Frey (höchst gerührt). Liebt er ihn noch? (sich fassend). Liebte er ihn denn so sehr?

Reinhold. Wie sich Brüder selten lieben. Die Umstände haben ihn reich gemacht, und er kann den Gedanken nicht ertragen, den Bruder mit seinen Kindern im Auslande zu wissen, vielleicht in Noth.

(Die Frau verbirgt ihre Thränen, die Mädchen sehen sich einander und den Vater immer unruhiger an. Die Scene spielt immer rascher).

Frey. Nahm er auch Kinder mit?

Reinhold. Vier Kinder; einen Sohn und drey Mädchen.

Frey. Die sucht Ihr nun?

Frau (lebhaft ausbrechend.) Mann! ich halt's nicht länger aus.

Reinhold. Gott! wär's möglich? Habt Ihr auch einen Sohn?

Frey. Ich habe jezt zwey, wir haben zwey Söhne. (Reinhold um den Hals fallend.) Fritz, mein lieber braver Fritz! (die Frau schmiegt sich an beide. Marie sieht Lisely bestürzt an, diese ergreift sie bey beyden Händen mit lebhafter Zärtlichkeit).

Reinhold. Himmel, welche Wonne! In Euch? Im Vater dieses Engels meinen Onckel! —

Frey. Ja ich bins! }
Frau. Wir sind's! } zugleich.

Reinhold. Und Marie?

Frey. Sie ist dein.

Reinhold (ihr um den Hals fallend). Gott! ist's möglich?

Marie (als erwachte sie aus einem Traume). Lieber! Du mein lieber Fritz!

Frau. Als Kinder liebtet ihr euch schon.

Lisely. Daß wir ihn auch nicht wieder erkannten!

Marie. Gott, wie so anders?

Frau. Liebe süsse Kinder!

Reinhold. Nun trennt mich nichts von Euch! Wir kehren zusammen zurück. Paris ist jetzt auch für den Künstler mehr als Rom.

Frey. Giebt es denn wieder volle Sicherheit bey uns?

Reinhold. Wie ehedem!

Frey. Dem Himmel sey 's gedankt!

Frau. Wir können also sicher zurück?

Marie (zu Vater und Mutter.) O ja, Ihr zieht mit uns.

Liseln und Nanly (sich an den Vater schmiegend.) Ja, Vater wir ziehen alle wieder mit.

Frey. Glücklicher Tag!

Fünfzehnter Auftritt.

Die Hirten kommen mit dem jungen Mahler und dem Bildhauer und mit Henry wüst heran gestürzt.

Alle Hirten. Hier haben wir die ganze Bande!

Erster Hirt. Wer hat nun recht?

Zweiter Hirt. Euer eigner Bub' ist dabey.

Alle (durcheinander.) Was heißt uns das? he!
Was soll uns das?
Sprecht frey heraus!
Schenkt uns reinen Wein ein!

Frey. Nur stille Kinder! ruhig!

Alle (durcheinander.) Ey was!

Der Bildhauer (sich durch die vorstehenden Hirten durchdrängend). Ist das hier, wo man unsern Cameraden gefangen hält?

Der Mahler (dem andern sich nachdrängend.) Wo ist er?

Reinhold (auf sie zugehend, Marie an der Hand). Ja wohl gefangen, aber seht her, Brüder, wie!

Der Mahler. Das läßt sich sehn!

Der Bildhauer. Fein gefangen!

Reinhold. Meine Kühnheit hat mich in den Schooß meiner Familie geführt, mir das schönste Mädchen erworben. Dies ist der brave Landschaftmahler Reinhold, mein Onkel, nach dem wir vergeblich suchten, der sich hier in der Tiefe verbarg.

Mahler. Wir sind sehr glücklich!

Bildhauer. Ich freue mich ungemein.

Frey. Ihr seyd willkommen, ihr Herrn, laßt es Euch hier gefallen! Bleibt mit uns, so lang' es Euch gefällt!

Henry (um den Mutter und Schwestern schon lange beschäftigt gewesen, sich dem Vater sachte nähernd). Ich doch auch nur so lange, Vater?

Frey. I nu, da du so lieben Gästen so eifrig entgegen gegangen bist, magst du sie auch wohl wieder begleiten.

Henry (entzückt). Vater, lieber Vater! halt' Wort!

Alle Hirten (durcheinander.). Was giebts denn da?
Was soll uns das?

Erster Hirt. Daß Ihr sie uns nur nicht wieder loslaßt!

Frey. Kinder! Es hat keine Gefahr. Glaubt

mir! Es sind meine Vettern, dem einen da geb' ich meine Tochter Maria.

Alle. He? was? dem Mahler da?

Frey. Ja freilich!

Zweiter Hirt. Nu da wird Er e 'mahl was Rechts ins Buch zu mahlen haben.

Erster Hirt. Weiß Er was? Mahl' Er mir auch meine Mariereinerle an die Wand.

Zweyter Hirt. Mir e Gems, oder e Stier über 'n Stall.

Reinhold. Gut, gut! Eure Ribbenstöße fühl' ich zwar noch! aber doch! gern!

Mahler. Gern wollen wir uns hier ein Denkmahl stiften.

Reinhold. Die Liebe macht alles vergessen.

Frey. Die Kunst hält alles fest.

Reinhold (Frey bedeutend ansehend.) Die Liebe mit der Kunst, sie gehen Hand in Hand.

Frey. Singt Ihr das Lied wohl noch?

Reinhold. All' Eure Lieder sind uns unvergeßlich.

Reinhold.

Kunst und Liebe,
Süße Triebe!
Wallen fröhlich Hand in Hand.
Daß sie jeder muthig triebe!

Kunst und Liebe!
Wallen fröhlich Hand in Hand.

Alle.

(Ausser den Hirten, die wie dumm da stehn.)
Kunst und Liebe
Wallen fröhlich Hand in Hand.

Frey.

Kunst und Liebe,
Süsse Triebe,
Nur den Glücklichsten bekannt.
Nimmer werd' ihr Himmel trübe!
Kunst und Liebe
Wallen fröhlich Hand in Hand.

Alle (wie oben).

Kunst und Liebe
Wallen fröhlich Hand in Hand.

Die Frau.

Kunst und Liebe,
Süsse Triebe,
Bringt uns froh ins Vaterland.
Daß sie ewig bey uns bliebe!
Kunst und Liebe
Wallen ewig Hand in Hand.

Alle (wie oben).

Kunst und Liebe
Wallen ewig Hand in Hand.

Erster Hirt (zu den übrigen Hirten). Geh'n wir ùnsrer Wege.

Alle (zugleich). Ja wohl!

Meinetwegen.

Kauderwelsch Zeug!

Frey. Nein, bleibt noch, Kinder! Wir trinken eins zusammen.

Alle (durcheinander). Nun das läßt sich thun!

So wohl!

Frey. Henry! Mehr Gläser her, die grösten, mehr Wein, vom besten!

Henry (dem Hause zuspringend). Gleich, gleich! Vom allerbesten.

Frey (eingiessend, auf die neuangekommenen deutend). Das sind ja auch liebe Landsleute.

Mahler. Ja freylich!

Bildhauer. Zu dienen!

Frey. Nun dann unser altes herziges Clublied angestimmt, das Göthe in schöner Zeit uns dichtete. (Die Gläser herumreichend.)

Henry (kommt mit Bouteillen unter'm Arm, und grosse Gläser in den Händen.) Da bin ich!

Frey (zu Henry.) Bedien' du mir nun auch die braven Leute, die mir solche bunte lustige Vögel eingefangen haben.

Henry. Will schon machen! Nur heran hier!

(Die Hirten versammeln sich um den Tisch, stehend und sitzend eine lustige Gruppe bildend. Henry bedient sie während dem Schlußgesange. Die andern Singenden treten in den Vorgrund).

Frey (zu den andern). Nun alle zum Chorus mit angestimmt.

Frey.

So glühet fröhlich heute,
Seyd recht von Herzen eins!
Auf! trinkt erneuter Freude
Dies Glas des ächten Weins.
Auf! in der holden Stunde,
Stoßt an, und küsset treu,
Bey jedem neuen Bunde,
Die alten wieder neu.

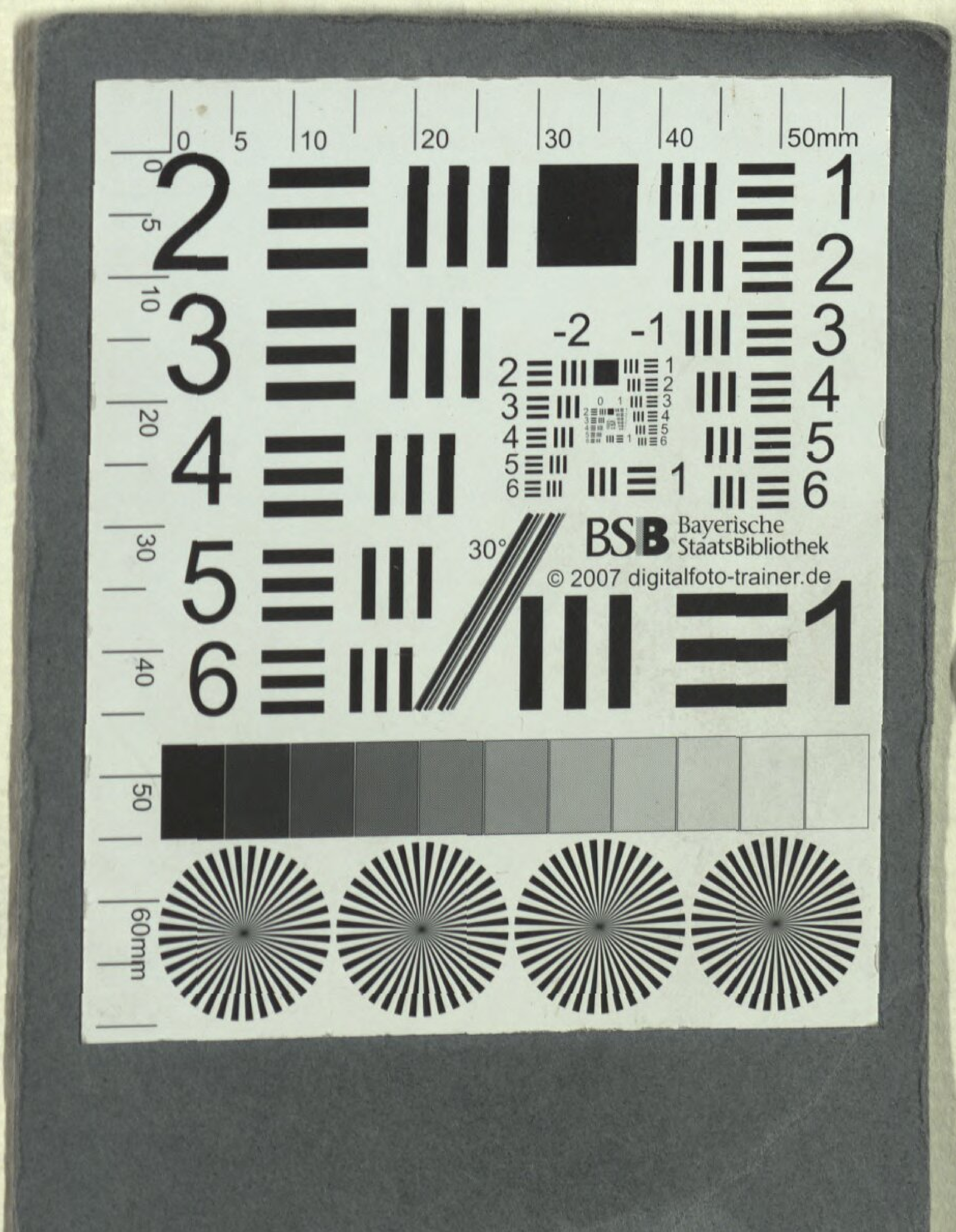
(Das Chor wiederholt die lezten vier Verse jeder Strophe.)

Uns hat ein Gott gesegnet,
Mit freiem Lebensblick
Und alles, was begegnet
Erneuert unser Glück.
Durch Grillen nicht gedränget,
Verknickt sich keine Lust,
Durch Zieren nicht geenget
Schlägt freyer unsre Brust.

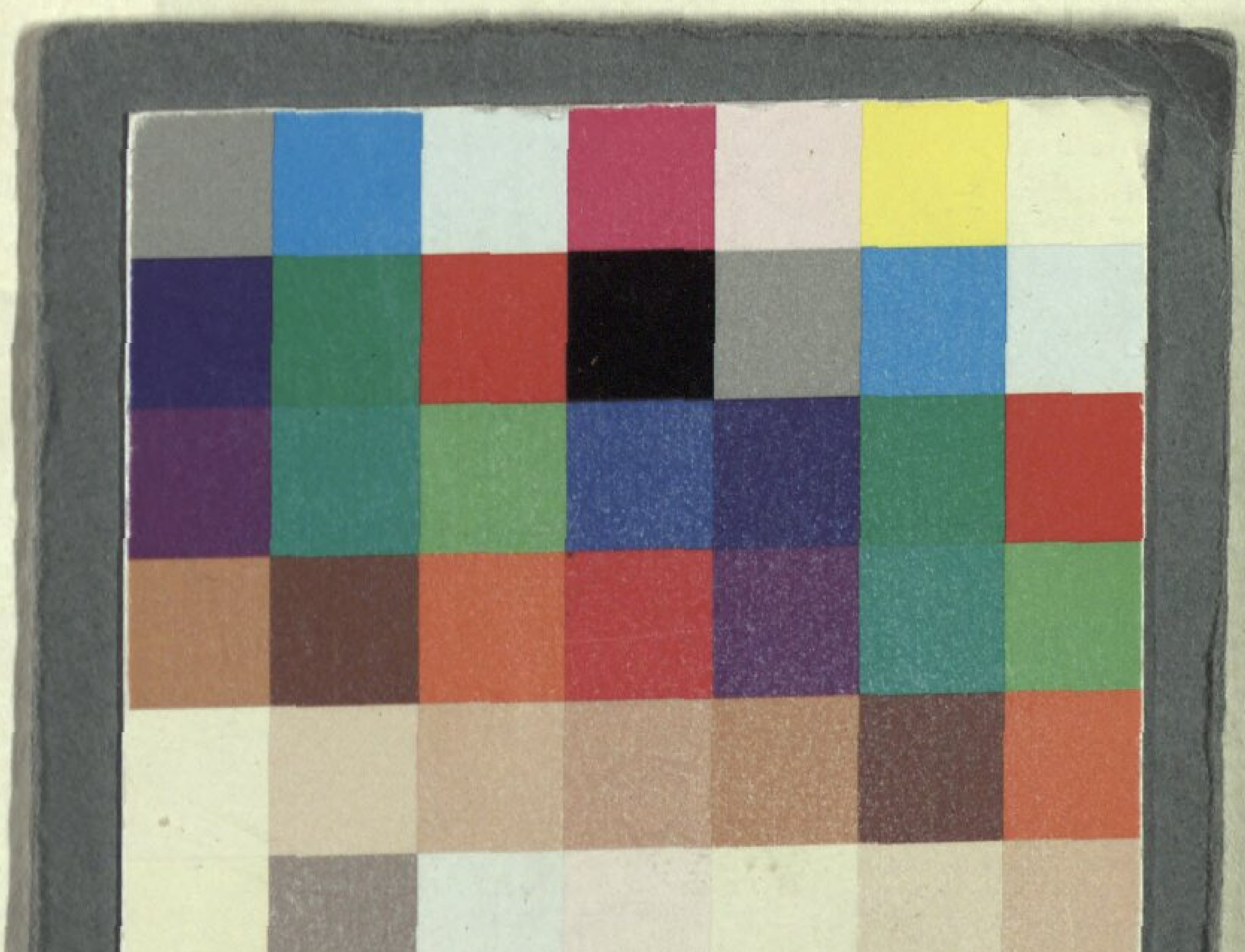
Mit jedem Schritt wird weiter
Die rasche Lebensbahn,
Und heiter, immer heiter
Steig' unser Blick hinan.
Uns werd' es nimmer bange,
Wenn alles steigt und fällt;
Wir bleiben lange, lange,
Auf ewig so gesellt.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Buchbinderei-Landesanst.
f. Körperbehind. Jugendl.
München, Kurzstr. 2



Buchbinderei-Landesanst.
f. Körperbehind. Jugendl.
München, Kurzstr. 2



Buchbinderei-Landesanst.
f. Körperbehind. Jugendl.
München, Kurzstr. 2

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reichardt, Johann Friedrich

Liederspiele

Tübingen 1804

Slg.Her 874
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00054056-7